

# Pressespiegel

## Veröffentlichungen über Heinrich Konietzny

zusammengestellt von Edwin Mertes

### Vorwort

Dankbarkeit und Wertschätzung für meinen Mentor, Lehrer und väterlichen Freund Heinrich Konietzny treiben mich an, sein Andenken in Ehren zu halten. So war es mir ein Bedürfnis anlässlich der Gedenkveranstaltungen zu seinem 100. Geburtstag im Jahre 2010 diesen Pressespiegel zusammenzustellen. Die Dokumentation der über Jahrzehnte hinweg in höchstem Maße positiven öffentlichen Wahrnehmung des kompositorischen Wirkens Konietznys im deutschen Kulturbetrieb und die positive Wertschätzung, die er schon in jungen Jahren bei herausragenden Persönlichkeiten des Kulturschaffens, der Fachwelt und der Presse ab der Nachkriegszeit genoss, mag – so hoffe ich – dazu anregen, sich intensiver mit diesem großen saarländischen Künstler auseinanderzusetzen.

Im reichhaltigen Fundus des Robert-Hahn-Archivs am Institut für Musikwissenschaft der Universität des Saarlandes fanden sich zahlreiche Archivalien und Exzerpte über den Hochschullehrer, Orchestermusiker und Komponisten Heinrich Konietzny. Weitere Zeitdokumente konnte ich im Zeitungsarchiv Merzig<sup>1</sup> zusammenstellen. Wertvolles Textmaterial lieferte auch das Buch „Musik in Saarbrücken – Nachklänge einer Wechselvollen Geschichte“<sup>2</sup> und die darin zitierten Quellen.

Aus den verfügbaren Texten, Rezensionen und Presseberichten habe ich einen chronologischen „Pressespiegel“ erstellt, der das Künstlerleben Heinrich Konietznys von den ersten öffentlichen Wahrnehmungen einer neuen, vielversprechenden Komponistenpersönlichkeit über die rauschenden Erfolge seiner produktivsten und kreativsten Schaffensjahre bis zum gesetzten und nachdenklichen Lebensabend und den Nachrufen und Gedenkveranstaltungen nach dem Tode abdeckt. In diesem Sinne kann die hier vorliegende Sammlung als repräsentativ betrachtet werden. Sie ist allerdings bei weitem nicht vollständig. Insbesondere fehlen bis auf wenige Ausnahmen Beiträge der überregionalen und internationalen Presse fast vollständig.

In der Berichterstattung über Heinrich Konietzny wurde über Jahrzehnte hinweg – und von diesem unwidersprochen – die Fehlmeldung kolportiert, er sei ein Schüler Hugo Distlers<sup>3</sup> gewesen.

Saarbrücken, November 2010  
Edwin Mertes

---

1 Zeitungsarchiv im Museum Schloss Fellenberg, Merzig, Torstr. 45a

2 Herausgegeben: Nike Keisinger/Ricarda Wackers, 2000, Staden-Verlag, Saarbrücken

3 Hugo Distler (24.06.1908 – 01.11.1942) Als Konietzny ab 1931 bei Hindemith in Berlin studierte, wirkte Distler bereits als Kirchenmusiker in Lübeck. Konietzny hat nie bei ihm studiert, war aber ab 1934 mit ihm befreundet und wirkte in dessen Musizierkreis als Fagottist mit. Distlers Musikstil und Tonsatz hat das frühe kompositorische Schaffen Konietznys stark beeinflusst und es mag durchaus zutreffend sein, dass Konietzny Distler in diesem Sinne als einen seiner geistigen Väter betrachtet hat.

# Inhalt

## 1948

- Neue Zeit vom 09.11.1948, r.:  
Ein junger Geiger und ein junger Komponist.....5
- Saarländische Volkszeitung vom 09.11.1948, R.J.S.:  
Sinfoniekonzert von Radio Saarbrücken  
Eine Uraufführung und eine glänzende solistische  
Leistung.....5
- Neue Saar vom 12.11.1948, B.& Cie.:  
Zwei erfolgreiche Symphoniekonzerte Bei Radio  
Saarbrücken .....6

## 1953

- Saarbrücker Zeitung vom 08.05.1953, ka:  
Der Komponist Heinrich Konietzny  
Ein Schüler Paul Hindemiths und Hugo Distlers.....6

## 1955

- Die Kulturgemeinde 5. Jahrgang, Januar 1955 S.8/9  
Heinrich Konietzny. Ein Komponistenportrait  
von Albert Niklaus.....8
- Saarländische Volksstimme vom 20.03.1955 , wsp.:  
Konietzny-Uraufführung. Das Violinkonzert des  
saarländischen Komponisten, gespielt von Wilhelm  
Werner im Radio-Jugendkonzert.....11
- Saarländische Volkszeitung vom 20.03.1955 , W. St.:  
6. Jugendkonzert von Radio Saarbrücken  
Violinkonzert von H. Konietzny  
errang starken Erfolg.....12
- Frankfurter Allgemein Zeitung, 24.03.1955 , J.M.W.:  
Konietznys Violinkonzert  
Uraufführung durch Radio Saarbrücken.....12

## 1956

- Saarbrücker Zeitung vom 13.06.1956, J. Heinecke:  
Ein musikalisches Ereignis in der Wartburg.....13
- Saarbrücker Neueste Nachrichten vom 20.06.1956,  
H.E.: Konzert der „Zeitgenossen“  
Ein Bläserkonzert von Schönberg und eine  
Violinsonate von Konietzny.....13

## 1957

- Karl August Schleiden: Aus provinzieller Enge zur  
Weltoffenheit.....14
- Saar-Heimat Nr. 1 Juni 1957, Seite 8. Ernst Meeß:  
Heinrich Konietzny Musik aus der Zeit.....14

## 1959

- Saarheimat 6/1959, Seite 1. Dr. Karl Conrath:  
Heinrich Konietzny erhielt Kulturpreis.....15

## 1960

- Saarbrücker Allgemeine vom 24.03.1960, wsp.:  
Konietzny-Violinkonzert uraufgeführt .....16

- Saarbrücker Zeitung Nummer 262 vom ??.6.1960,  
Albert-Peter Bitz: Ausdrucksmusik par excellence  
Ein Konzert mit Werken von Heinrich Konietzny....17

## 1961

- Saarheimat 1-2/ 1961 Seite 44:  
Saarländisches Kulturschaffen im  
Spiegel der Presse.....18

## 1962

- Saarbrücker Zeitung vom 12.04.1962, A. - P. Bitz:  
Ein großes Werk aus Saarbrücken. Zur Uraufführung  
von Heinrich Konietzny zweiter Sinfonie.....19
- Saarheimat 5/1962, Seite 25/26, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik.....20
- Saarbrücker Zeitung vom 23.06.1962, Clemens  
Kremer: Musiker mit Tiefenlot. Konietzny-Lieder  
uraufgeführt – Konzert des Kammerorchesters.....21
- Saarheimat 7/8/1962, Seite 50, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik.....21
- Saarheimat 9/1962, Seite 28, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik.....22
- Saarheimat 11/1962, Seite 27  
Clemens Kremer: Einladung Heinrich Konietznys in  
die „Villa Massimo“.....22

## 1963

- Saarbrücker Zeitung vom 19.02.1963, A. - P. Bitz:  
Brillante Orchestermusik. Konzertante Uraufführung  
eines Ballettes von Heinrich Konietzny.....23
- Saarbrücker Allgemeine vom 20.02.1963, wsp.:  
Aus der Mitte des Orchesters. Konzertante  
Uraufführung von Konietzny .....23
- Saarheimat 3/1963, Seite 88, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik.....24
- Saarheimat 5/1963, Seite 152, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik.....24
- Saarbrücker Zeitung vom 12.06.1963, A.-P. Bitz:  
Starker Erfolg für Konietzny. Uraufführung des  
Hornkonzertes unter Wolfgang Sawallisch.....25
- Saarbrücker Zeitung vom 15./16.06. 1963, A.-P. Bitz:  
Im Saarland komponiert und geschrieben.  
Vortragsabend des Autorenverbandes fand Anklang  
„Dithyramben“ von Konietzny uraufgeführt.....26
- Anzeiger der Stadt Dudweiler vom 31.12.1963 ??  
Wir stellen vor: Heinrich Konietzny  
Komponist und Staatspreisträger.....26

## 1964

- Saarbrücker Zeitung vom 05.03.1964,  
Dr. Carl Konrath:  
Konietzny zum zweitenmal als Dozent verpflichtet  
Zu den Sommerkursen in Weikersheim.....27
- Saarheimat 6/1964, Seite 153, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik.....28

## 1965

- Saarheimat 6/1965, Seite 184, Clemens Kremer:  
Bundesmusikfest deutscher Zupfmusiker in  
Mannheim. Uraufführung von  
Heinrich Konietznys „Zupfquartett“.....29
- Saarheimat 7/8/1965, Seite ??, Clemens Kremer:  
Bundesmusikfest deutscher Zupfmusiker.....29
- Saarbrücker Zeitung vom 09.12.1965, A.-P. Bitz:  
Heitere Jubiläumsgabe von Heinrich Konietzny  
Seine „Konzertante Sinfonie“ uraufgeführt – Zehn  
Jahre Bläserquintett des Städtischen Orchesters.....30

## 1966

- Saarbrücker Zeitung vom 03.05.1966, A.-P. Bitz:  
Zum Gedenken an Wilhelm Werner. Violinwerke  
von Heinrich Konietzny und  
Clemens Kremer uraufgeführt.....31
- Saarheimat 6/1966, Seite 187/188, Christoph Klein:  
Uraufführung von Werken saarländischer  
Komponisten.....32
- Saarbrücker Zeitung vom 30.11.1966, K. Kirchberg:  
Konietzny-Uraufführung in Essen. Zwei  
Komponistengenerationen bei einem Konzert  
in der Villa Hügel.....32

## 1967

- Dudweiler im Spiegel vom 14.04.1967 :  
Große Erfolge Heinrich Konietznys. Einer der  
profilertesten Komponisten Deutschlands.....33
- Saarbrücker Zeitung vom 08.05.1967, A.-P. Bitz:  
Musik als Freundschaftsgabe. Die Stadt Dudweiler  
veranstaltete in St. Avold ein Konzert – Vier Werke  
von Heinrich Konietzny.....34
- Saarbrücker Zeitung vom 23.05.1967 Robert Leicht:  
Uraufführung zur Einweihung. Heinrich Konietzny  
komponierte eine Pfingstkantate.....35

## 1968

- Saarbrücker Zeitung vom 27.09.1968, A.-P. Bitz:  
Ehrung mit Farbklingen. Konietzny-Uraufführung  
zur Einweihung der Modernen Galerie .....36
- Saarbrücker Zeitung vom 26.09.1968, wj:  
Moderne Kunst in neuem Haus. Galerie am Saarufer  
gestern ihrer Bestimmung übergeben .....37

## 1969

- Saarbrücker Zeitung vom 08.07.1969, K.K.:  
Konietzny und Kremer. Aufführung in Essen.....37

## 1970

- Saarbrücker Zeitung vom 17./18.01.1970, H.D.Veck:  
Bis zur Gitarren-Grenze. Mischa Koch  
spielte Heinrich Konietzny.....37
- Saarbrücker Zeitung vom 07./08.05. 1970, A.-P. Bitz:  
Beständigkeit ohne Stillstand.  
Solistenkonzert zum 60. Geburtstag des  
Komponisten Heinrich Konietzny.....38

## 1971

- Saarbrücker Zeitung vom 05.11.1971, H.-D.Veck :  
Bilder der unheilen Welt.  
Vom Autor rezitiert, von Konietzny komponiert:  
Lyrik von K.Chr. Müller.....40
- Saarbrücker Zeitung vom 26.11.1971, A.-P. Bitz:  
Protest statt Weihe. Heinrich Konietznys  
Antikriegs-„Concertino“ beim Festakt der  
Musikhochschule uraufgeführt.....40

## 1972

- Saarbrücker Zeitung vom 19.12.1972, Helmut Rösing:  
Zeitgenössisch nach der Pause. Kammermusik in der  
Modernen Galerie mit Konietzny-Uraufführung.....41

## 1979

- Saarbrücker Zeitung vom 11.03.1979, H.D. Veck:  
Elegie und Tanz. Konietzny-Uraufführung  
in der Modernen Galerie.....42

## 1980

- Saarbrücker Zeitung vom 08.05.1980, A.-P. Bitz:  
Werke, die noch auf Entdeckung warten  
Heinrich Konietzny wird heute 70.....43
- Saarbrücker Zeitung vom 15.05.1980, H. Heckmann:  
Eigenes zum Geburtstag. Volkshochschule  
Dudweiler ehrte Heinrich Konietzny.....44
- Saarbrücker Zeitung vom 26.11.1980, Bz  
Meister der Miniatur. Der Komponist Heinrich  
Konietzny mit eigenen Werken geehrt.....45

## 1983

- Saarbrücker Zeitung vom 18.04.1983, F. Neidhöfer:  
Sympathisch berührende Leistungen  
Jugend-Symphonieorchester des Saarlandes trat im  
Saarlouiser Theater am Ring auf.....45
- Saarbrücker Zeitung vom 25.04.1983, A.-P. Bitz:  
Trauer um einen großen Musiker  
Zum Tode des Komponisten Heinrich Konietzny ...46
- Saarbrücker Zeitung vom 30.04.1983, H.B. Schiff:  
Musik mit Herzklopfen. Erinnerungen an  
H. Konietzny / Von Hans Bernhard Schiff.....47
- Saarbrücker Zeitung vom 18.11.1983, hdv:  
Konietzny zu Ehren. Bei der VHS Dudweiler.....48

## 1990

Saarheimat 3/4 1990, Horst-Dieter Veeck: Der Komponist Heinrich Konietzny .....	49
Saarbrücker Zeitung vom 30.07.1990, S. Uhrmacher: Nachtigall, Grillenzirpen und ferne Straßengeräusche. Sommermusik mit Werken von Heinrich Konietzny.....	51

## 2010

Alla breve 1/2010 , Thomas Wolter: Der durch die Noten lächelte Zum 100. Geburtstag von Heinrich Konietzny .....	52
Saarbrücker Zeitung vom 19.04.2010, Peter Schröder: Anspruchsvoll und originell. Konzert des Landesjugendorchesters in der Illinger Illipse.....	53
Saarbrücker Zeitung vom 21.04.2010, Peter Schröder: „Ich bin fruchtbarer als eine Almkuh“. Zum 100. Geburtstag des Fagottisten und Hochschullehrers Heinrich Konietzny.....	54
Saarbrücker Zeitung vom 23.04.2010, Peter Schröder: Gedenken an den Komponisten Konietzny.....	55

**Neue Zeit vom 09.11.1948, r.:**

**Ein junger Geiger und ein junger Komponist**

*Wir warteten lange auf den Auftakt des Konzertwinters von Radio Saarbrücken. Am Freitag erlebten wir ihn mit einem Sinfoniekonzert des großen Orchesters im leider nur schlecht besetzten Wartburgsaal und wurden gleich mit zwei musikalischen Gaben von hohem künstlerischen Wert bedacht. Der junge Geiger Wilhelm Werner<sup>4</sup>, der zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris übergesiedelt, bewies uns in einem Violinkonzert von Johannes Brahms seine starke Kenntnisbereicherung und der junge Komponist Heinr. Konietzny, der sich schon im letzten Jahr den Saarbrücker Musikfreunden mit einem sinfonischen Werk vorstellte, reichte uns seine zweite Eigenschöpfung, eine Instrumentation von eindringlicher Wirkung. Zu diesen beiden musikalischen Köstlichkeiten, deren Gestaltungskräfte in der subjektivistischen Schaffensgröße begründet liegen, gesellte sich die reife Ausbeute vielfältigsten, solistisch Könnens zu einer meisterhaft architektonisch geformten Gesamtleistung, dem die Konzeptionsfähigkeit seines Dirigenten Dr. Rudolf Michel ein fast durchgeistigtes Profil gab. [...]und wir genossen mit aufgeschlossenem Herzen das SINFONISCHE VORSPIEL unseres hochbegabten, einheimischen Musikers Heinrich Konietzny, der alle orchestralen Möglichkeiten linienfest in seine Komposition einfügte und mit sicherer Hand eine bis in die feinsten Schattierungen klar ausgeprägte Themenzeichnung durchführte. [...]*

*Die tonsetzerischen Fähigkeiten von Heinrich Konietzny erklangen auch bei seiner neuesten Uraufführung überzeugend. In seinem Können erkannten wir früher schon positive Werte, die uns aber noch nicht ausgenutzt erschienen. Wir lobten schon bei seinem ersten Debütieren das stattliche Rüstzeug, dessen er sich ausgiebig bei der Modulation eines orchestralen Klanggebildes zu bedienen weiß. Er wandelt wohl gegangene Pfade, bewahrt sich aber mit einer schätzungswerten Kühnheit die Freiheit kompositorischen Wollens. In formaler Hinsicht dürfte dem beachtlichen Werk eine straffere Gesetzmäßigkeit von Nutzen sein. Der Beifall, den die Zuhörer der Kompositionsarbeit spendeten, verteilte sich aber auf das Orchester und seine zügelfeste Führung, die Heinrich Konietzny zu einem zu weiterem Schaffen anfeuernden Erfolg verhalfen. (r.)*

**Saarländische Volkszeitung vom 09.11.1948, R.J.S.:**

**Sinfoniekonzert von Radio Saarbrücken**

**Eine Uraufführung und eine glänzende solistische Leistung**

*Die Uraufführung des Werkes eines saarländischen Komponisten und die Verpflichtung eines bekannten saarländischen Geigers machten schon allein den besonderen äußeren Wert des am Freitag von Radio Saarbrücken veranstalteten Sinfoniekonzertes aus. Aber auch der künstlerische Wert des Konzertes stand auf schöner Stufe.*

*Von Heinrich Konietzny hörten wir vor einem Jahr eine Sinfonie, von der wir damals schrieben, daß ihr Schöpfer viel zu sagen habe; die inzwischen mögliche Bekanntschaft mit einer Reihe von LIEDERN des Komponisten bestätigte unsere Auffassung von dem echten Musikantentum, dem formalen und technischen Können ihres Schöpfers. Nun war es ein SINFONISCHES VORSPIEL, das in diesem Konzert seine Uraufführung erlebte und von dem wir den ersten Eindruck wiedergeben wollen, soweit dies eben nach einem einmaligen Hören möglich sein kann. Ohne den formalen und thematischen Aufbau zergliedern zu brauchen, müssen wir doch ganz allgemein die stärkere Konzentration und das Fehlen jeglicher Weitschweifigkeiten, also dem Werke zugute kommende Eigenschaften bestätigen; umso mehr müssen wir die technisch lockere und doch so straffe Hand des Komponisten bewundern, seine weitere harmonische Verselbständigung, die durchaus nicht immer verbindlich klingt, aber auf jeden Fall echt genommen werden muß. Nur der Wirkung wegen*

<sup>4</sup> Wilhelm Werner (21.11.1916 – 11.12.1964) Konzertmeister des RSO Saarbrücken

*macht Konietzny seine Konzessionen, er bleibt sich treu. Noch mehr als in der Sinfonie ist in diesem Vorspiel die geistige Haltung verkörpert, die zutiefst mit der heimatlichen Landschaft des Komponisten, der Landschaft Eichendorffs, der Brüder Hauptmann und Wilhelm Stehrs identisch ist, die auch die Heimat des Komponisten ist. Wenn der machtvolle Ausklang verebbt ist, hat man den Eindruck, daß der Komponist nicht die Musik eines Routiniers, sondern die eines wahrheitsverpflichteten Musikers geschrieben hat.*

*Das Werk spielt sich nicht eben leicht, und für Dr. Rudolf Michl <sup>5</sup>, der es mit dem großen Sinfonieorchester des Radios aus der Taufe hob, war es eine ehrenvolle Aufgabe, die Arbeit Heinrich Konietznys in würdiger Form zu präsentieren, organisch wohlgestaltet und von plastischer Wirkung. Bei dem wiederholten Übergewicht der bläserischen Substanz der Komposition wäre eine Verstärkung der Streicher von Vorteil gewesen. Dirigent und Komponist wurden herzlich gefeiert.*

*In dem Violinkonzert in D-Dur von Johannes Brahms [...] (R.J.S.)*

**Neue Saar vom 12.11.1948, B.& Cie.:  
Zwei erfolgreiche Symphoniekonzerte  
Bei Radio Saarbrücken**

*Wie hörten eine interessante Uraufführung des überaus begabten jungen Konietzny: **SYMPHONISCHES VORSPIEL**. Dieses präludienhafte Werk, das in präzisester Form ein Maximum musikalischer Aussage macht, stellt sich, rein kompositorisch gesehen, fast dar wie eine Sonate. Das erste Thema entwickelte sich spielerisch und geistreich und dabei streng in Terrassen, die es hinauftragen bis in die höchsten Geigenlagen, dann kommt es wieder im Blech, in der Subdominante, wie man wise sagen könnte, um dem harmlosen Leser seine musikalische Bildung zu zeigen. Hervorragend sind die kleine Doppelfuge und das witzig variierte Seitenmotiv. Diese Doppelfuge lässt einen schönen romantischen Mittelsatz aufblühen, dessen gut geführte Melodienguirlande in eine konzentrierte Reprise der Themen und in eine große Steigerung übergeht, aus der endlich ein brausendes, packendes Finale erwächst. Wir hatten den Eindruck, daß das spärliche Publikum die Absichten und die große Kunst Konietznys verstand. [...] (B&Cie)*

## 1953

**Saarbrücker Zeitung vom 08.05.1953, ka:  
Der Komponist Heinrich Konietzny  
Ein Schüler Paul Hindemiths und Hugo Distlers**

*Als der erste Weltkrieg ausbrach, war Heinrich Konietzny vier Jahre alt. Als Schulknabe erlebte er eine Welt, die in allen Fugen krachte. Deutschland lebte in den Wirrnissen einer Zeit, die den Stempel verlorener Schlachten trug. Als Jüngling prägte er sich das Bild eines Gegenwartsgeschehens von konträren Ansichten, sich feindlich gegenüberstehenden Anschauungen und sich widersprechenden Tendenzen ein. Und als reifender Mann lernte er die Schrecknisse eines neuen Krieges kennen. So stand die Entwicklung des in Gleiwitz geborenen und seit 1936 im Saarland wohnenden Komponisten Heinrich Konietzny im Zeichen wechselreichen und unaufhörlich von Gegenkräften aufgewühlten Daseins.*

*Wer mit den Augen eines Künstlers sieht und die empfangenen Eindrücke mit tiefem Gefühl geistig verwertet, wird unbedingt zu einer Aussage gezwungen, die sich entweder in der Malerei, der Plastik oder der Musik offenbart und Zeugnis ablegt von dem Kontakt zu seinem Umkreis. Heinrich Konietzny bediente sich der Sprache der Töne. Sie bekunden, wie Geist und Empfinden zu den Zeitereignissen sich einstellten, ob sie aus dem Erlebnisreichtum Werte schöpften und sie, gewinnbringend, dem kunstformenden Willen untertänig machten.*

*Heinrich Konietzny ging behutsam seinen Weg als Künstler. Er erwarb sich erst das starke*

---

<sup>5</sup> Dr. Rudolf Michl, (25.07.1906 – 22.03.1990) Chefdirigent/ Generalmusikdirektor des RSO Saarbrücken

Rüstzeug zur Musikgestaltung. Er studierte mit ernster Gewissenhaftigkeit. Er legte ein festes Fundament, sowohl für seine Ausbildung als Musiker, als auch als Tonsetzer. Zu seinen Lehrern zählten Paul Hindemith und Hugo Distler<sup>6</sup>. Sie haben großen Anteil an der heute, in blühend entfalteten Künstlerschaft Konietznys. Sie wiesen ihn auf einen Weg, der zur Höhe klaren Gedankengutes und kraftvollen Ausdrucksvermögen führte. Heinrich Konietzny erwählte als Musiker ein Instrument, das besonders befähigt ist, Denken und Gefühl – beinahe klanglich plastisch – anderen Menschen zu übermitteln. Der junge Musikstudent liebte das Fagott von Tag zu Tag mehr. Er verband sich mit ihm zu einer Einheit. Wenn wir Heinrich Konietzny als Solist hören, werden wir von der vollendeten Technik seines Spiels ebenso gefesselt sein wie von der Empfindungsstärke, die aus dem Instrument zu uns redet. Das Fagott scheint eine Seele, die Seele seines Meisters Konietzny, zu besitzen.

Die Serie der Werke, die Heinrich Konietzny bereits komponierte, ist groß, jedoch fing er erst an zu schreiben, als er schon mit männlicher Klarheit das in Noten kleiden konnte, was er aussagen wollte. So gab er schon mit seinen ersten Schöpfungen ein fest umrissenes Bild eigener Vorstellungen. Gewiß erkannten wir bei der Uraufführung seiner **ERSTEN SINFONIE IN F-MOLL**, daß er in seiner Tonkunst großen Vorläufern die gebührende Wertschätzung zollt und sich mit ihnen gedanklich verbunden fühlt, jedoch zeugte das Klanggebilde von einer aufstrebenden Individualität, die bei jeder neuen Werkdarbietung weiter gewachsen erschien.

Radio Saarbrücken ist zu danken, daß wir gründlichen Einblick in das Schaffen Konietznys bekamen, denn außer seiner ersten Sinfonie wurde uns ein stilsicheres **SINFONISCHES VORSPIEL**, das thematisch sehr gehaltvoll aufgebaute **KONZERT FÜR OBOE UND ORCHESTER**, ferner eine handwerklich prächtig gelungene Bläsermusik gereicht. Über **EINHUNDERT LIEDER** vertonte Konietzny. Ihnen liegt das reiche Gemütsleben ihres Komponisten zugrunde, welcher die dichterische Sprache eines Rainer Maria Rilkes, Friedrich Hölderlins oder Pierre Forestiers in ihrer feinsinnigen Poesie verstanden und sie in Tönen bannte, die ihre leuchtende Schönheit noch mehr erstrahlen lassen. Die Musikschöpfungen Konietznys weisen internationales Format auf. In den Konzertsälen des Auslandes und über die Aetherwellen vieler europäischer Sender erklingen sie. Paris, London, Köln, Frankfurt, München und Salzburg erwarben schon wiederholt Liedwerke und Kammermusikstücke des Saarländers für Großveranstaltungen und Sendungen. Sie fanden stets begeisterte Aufnahme.

So gereicht die Kunst unseres Landsmanns nicht nur ihm zum Ruhm, sondern auch der saarländischen Heimat, in der Konietzny die kompositorische Größe erlangte, zur Ehre. Unermüdlich wirkt der echte Künstler, der sich von Herzen zu seiner Mission hingezogen fühlt. Dies gilt auch von Konietzny zu sagen. Er wirkt als erster Fagottist im Großen Orchester von Radio Saarbrücken. Er bekleidet den Posten eines Leiters der Kammermusik am Staatl. Konservatorium und ist der Lehrer der Fagottklasse. Auch hat er den Posten eines ständigen Autors für Hörspielmusik bei Radio Saarbrücken seit 1949 inne. In letzter Zeit beendete er neue Musikwerke. So sind fertiggestellt ein **KONZERT FÜR KLARINETTE UND ORCHESTER**, ein **KONZERT FÜR CELLO UND ORCHESTER**, ein **KONZERT FÜR DREI STREICHERGRUPPEN**, sowie ein **VIOLINKONZERT** in einem Satz. (ka.)

## 1955

### **Die Kulturgemeinde 5. Jahrgang, Januar 1955 S.8/9**

**Albert Niklaus: Heinrich Konietzny**

**Ein Komponistenportrait von Albert Niklaus**

Sein lesenswertes Vorwort zu dem in der Edition Schneider, St.Ingbert, erschienenen Liederheft von Heinrich Konietzny schließt Prof. Dr. Müller-Blattau mit den Worten (vgl. „Die Kulturgemeinde“, 4. Jg. Nr.11 S.14 ) „So ist die Drucklegung, für die man dem Saarländischen Autorenverband danken muß, berechtigt und notwendig. Denn diese Vertonungen tragen dazu bei, das deutsche Kunstlied in der Gegenwart zu verankern.“

<sup>6</sup> Hugo Distler: siehe Vorwort und Fußnote Seite 1

Gedankt sei aber auch an dieser Stelle dem Direktor des Konservatoriums des Saarlandes für sein Eintreten für einen aufstrebenden saarländischen Komponisten. Bekenntnisse wie diese sind unendlich wertvoll für den ringenden Künstler, der im Begriff ist, sich durchzusetzen – bedeutet doch die einem tiefen Verständnis für die künstlerischen Belange entspringende ideelle Förderung oft mehr als die materielle Unterstützung, so notwendig diese auch ist. Mögen die Worte Joseph Müller-Blattaus für Heinrich Konietzny eine ähnliche Bedeutung gewinnen, wie sie der denkwürdigen Kundgebung Robert Schumanns mit dem Titel „Neue Bahnen“ (erschieden in der Neuen Zeitschrift für Musik, Oktober 1853) im Hinblick auf Johannes Brahms beschieden war.

Dem Auftrag des Herausgebers der „Kulturgemeinde“, Erwin August Dekker, aus Anlaß dieser Neuerscheinung eines saarländischen Komponisten in einem saarländischen Musikverlag einen Aufsatz über Heinrich Konietzny zu schreiben, bin ich um so lieber nachgekommen, als ich in Konietzny nicht nur den Künstler und Kollegen, sondern auch den Menschen hochzuschätzen gelernt habe. Auch ist das Material, das Heinrich Konietzny für einen solchen Auftrag zur Verfügung zu stellen in der Lage war; derart reichhaltig und gediegen, daß auch in dieser Hinsicht der Anreiz stark genug war; eine erste zusammenfassende Übersicht biographische Natur herauszubringen.

Die Daten seines Lebens dürften durch vielfache Veröffentlichungen in Presse und Rundfunk schon so bekannt sein, daß ich glaube, mich hier auf das Wichtigste beschränken zu können. Heinrich Konietzny wurde im Jahre 1910 in Gleiwitz, Schlesien, geboren. Daß der zweite Konzertmeister (also Geiger!) im Schlesischen Philharmonischen Orchester in Breslau, der er mit siebzehn Jahren bereits war, sich unglücklich die Hand brach, so daß er zu den Holzbläsern, genauer, dem Fagott, hinüberwechseln mußte, gehört zu den schicksalmäßigen Fügungen, wie wir sie im Leben der Meister so oft verfolgen können. Welch' entscheidende Bedeutung dieses Geschehen für unseren Komponisten hatte, wurde eigentlich erst im Laufe der letzten Jahre so recht deutlich. In welchen sich Heinrich Konietzny als Tondichter mehr und mehr auch der Komposition für Bläser, von Konzerten und Kammermusiken zuwandte. Die maßgebliche Beeinflussung seiner kompositorischen Laufbahn erfolgte durch Paul Hindemith – der selber als Bratschist im Amar-Quartett seine ersten musikalischen Lorbeeren erntete – und den frühvollendeten Kirchenmusiker und Organisten Prof. Hugo Distler; bekannt als Komponist geistlicher Gesänge und gemischter Chöre von hohem künstlerischen Wert. Seit dem Jahre 1936 lebt Konietzny im Saarland, im Radio-Sinfonieorchester, in der Bläser-Kammermusik-Vereinigung und als Solo-Fagottist wirkend. Neue Aufgabengebiete erschlossen sich ihm seitdem als ständiger Autor für Hörspielmusik am Saarbrücker Sender (seit 1949) und in den letzten Jahren als Lehrer für Komposition und Instrumentation am Staatlichen Konservatorium.

Seine Werkzahlreihe hat bereits einen stattlichen Umfang erreicht. Sie umfaßt an Werken für großes Orchester: eine **SINFONIE IN F-MOLL**, ein **SYMPHONISCHES VORSPIEL**, ein **SINFONISCHES ZWISCHENSPIEL** und die **INTRADA**; an Konzerten für Soloinstrumente mit Orchester: ein **KONZERT FÜR STREICHORCHESTER UND PAUKEN**, ein **OBOENKONZERT**, ein **KLARINETTENKONZERT**, ein **KONZERT FÜR VIOLONCELLO** und ein **VIOLINKONZERT**; an Kammermusik: ein **KONZERT FÜR 3 STREICHER**, eine **KLEINE KAMMERMUSIK FÜR 3 BLÄSER** und schließlich **ÜBER 100 LIEDER**, sowie rund **250 HÖRSPIELMUSIKEN**, geschrieben als Kompositionsaufträge für Radio Saarbrücken.

Die **SINFONIE IN F-MOLL** wurde im Juni 1947 in einem Sinfoniekonzert von Radio Saarbrücken in der Wartburg unter der Leitung von Dr. Rudolf Michl uraufgeführt. Sie ist dreisätzig und verrät schon deutlich eine Eigenheit der Orchestersprache Heinrich Konietznys: eine großzügige Linienführung, die der erstrebten Synthese zwischen Linearität und vertikaler Struktur entsprechend gestaltet ist, m.E.n. eines der wesentlichsten Kriterien seines sinfonischen Stils. Sehr schön in ihrer melodischen Einfachheit und Anmut die Einleitung des zweiten Satzes, mit der thematischen Grundlage der Melodie einer Allerheiligen-Litanei, wie sie früher bei uns im Saarland und so wohl auch in Schlesien in Anruf und Antwort gesungen wurde.

Das **SYMPHONISCHE VORSPIEL**, von Dr. Rudolf Michl in einem der Jugendkonzerte von Radio Saarbrücken im Dezember 1949 uraufgeführt, besticht durch seinen festlichen Glanz. Der Form nach eine Ouvertüre, zeigt es sich weniger traditionsgebunden als z.B. der zweite Satz der Sinfonie,



wenngleich auch hier eine innere Verwandtschaft mit großen Sinfonikern unverkennbar ist. Auch hier wieder ein liedartige Thema im Mittelteil, dargeboten von Flöte und Oboe, das in der sinfonischen Verflechtung mit einem markanten Motiv aus einer fallenden Septime und einer aufstrebenden Quinte ein Spannungsverhältnis bewirkt, um schließlich als architektonischen Höhepunkt zwischen Blechbläsern und Unisono-Streichern eine kontrapunktische Linie von schneidender Schärfe aufblühen zu lassen. Reprise und Schluß-Coda lassen das festliche Orchesterstück auf einem Unisono-Es ausklingen.

Heinrich Konietznys **INTRADA**, uraufgeführt im Februar 1954, entstand als Kompositionsauftrag von Radio Saarbrücken, wie Dr. Rudolf Michl in seiner dem Konzert vorausgehenden erklärenden Einleitung ausführte. Sie unterscheidet sich von den für Blas- und Streichinstrumente geschriebenen Intradan des 16. und 17. Jahrhunderts schon rein äußerlich durch ihre Besetzung für großes Orchester, ganz abgesehen von den reichen Mitteln einer modernen Schreibweise, die den glanzvollen Charakter dieser an und für sich zwanglosen Form eines „Eingangs“ bewußt hervorkehren. Eine Novität stellen die einleitenden rhythmischen Fanfaren insofern dar, als sie nach dem Erklängen in den Holzbläsern von den Streichern übernommen werden. Im übrigen werden in dem wieder dreigeteilten Werk barocke und klassische Form- und Stilelemente wie kontrapunktisches Figurenwerk, Durch- und Engführung bis zum Fugato und durchgehenden Ostinato in stilistischer Meisterschaft angewandt. Bemerkenswert, daß diese nicht zuletzt für den Rundfunk geschriebene Festmusik besonders im vorderen Teil des Saales der Wartburg partienweise als Klangmassierung und unübersichtlich empfunden wurde, während sie in der Form der Bandaufnahme in durchsichtiger Klarheit zum Erklängen kommt.

Von seinen gewichtigen Beiträgen zur Konzertform wollen wir das **KONZERT FÜR OBOE UND ORCHESTER** herausgreifen. Hierüber sagte der Komponist selbst: „Im Sommer 1950 habe ich dieses Oboen-Konzert in etwa vier Monaten komponiert. Ich hatte die Absicht, meinem Kameraden Karl Steinkopf als erstem Oboisten unseres großen Orchesters eine Solo-Möglichkeit zu geben. Ob das Konzert sich in der Oboen-Literatur halten wird, weiß ich natürlich nicht. Ich habe von mir aus versucht, das Instrument bis zu seiner letzten Ausdrucksmöglichkeit auszunutzen und glaubte sogar, eine Novität geschaffen zu haben, als ich das Werk zweisätzig anlegte.“ - Nun, wir sind der Überzeugung, daß sich gerade dieses Opus, das m. E. die stärkste, weil eigenwilligste und persönlichste Aussage des Tonkünstlers Heinrich Konietzny bietet, in der Konzertliteratur halten wird. Die ungemein arteigene und letztthin formvollendete Behandlung des Soloinstruments wird immer und überall eine entsprechende Resonanz finden. In einer Vorankündigung wurde davon gesprochen, daß „der lyrische Erzählerton Konietznys dieses Konzert trägt“, das im Sinfoniekonzert der Festwoche aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens von Radio Saarbrücken im März 1951 seine Uraufführung erfuhr. Dirigent war Dr. Rudolf Michl, der damit alle bisher aufgeführten Orchesterwerke Konietznys herausgebracht hatte. An bemerkenswerten Einzelheiten seien angeführt: Die von Konietzny vielfach und rhythmisch vielgestaltig angewandten Pauken, hier in erregendem Zusammenwirken mit einprägsam geführten Violinen; die Oboen-Kantilene, in ihrer lächelnden Versonnenheit und Resignation eine typisch Konietzny'sche Partie und schließlich die Behandlung der kammermusikalisch, in durchsichtiger Linienführung gehaltenen Orchesters in farbenmäßig gewählt deliziöser Abstimmung zum Oboenklang.

Der Uraufführung eines **VIOLINKONZERTES** von Heinrich Konietzny sehen wir im 6. Jugendkonzert der Saison 1945/55 im März des nächsten Jahres entgegen. Solist ist Wilhelm Werner. Ein **KONZERT FÜR KLARINETTE** harret gleichfalls noch der Uraufführung.

Unter seinen Kammermusikwerken errang das **KONZERT FÜR STREICHORCHESTER UND PAUKEN** beim Internationalen Komponistenwettbewerb in Luxemburg gegen stärkste Konkurrenz einen Kompositionspreis, während das Konzert für 3 Streicher im April dieses Jahres von der Radiodiffusion Francaise über den Sender Paris Nationale uraufgeführt wurde. Sein erfolgreichstes Werk dieser Kategorie aber scheint die vielaufgeführte (u.a. auch in London) **KLEINE KAMMERMUSIK** für 3 Bläser zu sein, eine „Harlekinade voll köstlichen Humors“, wie sie in einem Bericht genannt wurde, ein der Freude an tönendem Spiel entsprungenes Opus, anregend in seiner rhythmischen Vielfalt und interessant nicht zuletzt auch durch die Verwendung folkloristischer Tanzrhythmen.

*Seinen Hörspielmusiken endlich bestätigt ein maßgebender Musikschriftsteller (Dr. Günter Schab) die „Beherrschung passender Espressivo-Effekte“.*

*Unser größtes Interesse beansprucht im Rahmen dieser Abhandlung naturgemäß das Liedschaffen Heinrich Konietznys, das uns jetzt in einer Auswahl von 13 Liedern (s.o.!) greifbar vorliegt. Die Textdichter sind Johann Wolfgang Goethe, Ina Seidel, Theodor Storm, Heinrich Federer, Rainer Maria Rilke, Friedrich Hölderlin, Clemens Korth und Georges Forestier. Die ihren Gedichtsammlungen entnommenen Poesien fallen nur zum Teil in das Gebiet der Gedankenlyrik. Gleichwohl verdanken die Lieder der gedanklichen Reflexion mit ihr schönsten und tiefsten Partien. Sie erklärt auch den Wechsel von schroff dissonanten Stellen (sie im besonderen weisen auf das geschärft Gehör des Meisters) mit zarten Lyrismen – Partien, die man sich zum Teil sehr gut von Holzbläsern interpretiert vorstellen könnte (vgl. Nr.1, Takt 17-19, Nr. 10, Takt 13-23 u.s.f.) Konietznys Bestreben einer durchgeistigten Ausdeutung der Textvorlage mit den hochentwickelten Mitteln des modernen, real-dreisystemigen Liedsatzes – mit anderen Worten eines Tonsatzes, in dem der Part der linken Hand die gleiche Bedeutung hat, wie der der rechten und der Singstimme – führt in den Hölderlin-Gesängen zu einer ins Metaphysische greifenden musikalischen Ausprägung. Es kennzeichnet den Wert dieser Vertonungen, daß die barocke, beim Lesen schwer zu überschauende Vielfalt, der im wesentlichen motivisch geprägten Textausdeutung – nicht etwa Untermalung – bei letzter Vollendung der Interpretation im besonderen auch der Klavierbegleitung nicht mehr empfunden wird. Es ist durchaus angebracht, im Hinblick auf diese Höhepunkte von einer „abgeklärten Sphäre reiner Geistigkeit“ zu sprechen. Doch finden sich neben diesen, der exakten musikwissenschaftlichen Analyse schwer zugängliche Vertonungen auch solche Ausnahmen (z.B. die noch mit Vorzeichen versehenen Lieder), die sich nach Tonarten-, Stufen- und Akkordfolgen, Terzverwandtschaft, Modulationen usw. in der alten Art analytisch „bestimmen und auswerten“ lassen. Was darüber hinaus die „Orthographie“ betrifft, so kommt man – nebenbei bemerkt – in den Liedern, wie auch bei Hindemith, Honegger und anderen, mit den veralteten Anschauungen einer Alteration, Chromatik oder gar Wechselnoten u. dgl. ausgerichteten Schreibweise nicht mehr durch – was meiner Überzeugung nach auch nicht notwendig ist; denn auch in der neuen Kunst herrschen, um einmal mit Hans von Bülow, dem getreuen Paladin Franz Liszts, zu reden, „wohl Gesetze, aber Gesetze des Geistes, nicht des Buchstabens“ (H.v.B., Br. u. Schr., IH, S.195).*

*An Einflüssen zeigen sich vor allem solche von Hindemith herrührende – z.B. im Gesangspart die betonten, ausgehaltenen konsonantischen Endsilben oder die rhythmisch-melodische Ornamentierung, wenngleich solche Bildungen auch verhältnismäßig selten sind. Von großen Meistern wären Franz Schubert, Hugo Wolf und Alban Berg zu nennen. Einflüsse von Hugo Distler lassen sich nur in vereinzelt Anklängen akkordische Natur annehmen, schwerlich aber genau bestimmen. Eine sehr interessante melodisch-harmonische Wagner-Reminiszenz – der Tristan-Akkord in genauer Schreibweise – findet sich in Nr. 12 Takt 14-15.*

*An ausführenden Künstlern haben sich außer den hier bereits genannten für Heinrich Konietzny eingesetzt (ich führe die Namen an, soweit ich selbst unter den Hörern war): als Begleiter August Antoni, Maria Fougner, Hans Gresser und Dr. Rudolf Michl, als Solisten Sibylle Fuchs, Prof. Hans Karolus und Peter Klemann, und schließlich nicht zu vergessen, die Mitglieder der Bläser-Kammermusik-Vereinigung von Radio Saarbrücken.*

*Wenn wir uns nach dem zukünftigen Weg des Komponisten Heinrich Konietzny fragen, so müssen wir uns sagen, daß auch nach eingehender Kenntnisnahme von seinem Schaffen angesichts seiner Eigenwilligkeit, die wohl mit den besten Teil seiner künstlerischen Mitgift darstellt, eine Prognose aufzustellen gewagt wäre. Man darf aber glauben und hoffen, daß er sich noch mehr als bisher dem ungeheuer vielgestaltigen, noch verhältnismäßig wenig kultivierten Gebiet der Kammermusik und des solistischen Konzertes zuwenden wird – einem Gebiet zumal, das wohl eines der dankbarsten für den modernen Komponisten überhaupt darstellt. (Albert Niklaus)*

## **Saarländische Volksstimme vom 20.03.1955 , wsp.:**

### **Konietzny-Uraufführung**

### **Das Violinkonzert des saarländischen Komponisten, gespielt von Wilhelm Werner im Radio-Jugendkonzert**

*Im Mittelpunkt des sechsten Jugendkonzertes von Radio Saarbrücken, das ein erlebnisbereites Publikum zur Entgegennahme ziemlich schwerer Kost in den Wartburgsaal gelockt hatte, stand die Uraufführung des VIOLINKONZERTS von Heinrich Konietzny.*

*Der 44jährige Komponist lebt seit 1936 im Saarland, ist Solofagottist des Radio-Sinfonieorchesters und Kompositionslehrer am Staatlichen Konservatorium. Seine großen Werke: die SINFONIE F-MOLL (1947), das SYMPHONISCHE VORSPIEL (1949) das OBOENKONZERT (1951) und die INTRADA (1954) wurden sämtlich vom Saarbrücker Radio-Sinfonieorchester unter der Leitung von Dr. Rudolf Michl uraufgeführt. Außerdem hat Konietzny einen Ruf als Kammermusik- und Liedkomponist und als Verfasser von Hörspielmusiken. Das neue Werk des Hindemith-Schülers ist in zwei Sätzen (von je viertelstündiger Dauer) sehr systematisch und im ganzen übersichtlich aufgebaut, wenn man auch diese Übersicht in manchen Einzelpartien wieder verliert. Dem mehr erzählerischen ersten antwortet kraftvoll und mehr dramatisch der zweite Satz, dem Andante das Allegro. Der Geige ist eine deutliche Vorherrschaft eingeräumt, und ihr gleich zu Anfang unter Benutzung der Zwölftonreihe angestimmtes Thema bleibt tonangebend. Zwischen der sangbaren und fast romantik-verdächtigen Geigenkantilene und der modernen Orchestrierung ergeben sich Widersprüche, die das Werk in einer eigenartigen und also nicht nur thematisch bedingten Spannung halten. Der Geigenpart ist glänzend und muß den Solisten zum höchsten Einsatz seiner Kräfte reizen, so auch Wilhelm Werner, der das Werk aus der Taufe hob und sich seiner in einer eleganten Interpretation kongenial angenommen hatte. Kadenzfreudig, wie sich Konietzny hier zeigt, macht er die unterschiedliche Untermalung der Kadenzen zu einer Besonderheit des Konzertes. Sind es einmal Klarinettenläufe, ein andermal im Duett akkompagnierende Flöte, so wird der Geigenkadenz im zweiten Satz ein so eigenwilliges Schlagzeugensemble beigegeben, daß man die Wirkung exotisch nennen muß. Dr. Rudolf Michl hatte das neue Werk zuverlässig einstudiert, leitete es mit Sicherheit, nachdem er ihm einige Erläuterungen vorausgeschickt hatte, und bewies eine gute Hand zum Ausmalen der reichen Orchesterfarben. Komponist, Solist und Dirigent wurden vom Publikum gefeiert. Diese außerordentlich ermutigende Aufnahme versprach dem uraufgeführten Violinkonzert, daß es wohl seinen Weg machen werde. [...] (wsp)*

## **Saarländische Volkszeitung vom 20.03.1955 , W. St.:**

### **6. Jugendkonzert von Radio Saarbrücken**

### **Violinkonzert von H. Konietzny errang starken Erfolg**

*Bei wiederum stärkstem Besuch, vor allem aus jugendlichen Kreisen, wies das sechste Jugendkonzert des Symphonieorchesters von Radio Saarbrücken im großen Saal der Wartburg ein äußerst interessantes Programm mit Werken von Boris Blacher, Heinrich Konietzny und Max Reger auf, zu denen Musikdirektor Dr. Michl seine besonders geschätzten, knappen Einführungen gab. [...]*

*Wie schon mehrfach mit Erfolg setzten sich Dirigent und Orchester für ein neues Werk unseres nachgerade schon in der europäischen Musikwelt bekannten heimischen Komponisten, Fagottisten und Musikpädagogen Heinrich Konietzny ein. Sein im Vorjahr vollendetes KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER erlebte seine Uraufführung. Das im Zwölftonsystem gedachte Werk läßt das reiche Sangesmelos der geliebten Geige erklingen, der der Komponist sich ursprünglich verschrieben hatte, auf deren Spiel er aber infolge eines Unfalls verzichten mußte und sich dann dem Fagott zuwandte, als dessen Meister er heute im Radio-Symphonieorchester mitwirkt. In zwei gehaltvollen Sätzen, von einem kurzen Orchestervorspiel und einem wirksamen Finale umrahmt, entwickelt Konietzny seine in Thematik und bald linearer, bald polyphoner Durchführung durchaus eigengeprägte Tonsprache. Der erste Hauptteil, im Rhythmus gemäßiger, verhaltener, wirkt bisweilen nachdenklich-versonnen, der zweite, lebhaftere kraftvoll lebensbejahend. Der reich ausgestattete Violinsolopart mit virtuosen Aufschwüngen und reich verzierten Kadenzen wurde von*

*Wilhelm Werner, dem Soloviolinisten des Rundfunkorchesters, dem der Komponist das Werk gewidmet hat, in wirksamster Gestaltung und mit imponierender technischer Brillanz dargeboten. Auch dem Orchester sind in der Untermalung und im Zwiegesang mit der Geige dankbare Aufgaben gestellt. Rhythmisch und klanglich fesselnde Partien bringen u.a. Anklänge an slavische Tanzformen, wuchtige Steigerungen und überraschende Ausklänge. Das Haus nahm die Uraufführung mit stärkstem Beifall auf, für den sich Komponist und Solist, Dirigent und Orchester wiederholt bedanken mußten. [...] (W. St.)*

**Frankfurter Allgemein Zeitung, Feuilleton vom 24.03.1955, J.M.W.:**

**Konietznys Violinkonzert**

**Uraufführung durch Radio Saarbrücken**

*In einer öffentlichen Aufführung im Großen Saal der Wartburg zu Saarbrücken wurde Heinrich Konietznys VIOLINKONZERT mit großem Erfolg durch das Symphonie-Orchester des Saarländischen Rundfunks uraufgeführt. Das zweisätzige Werk beeindruckte durch seine Eigenwilligkeit und seine ernsthaft geprägte musikalische Substanz. Der vielschichtig aufgebaute erste Satz beginnt mit einem fast lyrischen Andante, in das elf einfallsreiche Kadenzen und Variationen eingeschoben sind, die an die Stelle der Durchführung treten. Im zweiten Satz, einem Allegro, wird eine Zwölftonreihe vielfach umspielt. Das Soloinstrument tritt hier in Beziehung zu einem komplizierten Schlagwerk. Der Geige werden neuartige Spielmöglichkeiten geboten, die der Solist, Wilhelm Werner, ausgezeichnet zu nutzen verstand. Dr. Rudolf Michl gab mit dem diszipliniert spielenden Orchester der Partitur eine leidenschaftliche und werkgetreue Ausdeutung. (J.M.W.)*

**1956**

**Saarbrücker Zeitung vom 13.06.1956, J. Heinecke:**

**Ein musikalisches Ereignis in der Wartburg**

*[...] Aufschlussreich die Uraufführung der SOLO-SONATE von H. Konietzny, dessen Entwicklungsweg immer steiler nach oben geht. In dieser Sonate erweist er sich im Gegensatz zu Schönberg als der Klassiker der Neuzeit, wie ihn Dr. Schmolzi<sup>7</sup> in liebenswürdig-treffender Weise charakterisierte. Nicht weil Konietzny nicht Neue Musik schreibt, die dem Problem der Zeit ausweichen will, nein, weil er aus dem Geist der Geige, ihrer technischen Möglichkeiten ein Werk geschaffen hat, das in seiner barocken Struktur unsere heutige musikalische Existenz symbolisiert. In der Sonate verbindet sich das kastalische Spiel mit einer barocken emotionalen Improvisation zu einer neuen, sich anbahnenden Synthese. Die suggestive Gestik der Musik ist lebensvoll und esoterisch zugleich und ist der Niederschlag eines mit der Materie ringenden geistig Bewegten. Die drei Sätze spielte Wilhelm Werner mit einer gesteigerten, dem Werk sich hingebenden Vollkommenheit. Ton und Strich hatten die makellose Reinheit. Die geigerischen Schwierigkeiten wurden mit einem brillanten Schwung zur bedeutenden Aussage.*

*Diese mit Intensität und innerer Würde gebotene avantgardistische Musik wurde von den zahlreich erschienenen Freunden als Ereignis anerkannt. Der Appell an die Bereitwilligkeit intensiver Mitarbeit eines grösseren Kreises interessierter Musikfreunde dürfte nach diesem Abschluss, der Dr. R. Michl als Inspirator im Hintergrund zu danken war, von Erfolg gekrönt sein. (J.Heinecke)*

**Saarbrücker Neueste Nachrichten vom 20.06.1956, H.E.:**

**Konzert der „Zeitgenossen“**

**Ein Bläserkonzert von Schönberg und eine Violinsonate von Konietzny**

*Zu ihrem letzten Konzert der Spielzeit brachten die „Freunde zeitgenössischer Musik“ gleichzeitig*

---

<sup>7</sup> Prof. Dr. Herbert Schmolzi (25.03.1921 – 04.08.2007) Rektor der Musikhochschule (HfM) Saar

zwei Überraschungen und damit das Versprechen, in der kommenden Spielzeit im gleichen Sinne weiterzuwirken. Mit dem Bläserquintett von Arnold Schönberg hatten sich die Herren Ewald Birkner, Erich Bolz, Adolf Hager, Walter Sander und Heinrich Konietzny in nicht weniger als sechzig Proben auseinandergesetzt um die dritte Aufführung dieses „Konzertes“ seit seiner Komposition im Jahre 1923 zu leisten. [...]

Dafür war aber die nach der Pause von Wilhelm Werner mit unnachahmlicher Versenkung in seinen Stoff gebrachte **SONATE FÜR VIOLINE SOLO** von Heinrich Konietzny ein Erlebnis von einmaliger Eindringlichkeit. Die Sonate hat, wie Dr. Schmolzi einleitend betonte, alle geigerischen Eigenschaften, die erwartet werden können. Er wies darauf hin, daß mit manchen der „Zeitgenossen“ nun doch wieder Ruhe und Ordnung zurückgekehrt sei, wie sie die Klassiker vorgelebt haben; er machte auf die barocke Heiterkeit mancher Formulierungen aufmerksam und auf die in jedem Gedanken ausgesprochene, lebendige Musikalität dieser Komposition. Von hier aus wußte sie auch der Vortragende anzupacken: Wilhelm Werner strahlte souveräne Ruhe aus, als er mit den schwierigen Takten der Einleitung „mit straffer Bewegung“ begann, als er „sehr langsam, mit irrealer Tongebung“ den Vorschriften des Komponisten zum zweiten Satz gerecht wurde und „lebhaft und energisch“ den dritten Satz beschloß, der in allen Teilen, wie Schmolzi vorher andeutete, das letzte technische Können des Geigers herausfordert. Werner hat sich mit dem „Problem Konietzny“ in die Reihe der Spitzen-Geiger emporgespielt, die jemals auf dem Podium der Wartburg gestanden haben. Konietznys Sonate hat sich als ein Stoff erwiesen, der alles an Gehalt für ein großes Violinkonzert enthält; und wenn er sich mit der bescheidenen Bezeichnung „Sonate“ zufrieden gibt, so können seine Hörer nur in Dankbarkeit den Tag erwarten, an dem ein neues „Konzert für Violine und Orchester“ erscheint. Aber es muß im Charakter dieser von Werner aufgeführten „Sonate“ sein und von einem gleichen Meister gespielt werden. Einen Beifall wie am Mittwoch hat die Studio-Bühne noch nicht erlebt. (H.E.)

## 1957

**Dülmen, Richard van; Klimmt, Reinhard (Hrsg): Saarländische Geschichte, Eine Anthologie Röhrig Verlag, St. Ingbert 1995 (Saarland Bibliothek Bd. 10 ISBN 3-86110-054-1 Seite 337ff Karl August Schleiden: (1957) Aus provinzieller Enge zur Weltoffenheit. Kulturelle Entwicklung 1815-1957; S.346f: Musik**

Ein Land von solch ausgeprägter Musikkultur hat auch eine Reihe bedeutender Komponisten hervorgebracht: Heinrich Konietzny (geb. 1910), aus Oberschlesien stammend, seit 1936 in Saarbrücken als Orchestermusiker tätig, als Komponist Schüler von Paul Hindemith, Schöpfer mehrerer Symphonien und als Hauskomponist des Saarländischen Rundfunks Verfasser von Hunderten von Hörspielmusiken.

**Saar-Heimat Nr. 1 Juni 1957, Seite 8**

**Ernst Meeß: Heinrich Konietzny Musik aus der Zeit**

In den letzten Jahren wurde der Name des aus Schlesien stammenden Komponisten ein Begriff – und dies nicht nur an der Saar, wo er seit 1936 lebt und wirkt. Die Uraufführung seine **SOLO-SONATE FÜR VIOLINE**, von Wilhelm Werner expressiv bewältigt, hat erneut aufhorchen lassen und bestätigt, daß Heinrich Konietznys musikalische Aussage sich von opus zu opus klärt und steigert.

Mit ihm lebt ein Repräsentant der Neuen Musik in unserer Landschaft, der kompromißlos um den künstlerischen Ausdruck vom heutigen Menschen aus dem Geiste einer Musik ringt, die auf Arnold Schönbergs Trümmerfeld der klassischen Formen festigende Fundamente sucht und baut. Konietznys Musik will nichts anderes, als unser Bewußtsein mit der Gegenwart in Beziehung zu setzen. Dies klingt paradox, da es eine Selbstverständlichkeit scheint, erklärt aber auf einfache Weise, warum die gesamte Kunst des XX. Jahrhunderts radikal mit der Vergangenheit zu brechen versuchte. Ohne die plötzlich als historisch und damit als unwahr im Bezug auf die Gegenwart empfundenen Schablonen und Formen sollte der seelische Ausdruck sich in neuartigen Werken

subjektivster Diktion niederschlagen, die ihre Elemente allein aus der Substanz unserer Zeit herleiten wollten, ein Prozeß urchimlicher Schöpfung gleichsam, ein unerhörter Appell „Zurück zur Wahrheit“. Wie anders wäre die absolute Verdammung der Vergangenheit, diese radikale Autodafé, zu verstehen, das die Avantgarde der modernen Kunst veranstaltete.

Auf meine Frage, wie die Dinge wohl weitergehen möchten, meint Konietzny spontan, daß allenthalben der ordnende Geist aus den Scherben die Eckpfeiler einer neuen Festigung baue; Alban Berg habe diesen Vorgang mit seinem „Woizzek“ zuerst sichtbar gemacht. Zu Zeiten der Klassiker, sagte er, waren die Dinge noch eng beisammen. Wir sind heute ein Stoppelfeld, die Zeit ist entmythologisiert, wir mimen Vogel Strauß, wenn wir uns ausschließlich in das warme Bett der „bekannten Musik“ legen, derweil die Hydra elektronischer Klänge ihr Haupt erhebt, ein Faktum, das ihn wie die Auslösung einer H-Bombe auf musikalischem Gebiet berühre.

Aus seinen Äußerungen, seiner oft leidenschaftlichen Stellungnahme tritt mir ein Charakter entgegen, dem eine seltene Geradheit eigen ist, der jeglichem Schillern und selbstgefälligem Dunst, wie man es nicht selten bei musisch tätigen Zeitgenossen erlebt, entraten kann. Der Sechsvierzigjährige Künstler hat keinen leichten Weg hinter sich. Musikalische Ausbildung als Geiger zuerst gegen den Willen des Vaters, mit neunzehn Jahren bereits Konzertmeister der Schlesischen Philharmoniker, Unfall und Bruch der linken Hand - Neubeginn in Berlin mit Fagott-Studium und Komposition bei Paul Hindemith, Begegnungen mit Hugo Distler, 1934 kurhessisches Landesorchester Kassel, 1936 Orchester des Reichssenders Saarbrücken, Jahre des Studiums und des Erfahrens in großen Orchestern, Erleben des musikalischen Umbruchs als ausübender Musiker und Mann der Praxis. Auf diesen Komponenten wächsten dann nach dem zweiten Weltkrieg, den Heinrich Konietzny als Soldat durchschritt, die Berufung zum Komponisten.

Schon 1947 wurde seine **1. SINFONIE IN F-MOLL** in Saarbrücken uraufgeführt, es folgten das **SINFONISCHE VORSPIEL**, ein **SINFONISCHES ZWISCHENSPIEL**, die **INTRADA**, das **KONZERT FÜR STREICHORCHESTER UND PAUKEN** (Preis beim Komponisten-Wettbewerb von Radio Luxemburg), das **KONZERT FÜR OBOE UND ORCHESTER**, das **VIOLINKONZERT**, das **KONZERT FÜR DREI STREICHER**, die **KLEINE KAMMERMUSIK FÜR DREI BLÄSER**, die **SOLO-SONATE FÜR VIOLINE**, über **100 LIEDER** und **UNGEFÄHR VIERHUNDERT HÖRSPIELMUSIKEN**. Vollendet ist eine neue **KINDERKANTATE** nach Texten von Max Barthel, in Arbeit ein **ZWEITES VIOLINKONZERT**.

Wir sprechen vom Verschleiß von Ideen bei der Sisyphusarbeit an Hörspielmusiken, von den Gefahren des Komponierens für das Mikrofon ohne das Fluidum, die Mitwirkung der unmittelbar Empfangenden, von der Verantwortung vor uns selbst und vor dieser hektischen Zeit mit ihrem Verlangen nach Musik, die nur eine Funktion haben soll – zu gefallen, „anzukommen“. Gerade in diesem blödsinnigen Modewort manifestiert sich die Gedankenlosigkeit heutigen Kunstgeplauschs, ein Kunstwerk „kommt an“ oder es „kommt nicht an“, es erreicht uns oder erreicht uns nicht mehr. Die Musikmenge aus den Lautsprechern hat das Ohr abgestumpft, die Seele ist taub und zu müde, zu lauschen, sich aufzutun, den Weg in eine neue Welt zu suchen, kurzum sich mit einer Kunst auseinanderzusetzen, die nicht auf eingefahrenen Geleisen „ankomme“.

Konietzny hat erreicht, daß man sich um seine Werke müht, daß man als Konzertbesucher die Bereitschaft mitbringt, etwas Absolutes zu tun, nämlich, sich vorurteilslos einer neuen, weiteren und differenzierten Klangwelt zu öffnen und jedenfalls mehr zu leisten als Kunst „ankommen“ zu lassen.

Unter dem Verzicht auf den schnellen Erfolg ist Heinrich Konietzny seiner Linie treu geblieben. Wir warten mit Spannung auf sein neues **KONZERT FÜR TROMPETE UND ORCHESTER**, dessen Uraufführung nahe bevorsteht. (Ernst Meeß)

## 1959

**Saarheimat 6/1959, Seite 1. Dr. Karl Conrath:  
Heinrich Konietzny erhielt Kulturpreis**

Am 27. Mai 1959 erhielt auf Vorschlag der Jury Heinrich Konietzny den mit 5000 DM dotierten,

von Ministerpräsident und Kultusminister Dr. Röder geschaffenen Kunstpreis des Saarlandes. Damit wurde dem aus Schlesien stammenden, seit 1936 mit Saarbrücken verbundenen Musiker eine Ehrung zuteil, die sowohl seinem schöpferischen und nachschöpferischen musischen Schaffen als auch seiner musikerzieherischen Tätigkeit zugedacht war. Die Auszeichnung kommt einem Musiker von ausgesprochen individuellem Gepräge zugute, einer ebenso großen theoretischen wie praktischen Begabung. Ein Unglücksfall zwang Konietzny auf Grund einer Handverletzung zur Umkehr ins Reich der schöpferischen Musik.

Der am 7. Mai 1910 in Gleiwitz geborene, früh als musikalische Begabung hervorgetretene Geiger fand über Klavier und Kirchenmusik den Hauptberuf eines Musikers durch persönliche Intervention von Professor Wunderlich, Konzertmeister der Schlesischen Philharmonie. Durch ihn kommt er zu Professor Sterzer und beschreitet bald als dritter Konzertmeister der Schlesischen Philharmonie den Weg in eine große Zukunft: da zwang ihn das Unglück zur Umkehr. Kein anderer als Hindemith selber bestimmte: „Da spielte eben Fagott“. Fagott plus Komposition führen ihn an die großen Vorbilder, die er selber mit Bruckner („Größe der Architektur“) Strawinsky („Knappheit der Aussage“), Hindemith („Perfektion der Satzkunst“), Schönberg und Alban Berg („Kraft des Ausdrucks“) und nicht zuletzt mit dem verehrten Freund Hugo Distler bezeichnet.

Sieben Jahre Kriegsdienst unterbrachen abermals die Musikerlaufbahn Konietznys. Drei schwere Verwundungen vermochten nicht, den Mann auf der Höhe seiner Kraft zu beugen. Am Salzburger Mozarteum entstand die **ERSTE SYMPHONIE IN F**. Nächste Station war Frankfurt. 1946 ist er wieder in Saarbrücken. Im Radio-Symphonie-Orchester sitzt er am ersten Fagotpult. Überdies ist er stark ausgefüllt mit **HÖRSPIEL-MUSIKAUFTRÄGEN (600 TITEL LIEGEN VOR)**, Kompositionsaufträge zu allerlei Gelegenheiten kommen dem auch kammermusikalisch stark engagierten Theoretiker und Praktiker zu. In der Staatlichen Hochschule für Musik unterrichtet er Fagott und wird der erste Lehrer dieser Anstalt für Komposition und Instrumentationslehre. Inzwischen haben es die Schüler Clemens Kremer, Boder, Heckmann, Häuser und Kelkel schon zu anerkannten Eigenleistungen gebracht, und Dr. Rudolf Michl dirigiert 1954 Konietznys „**INTRADA**“, eine Komposition, deren zwei Sätze Dichte und Inhalt einer Symphonie umfassen. Sein **KONZERT FÜR STREICHER UND SOLISTISCHE PAUKE** hatte ihm bereits in Luxemburg einen internationalen Preis eingebracht, und unter den frühen Konzerten für ein Soloinstrument mit Orchester steht das dem Geiger Wilhelm Werner gewidmete und von diesem in Saarbrücken uraufgeführte Werk an hervorragender Stelle. Konietznys kammermusikalische, schöpferische und darstellerische Tätigkeit kreist immer wieder um die kleine Bläserbesetzung. Dem Lied widmet er viel Zeit – ein Zug, der seinen Hang und sein mutiges Bekenntnis zu den kommenden Volksmusikinstrumenten vorausahnen läßt. 1957 wird sein **KONZERT FÜR ELEKTRONIUM UND ORCHESTER** fast ein Stein des Anstoßes, dann ein Fanal zum Durchbruch in ein neues Reich. **SYMPHONISCHE VARIATIONEN ÜBER DAS LIED „DER MOND IST AUFGEANGEN“** sind für Akkordeon geschrieben und zeigen ebenso sehr wie die großen Konzerte das Ringen um eine Form, die auch dem Zuhörer seine Aufgaben stellt. Vielleicht werden Konietznys Schüler einmal einen leichteren Weg zum Volksmusikinstrument finden als der Meister. Gleichgültig, ob er hier auf fünf Akkordeons oder dort mit dem großen Orchester, hier mit drei Bläsern oder dort im Kreis der Kirchenmusiker um Karl Rahner sein musikalisches Bekenntnis ablegt: Sein Wahlspruch, „Vieles auf engem Raum“ zu geben, läßt ihn nirgends zu einem bequemen Gegenstand für das kritische Ohr werden, weder bei seinen allein 25 Ur- und Erstaufführungen, noch gelegentlich seiner Sendungen oder Konzerte in Paris, London, Frankfurt, München, Luxemburg oder Wien. Konietznys klare Linie des Denkens erobert seine Hörer eher als irgendeine Konzession an Kraft und Herbheit. Seine Gedanken können asketisch sparsam formuliert sein. Weder Verse von Goethe, Rilke, Federer, Ina Seidel, Hölderlin oder der sogenannte Forestier vermögen es, ihn lyrisch-konzessionsfreudig umzustimmen. Immer bleibt ein Grübler mit erregender Eingenwilligkeit, dem weniger Lieblichkeit, aber um so mehr Substanz eigen ist. Den Kenner verblüfft immer wieder die gereifte Instrumentierkunst, die aus der profunden Kenntnis der Eigenheiten jedes Instruments herausklingt. Kritiker weisen darauf hin, daß er nirgends dem Experiment verfällt und hohes satztechnisches Können mit ebensoviel Intuition paart, wie er auch Heiterkeit und Ernst, Licht und Schatten, tonmalerische Gestik und Schlichtheit der Aussage organisch verbindet und all gedanklichen und tonlichen Elemente seiner Eingebung in ein gewachsenes Verhältnis bringt. Der erste Kunstpreis des Landes hat einen

## 1960

### **Saarbrücker Allgemeine vom 24.03.1960, wsp.:**

#### **Konietzny-Violinkonzert uraufgeführt**

#### **Wilhelm Werner spielte das Konzert Nr. 2 beim Saarl. Rundfunk**

*Es ist auf den Tag genau fünf Jahre her, daß im Wartburgsaal Konietznys ERSTES VIOLINKONZERT uraufgeführt wurde. Noch mehrere andere größere Werke des in Saarbrücken ansässigen Komponisten sind seit 1947 am selben Ort zum erstenmal erklingen. Jetzt hat Dr. Rudolf Michl diese bemerkenswerte Reihe im sechsten Jugendkonzert des Saarländischen Rundfunks mit der Uraufführung des VIOLINKONZERTES NR. 2 von Heinrich Konietzny fortgesetzt. Da der Komponist dem aufführenden Rundfunk-Sinfonieorchesters als Solofagottist angehört und Wilhelm Werner, der Solist, bekanntlich Konzertmeister desselben Orchesters ist, kann man die Aufführung wohl eine durchaus orchestereigene Produktion nennen. Schade nur, daß Konietzny diesmal nicht selbst zugegen sein, sondern nur von seinem Krankenlager aus die Übertragung anhören konnte. Sein Töchterlein überreichte dem Solisten einen Blumenstrauß.*

*Wie sein erstes ist auch Konietznys ZWEITES VIOLINKONZERT aus zwei Sätzen aufgebaut. Der erste langsamere und mehr sinfonische (andante) gehört mehr dem Orchester, der zweite schnellere, rhapsodische (allegro giocoso) mehr dem Soloinstrument. Die Themensprache des Hindemithschülers ist genau so eigenwillig wie die originelle Verwendung von Schlagzeug und Glockenspieleffekten. Wenige, daher grandiose Orchestertutti wirken wie Kristallisationspunkte. Die Geige ist in ihrem Part zunächst recht spröde behandelt, wird aber dann virtuos in den Vordergrund gerückt und treibt den zweiten Satz motorisch zu einem raschen, energischen Schluß. Wilhelm Werner hatte keine leichte Aufgabe zu lösen. Ihm kam aber die intime Kenntnis von Konietznys Stil zugute, und es zeigte sich wieder einmal, welch hervorragenden Künstler der Saarländische Rundfunk in ihm besitzt. Dem Beifall, den er im Verein mit den Orchesterkollegen entgegennehmen durfte, wäre noch besonderer Dank an den sicher leitenden Dr. Michl wegen seines unermüdlichen Einsatzes für Konietznys Kompositionen zuzufügen. [...] (wsp.)*

### **Saarbrücker Zeitung Nummer 262 vom ??.6.1960, Albert-Peter Bitz:**

#### **Ausdrucksmusik par excellence**

#### **Ein Konzert mit Werken von Heinrich Konietzny**

*Der Verband Saarländischer Autoren veranstaltete am Mittwoch anläßlich des 50. Geburtstages von Heinrich Konietzny (er war allerdings schon im Mai) einen Konzertabend mit Werken des Komponisten. Es wird für Konietzny, der es sich selbst und seinen Hörern mit seinen Schöpfungen nicht immer leicht macht, eine große Freude gewesen sein, daß der Festsaal des Rathauses fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Er mag es als Bestätigung dafür werten, daß er in Saarbrücken über eine beträchtlich Anzahl fester Freunde seiner Kunst verfügt, ja, daß diese Zahl stetig wächst. Das herausragende Ereignis des Konzertes war die Uraufführung eines erst jüngst entstandenen LIEDERZYKLUS' FÜR SINGSTIMME UND STREICHQUARTETT. Konietzny hat in den letzten zehn Jahren sich beinahe ausschließlich mit der Instrumentalmusik beschäftigt. Der Auseinandersetzung Wort – Ton schien er in dieser Zeit mit einer gewissen Scheu auszuweichen. Wenn man nun sein jüngstes Opus mit den älteren Liedern vergleicht, so ergibt sich schon aus der ersten Bekanntschaft, ohne den absoluten Wert der früheren Schöpfungen anzutasten – wie sehr sich Konietznys Ausdrucksvermögen entwickelt hat, um wieviel freier sich seine Phantasie entfaltet und mit welcher größeren Treffsicherheit er seine Absichten verwirklicht.*

*Auch der neue Zyklus, dem Gedichte der saarländischen Autoren E.Mees, W. Durben, C. Chr. Müller und H. B. Schiff zugrundeliegen, weist Konietzny als Ausdrucksmusiker par excellence aus. Die Musik strahlt in ihrer Frische und Spontaneität eine außerordentlich Kraft aus. Sie dringt tief in die innersten Bereiche der Texte ein. Die Singstimme wird überaus frei geführt. Weite*



*Intervallsprünge umspannen große Tonräume und geben auch dem Gesangspart eine fast suggestive Gestik wie man sie aus Konietznys Instrumentalwerken kennt. Die Verbindung zwischen Singstimme und „begleitendem“ Streichquartett vollzieht sich nahtlos. Der Quartettsatz ist mit virtuosem Raffinement und ungemein farbig konzipiert. Der unbedingte Ausdruckswille des Komponisten läßt ihn auch illustrierende Elemente in der „Begleitung“ nicht scheuen, die allerdings sofort mit ihrem Auftauchen formal gebunden werden. Wie etwa das Wort „Regen“ im fünften Gesang in einer hektischen Rhythmik skandiert wird, ist höchst eindrucksvoll. Auch die „müde Tanzbewegung“ in Nummer 6 wird in der Musik treffend wiedergegeben.*

*Eine im Ausdruck zart und innige, klangschöne Intrada des Streichquartetts leitet den elfteiligen Zyklus ein. In den ersten drei Gesängen ist die Stimmungsdichte vom Melodischen her bestimmt, während die nächsten drei Lieder ihre Expressivität vor allem von rhythmischen Elementen herleiten. Ein Interludium des Quartetts leitet über zu zwei Gesängen, die ihrem musikalischen Charakter nach eine Entspannung bringen. Beide Lieder nehmen im Zyklus eine Sonderstellung ein, weil sie jeweils nur von zwei Streichinstrumenten begleitet werden und musikalisch am strengsten geformt sind. (Nummer 10 ist eine streng durchgeführte Chaconne auf ein Zwölfton-Thema) Den feierlichen Abschluß bildet ein bekenntnishafter Gesang mit fast beschwörender Gestik der Musik.*

*Die Sopranistin Sybille Fuchs erwies sich als ideale Interpretin der Lieder. Die enormen Schwierigkeiten sowohl im Ausdruck wie in der Technik meisterte sie überlegen. Ihre Sicherheit der Intonation war staunenerregend. Das Werner-Quartett (Wilhelm Werner, Egbert Fandel, Klaus Schnorrenberger und Siegfried Kraus-Stubenrauch) musizierte seinen diffizilen Part mit aller klanglichen Delikatesse.*

*Zu Beginn des Konzertes spielte das Werner-Quartett Konietzny Musik für vier Streicher aus dem Jahre 1956 mit Hingabe und Intensität, jedoch technisch nicht mit letzter Perfektion. Zu einem großen Erfolg für Werk und Wiedergabe gestaltete Wilhelm Werner die ihm gewidmete Solo-Violinsonate aus dem Jahre 1957. Die Sonate, die in ihrem Mittelsatz ein Stück „irrelativer Geistermusik“ enthält, gehört zu den bisher reifsten und stärksten Schöpfungen Konietznys. Mit seinem nahezu dämonisch-leidenschaftlichen Spiel und seinem glutvollen, großen Ton schlug Werner die Zuhörer vollkommen in seinen Bann. Für den beträchtlichen Applaus er sich mit einem Da Capo des virtuoson Finales. (Albert-Peter Bitz)*

## 1961

### **Saarheimat 1-2/ 1961 Seite 44:**

#### **Saarländisches Kulturschaffen im Spiegel der Presse**

Zur Uraufführung des Balletts *FRANÇOIS VILLON. BALLADE VOM VOGELFREIEN DICHTER* im Stadttheater Rheydt. Die Musik zu diesem Ballett schrieb der saarländische Komponist HEINRICH KONIETZNY. Zum näheren Verständnis fügen wir ein Resümé der Balletthandlung und ein Gedicht Villons in neuer Übersetzung bei.

Dazu schrieb die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ vom 19. November 1960:

*Die Musik schrieb der Hindemith- und Distler-Schüler<sup>8</sup> Heinrich Konietzny, der an der Hochschule in Saarbrücken lehrt. Seine Ballett-Musik (es ist seine erste) ist leichtfüßig und elegant in der rhythmischen Führung, für die Orffs Schlagzeug-Raffinement manche Anregung geliefert haben mag. Es ist eine sehr tanzgerechte Musik, die im Konzertsaal kein Echo finden würde, weil sie sich jeder konzertmäßigen Wirkung selbstlos begibt. Einprägsam ist manche Einzelheit dieser gewandt geschriebenen Partitur, so die Wucht des nicht endenwollenden Drehtanzes im ersten Bild.*

Ebenso vermerkte Wilm Falcke im Düsseldorfer „Mittag“ diesen Abend:

*Heinrich Konietzny und Ursula Schulbin schrieben Musik und Libretto zu einem Ballett FRANÇOIS*

---

8 Hugo Distler: siehe Vorwort und Fußnote Seite 1

*VILLON – DAS LIED VOM VOGELFREIEN DICHTER, das jetzt seine Uraufführung erlebte. Verwunderlich, daß ein so griffiger und bildhafter Stoff, der dramaturgisch – weil sehr theaterwirksam – leicht zu bezwingen ist, so gut wie kaum auf der Bühne erscheint.*

*Heinrich Konietzny, Kompositionslehrer der Saarbrücker Musikhochschule, zugleich noch amtierender Funkfagottist im Sendehaus an der Saar, weiß, wie handfeste Theatermusik beschaffen sein muß. Obgleich die Komposition seinen ersten Beitrag zur Gattung der Ballettmusik darstellt, präsentiert sie sich in beträchtlicher Sicherheit und Spannweite. Seine zeitnahe, an dem einstigen Lehrer Hugo Distler<sup>9</sup> geschulte Diktion ist von starker rhythmischer Intensität, die sich vor allem in der Schlagwerkbehandlung abzeichnet. Dem Atmosphärischen war es sehr dienlich, daß der Komponist einzelne frühfranzösische Volksweisen adaptierte und klug dem locker gefügten Gespinst des Instrumentariums einzuweben vermochte.*

In der Theaterzeitschrift „Theater heute“ berichtete am 4. Dezember 1960 Heinz Ludwig Schneiders:

*Für dem Ballettabend in Rheydt spricht, daß sich noch während der Vorstellung die Vertreter des Jugendabonnements – in der Reihe hinter uns – für ihn entschieden. Beeindruckt waren sie vor allem – wie wir – von dem uraufgeführten Tanzdrama „François Villon“, nicht ganz zu Unrecht als Moritat im Sinne Brechts gestaltet. Ein junger Schauspieler sprach jeweils vor dem Vorhang die Ballade, die dann Station im Leben des vogelfreien Dichters werden sollte. In einem sparsamen, an Holzschnitten orientierten Bühnenbild gelang dieses Wagnis überraschend gut. Dem Tanz kam dabei die deutlich wahrnehmbare Zusammenarbeit der Choreographin Ursula Schulbin mit dem Komponisten zustatten. Ton und Tänzerfuß fanden zueinander. Heinrich Konietznys vom Schlagzeug akzentuierte Vagantenmusik wurde dem Geist des Ganzen durchweg, vor allem aber den düsteren Bildern gerecht.*

## 1962

**Saarbrücker Zeitung vom 12.04.1962, Albert-Peter Bitz:**

**Ein großes Werk aus Saarbrücken**

**Zur Uraufführung von Heinrich Konietzny zweiter Sinfonie**

*Schon vor dem Konzert, beim Abgeben seines Mantels an der Garderobe, meinte ein Herr Jemand: „Bis zur Pause bleibe ich bestimmt...“ Niemand wird es dem Herrn, der einen ganzen Typus heutiger Konzertbesucher repräsentiert, verdenken, daß er sich darauf freute, Schuberts „Unvollendete“ und Dvoraks Violinkonzert im ersten Teil des 7. Städtischen Sinfoniekonzertes wiederzuhören. Aber das wollte der Herr Jemand mit seiner Bemerkung, die er selbst sicher für witzig hielt, auch gar nicht sagen. Was er in dem absichtsvoll unvollendeten Satz verschwie, hätte ungefähr folgendermaßen heißen können: „Wissen Sie, nach der Pause, da gibt's so einen Neutöner, Jahrgang 1910. Sicher so ein Stück mit vielen Dissonanzen. Soll 'ne Uraufführung sein. Nee, wissen Sie, für mich braucht der Herr Wüst so was nicht aufzuführen, mir reichen Mozart, Beethoven, Schubert usw., usw.“*

*Wie gesagt, Herr Jemand sprach und verschwie für viele. Nach der Pause waren die Reihen reichlich gelichtet. Es hat zu allen Zeiten Kunstkonsumenten gegeben, die es nur mit dem anerkannten, gesicherten Gestern hielten. Dieser Umstand hat in das Leben auch der Größten, die ja alle einmal „modern“ waren, viel Bitternis gebracht. Haben diejenigen, die sich weigerten, Heinrich Konietznys 2. Sinfonie auch nur anzuhören, vergessen, daß es Franz Schubert nie vergönnt war, sein „Unvollendete“ zu hören? Ist nicht das Kennen erste Voraussetzung für das Urteilen?*

*Aber die gleichen Leute, die etwa den Weltraumflug eines Titow oder Glenn mit Spannung und Begeisterung verfolgen, die sich am liebsten jedes Jahr ein neues Auto kaufen möchten, um ja nur*

9 Hugo Distler: siehe Vorwort und Fußnote Seite 1

das Neueste, Modernste an fahrbarem Untersatz zu haben, lehnen es mit unschöner Konstanz ab, das Neue in der Kunst auch nur zur Kenntnis zu nehmen. Niemand verlangt von ihnen, ein neues Werk gleich „schön“ zu finden, und selbst ein Komponist wird nicht erwarten, daß man seine Schöpfung schon nach einmaligem Hören „versteht“. Aber Werke der Musik leben nun einmal nur in ihren Aufführungen. Musik will in ihrer ganzen Klangsinnlichkeit gehört werden, sie will durch das Ohr Eingang finden zu unserem Geist und unserem Gefühl. Man sollte ihr diesen Weg nicht versperren.

Gerade bei einem Werk wie Konietznys 2. SINFONIE, die er im Auftrag des Städtischen Orchesters und seines Leiters Professor Philipp Wüst<sup>10</sup> im vergangenen Jahr schrieb, spielt das Klangbild eine eminent wichtige Rolle. Was sich im Schaffen Konietznys vor allem in den zahlreichen Solokonzerten des letzten Jahrzehnts angebahnt hatte, wird hier zusammengefaßt und zu einem imponierenden Höhepunkt geführt. Durch die Verwendung einer ganzen Gruppe melodischer Schlaginstrumente (Celesta, Marimbaphon, Glockenspiel) erzeugt er unmittelbar packende Wirkungen. Nirgendwo aber sind diese Künste der Instrumentation nur als klangliche Reizeffekte aufgesetzt, sie sind immer streng thematisch-gedanklich gebunden.

Die 2. Sinfonie ist, wie fast alle größeren Werke Konietznys, zweisätzig angelegt, was seinem Streben nach Konzentration auf das Wesentliche entspricht. Und wieviel Wesentliches gibt es hier zu entdecken! Die Fülle der Ideen, die im ersten Satz entwickelt werden, ist so bedrängend, daß sie formal kaum zu bändigen ist. Heraus ragen das lyrische Oboe-Thema des Beginns und das ausdrucksstarke Streicherthema. Nach erstmaligem Hören erscheint der zweite Satz klarer geformt zu sein. Wie hier aus einem winzigen Motiv der tiefen Streicher eine Zwölftonreihe entwickelt wird, die in rhythmischer Veränderung später als Thema der abschließenden, gewaltigen Chaconne dient, ist bewundernswert. Diese Chaconne mit ihren acht kunstvollen Variationen und ihren großen klanglichen Ballungen ist ein einziges Aufsteigen zu einem Gipfelpunkt im gesamten Schaffen Konietznys.

Auch in seiner 2. SINFONIE zeigt Konietzny, daß ihm die Formung des Ausdrucks wichtiger ist als das Erfüllen modischer Formeln. Die Zwölftonmusik wendet er nur so weit an, wie sie seiner Werkskonzeption dienlich ist. Für diesen sehr verinnerlichten Musiker wird das Spiel mit Reihen und seinen Automatismen kaum je ein Ausdrucksmittel sein können. Konietznys Musik ist bei aller geistigen Formung zu natürlich gewachsen, als daß er danach trachten wollte, sich der „Diktatur des Einfalles“ zu entziehen.

Philipp Wüst hatte das Städtische Orchester in gewissenhaften Proben sorgfältig für seine schwierige Aufgabe vorbereitet. Das Ergebnis war eine klare, klanglich hervorragende, überzeugende Darstellung des Werkes. Die Auftraggeber taten ihr Bestes, um dem Komponisten nichts schuldig zu bleiben. Der anfangs spärliche Beifall steigerte sich schließlich zu einer herzlichen Ovation für Komponist, Dirigent und Orchester. [...] (Albert-Peter Bitz)

### **Saarheimat 5/1962, Seite 25/26, Clemens Kremer: Saarbrücker Konzertchronik**

Im siebten Städtischen Sinfoniekonzert des Monats April erklang als Uraufführung die ZWEITE SINFONIE Heinrich Konietznys. Dem Werk selbst hat die „Saarheimat“ in ihrer Aprilausgabe bereits zwei Seiten gewidmet. Seine Uraufführung durch das Städtische Sinfonieorchester unter Philipp Wüst wurde zu einem echten kulturellen Ereignis, den Ausführenden zur Ehre, den vielen Freunden des Komponisten zur Freude, den „Neinsagern“ zum Trotz. Philipp Wüst, auf dessen Anregung hin die Sinfonie entstand, zeigte sich als verantwortungsbewußter, hingebungsvoller Nachschöpfer, als feinsinniger, temperamentvoller Deuter dieser besonderen Partitur; sein Orchester folgte ihm mit höchstem musikalischem Einsatz. – Im gleichen Konzert erklang eine glutvolle, reichen Beifall findende Darstellung von Dvoraks a-Moll-Violinkonzert durch Johanna Martzy; zu Anfang erstand Schuberts Unvollendete in beglückender Klangschönheit.

Wenig später, im dritten Meisterkonzert des Saarländischen Rundfunks, leuchtete erneut der Name

---

10 Prof. Philipp Wüst (03.05.1884 – 12.10.1975) GMD (1945-1960) Stadttheater Saarbrücken

„Konietzny“ auf, wiederum gab es eine Uraufführung. Unter der meisterlichen Leitung von Herbert Schmolzi musizierte ein gewichtiges Aufgebot bedeutender Künstler. Heinrich Konietznys **FÜNF BILDER NACH MARCEL MARCEAU FÜR KLARINETTE, VIER STREICHER UND SCHLAGZEUG** hatten durchschlagenden Erfolg, nicht nur wegen der Knappheit und Eindringlichkeit ihrer Tonsprache, sondern auch ob der unvermutet heiteren Seite des Komponisten. [...] Die Namen der Ausführenden: [...] Wilhelm Grabert, Klarinette [...] Weiterhin wirkte ein Instrumental-Ensemble und der Chor der Musikhochschule mit. [...] (Clemens Kremer)

### **Saarbrücker Zeitung vom 23.06.1962, Clemens Kremer: Musiker mit Tiefenlot Konietzny-Lieder uraufgeführt – Konzert des Kammerorchesters**

Mozarts Ouvertüre „Il re pastore“ eröffnete beschwingt und mit deiner Eleganz den ersten, Mozart gewidmeten Teil dieses reichhaltigen Programmes; ein passendes Vorspiel zum folgenden Klavierkonzert Es-Dur (K.V.271) aus dem Jahre 1777. Alexander Selliers Gestaltung offenbarte allen Glanz dieses frühen, reifen und schweren Werkes. Nicht von Technik und Musikantentum sei hier die Rede – für Sellier sind sie *conditio sine qua non*, vielmehr vom Innerlichen, von der Versenkung in Mozarts tiefste Herzensoffenbarung. ....

Der zweite Teil brachte zunächst eine bedeutende Uraufführung. Die katholische Studentengemeinde der Universität sei beglückwünscht, stand sie doch Pate für das jüngste Kind eines Meisters, der unter uns wohnt und wirkt. Heinrich Konietzny trat in den letzten Monaten mit zwei Uraufführungen hervor: auf seine bekenntnishafte, aufwühlende **ZWEITE SINFONIE** folgten überraschend die geistreichen, humorvollen **FÜNF BILDER NACH MARCEL MARCEAU**. Im vorliegenden Programm geschah es, daß Heinrich Konietzny sich als subtiler Lyriker, als ein Sänger des Zarten, Gedämpften offenbarte; Peter Klemann, der zweite Solist des Abends, verlieh ihm seine kultivierte Bariton-Stimme.

**JAPANISCHE LIEBESLYRIK** fand in Konietznys sparsamer Partitur wesensgleiche Spiegelung. Geläuterte Satzkunst, weder auf Farbe noch auf faßbare Linie verzichtend, kühn verbrämter Pentatonik nicht abhold, charakterisieren dieses neue Werk.

Seine **DREI LIEDER FÜR MITTLERE SINGSTIMME UND KLEINES ORCHESTER** auf Gedichte von Goethe, Storm und Ina Seidel, ursprünglich als Klavierlieder konzipiert, sind wieder anders geartet. Blühende, freitonale Akkordik, weltfroher, echter Ausdruck walten darin. Auch hier brachte Peter Klemann seine imponierende Gestaltungsgabe zum Einsatz. Das Kammerorchester war beiden Liedergruppen, zwischen denen das chorischeschlichte, klangschön dargebotene „Adagio für Streicher“ des zeitgenössischen Samuel Barber stand, einfühlsamer, stilsicherer Begleiter.

Vollkommen erklang abschließend auch Haydns Sinfonie Nr. 90 in C-Dur. Beifall, Zugabe und Blumen, angenehmes äußeres Rankwerk des Erfolges, waren Ausdruck echter Begeisterung.

(Clemens Kremer)

### **Saarheimat 7/8/1962, Seite 50, Clemens Kremer: Saarbrücker Konzertchronik**

[...] Die katholische Studentengemeinde der Universität lud zu einem Kammerorchester-Konzert ein. Kein geringerer als Karl Ristenpart<sup>11</sup> hatte zugesagt; es gab der guten Dinge noch mehr: Alexander Sellier spielte mit seltener Verinnerlichung Mozarts Es-Dur-Klavierkonzert. Peter Klemann hob Heinrich Konietznys neue **JAPANISCHE LIEBESLIEDER**, Kostbarkeiten von fast weltfremder Zartheit, aus der Taufe und sang weiterhin mit bewundernswürdiger Gestaltungsgabe Konietznys **DREI LIEDER FÜR MITTLERE STIMME UND KLEINES ORCHESTER**. [...] (Clemens Kremer)

---

11 Karl Ristenpart (26.01.1900 – 24.12.1967) Gründer/Leiter (1953) des Kammerorchesters des SR

**Saarheimat 9/1962, Seite 28, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik**

*In die freudige Stimmung der nahen Ferienzeit ließ der Lehrgesangverein des Saarlandes unter Ernst Stilz frohen Klang hineinhalten und sprach eine stattliche Zahl dankbarer Hörer an. Ein vielgestaltiges Programm bot Klassisches und Volkstümliches und besang Sommerfreuden. „O du schöner Rosengarten“, ein Werk des Chorleiters, fügte in Kantatenform lothringisches Volksgut zusammen. Ein wohlklingender instrumentaler Rahmen rundete das ansprechende Werk, dessen Chorsätze von volksnaher Wirksamkeit erfüllt sind. - Gänzlich anders geartet, obwohl auch Volksgut verwendend, sind Heinrich Konietznys VARIATIONEN ÜBER „DER MOND IST AUFGEANGEN“. Von höchst eigenständiger tonaler Durchdringung bis zur absoluten Entwurzelung des so trauten Wachstums reichen die Möglichkeiten dieses bedeutsamen Beitrags zum Thema „Neue Variationsformen“. Michael Achilles, Erich Bolz, Adolf Hager, Walter Sander und der Komponist letztgenannten Werkes selbst waren die ausgezeichneten Ausführenden, hier und auch in der Kantate von Ernst Stilz. [...]*

**Saarheimat 11/1962, Seite 27**

**Clemens Kremer: Einladung Heinrich Konietznys in die „Villa Massimo“**

*Als der deutsche Kaufmann Eduard Arnhold, geehrter Förderer von Kunst und Wissenschaft der wilhelminischen Zeit, im Jahre 1910 in Rom einen Stipendiaten der damaligen, seit über 150 Jahren bestehenden Preußischen Akademie der Künste in seinem Atelier besuchte, war er von dem recht armseligen Alltag dieses Künstlers so beeindruckt, daß er beschloß, eine Deutsche Akademie in Rom zu gründen. Hier, in Rom, sollte sich der Künstler auf sich selbst besinnen, indem er sich auf die Entwicklung von Jahrtausenden besann. Arnhold dachte nicht daran, einen alten Palazzo zu kaufen und ihn schlecht und recht auszustatten, ihm schwebte ein Gebäude vor, das modernen Lebensformen entsprach. Nur ein Büchenschuß von der alten Villa Massimo entfernt, deren Namen beibehalten wurde, entstand auf einem 35000 qm großen Grundstück ein modernes Ateliergebäude mit den nötigen Nebenbauten. Trotz Krieg und politischer Wirren, trotz Beschlagnahme als feindliches Eigentum, trotz Brachliegen der Villa Massimo während 25 Jahren ihrer 50-jährigen Gesamtlebenszeit, hat sie zahlreiche deutsche Künstler, neuerdings auch Dichter und Komponisten beherbergt. Seit dem Besuch Dr. Adenauers im Jahr 1956, dem Jahr der Rückgabe, ergehen immer wieder ehrenvolle Einladungen. Die jüngste erhielt als einziger Musiker Heinrich Konietzny, eine Ehre auch für die Saar und alle, die in ihren Grenzen kulturell und besonders auf musikalischem Gebiet wirken.*

*Heinrich Konietznys Aufenthalt in Rom beginnt am 1. November (1962) und ist vorläufig auf drei Monate festgelegt. Von den drei Arten der Einladung – der junge Künstler geht als Stipendiat nach Rom, der reife, fertige als Studiengast, der alternde, hochverdiente als Ehrengast, trifft die mittlere auf Heinrich Konietzny zu. Vielleicht wird er wie einst Hans-Werner Henze, einer der prominentesten Studiengäste der Villa Massimo, ein „römisch inspiriertes“ Werk mitbringen. Jedenfalls erwarten ihn in Rom Zurückgezogenheit und Ruhe, seltene und begehrte Zauberworte für die Ohren eines Schaffenden.*

## 1963

**Saarbrücker Zeitung vom 19.02.1963, Albert-Peter Bitz:**

**Brillante Orchestermusik**

**Konzertante Uraufführung eines Ballettes von Heinrich Konietzny**

*Im November 1960 ging im Stadttheater Rheidt Heinrich Konietznys FRANÇOIS VILLON erstmals in Szene. Am Sonntag brachte nun Dr. Rudolf Michl die Musik dieser BALLADE VOM VOGELFREIEN DICHTER im 5. Jugendkonzert des Saarländischen Rundfunks zur konzertanten Uraufführung.*

*Konietzny Werk ist zwar in erster Linie für die Bühne komponiert, seine Musik besitzt aber soviel sinfonischen Eigenwert, daß sie geradezu in den Konzertsaal drängt. Die Schönheiten und den Reichtum dieser Partitur wird man besser daran erkennen und würdigen können, wenn man nicht durch das Geschehen auf der Bühne „abgelenkt“ wird.*

*Wer Zugang zum Schaffen Heinrich Konietznys gewinnen will, sollte mit der Ballettmusik über das abenteuerliche Leben des François Villon beginnen. Dieses Werk ist gleichsam eine offene Tür. In seinen Sinfonien und in den großen Konzertwerken überwiegt oft Konietznys Hang zum Grüblerischen und Symbolhaften. Die Überfülle an Ideen und sein Streben zu konzentriertester Aussage stellen an die Hörer große Anforderungen. In seiner Ballettmusik hingegen zeigt sich der Komponist von seiner musikalischen Seite. Eine ganz natürliche Freude am Spiel dominiert. Wir kennen keine zweites Werk Konietznys, in dem er sich so gelockert und so gelöst gibt bei gleicher souveräner Meisterschaft des Handwerklich-Kompositorischen.*

*Konietznys Fähigkeit, klar geschnittene Themen von plastischer Gestik zu erfinden und sein Sinn für tänzerische Rhythmen machen ihn zu einem idealen Ballettkomponisten. Auch ohne das sichtbare Bild behält jedoch die ausgezeichnet geformte Musik ihre volle Sinnfälligkeit und Verständlichkeit. Am meisten imponieren uns an dem neuen Werk die aufgelichtete, höchst originelle, farbige Instrumentation. Jeder Gruppe des Orchesters sind hier dankbare solistische Aufgaben gestellt. Die Villon-Partitur ist ein Stück brillanter Orchestermusik.*

*Rudolf Michl und das musizierfreudige Rundfunkorchester setzten sich mit voller Intensität für das Werk Konietznys ein. Die Aufführung war mitreißend in der präzisen, schwungvollen Rhythmik und in der Schönheit des Klanges. Komponist, Dirigent und Orchester wurden lebhaft gefeiert.*

*Der Konzertmeister des Orchesters, Wilhelm Werner, stellte sich diesmal als Solist in Max Bruchs Violinkonzert g-Moll vor. [...] Für den starken Beifall bedankte sich Wilhelm Werner mit dem ersten Satz der ihm gewidmeten **SOLO-SONATE** von Heinrich Konietzny. Eine schöne Geste! [...]*

(Albert-Peter Bitz)

#### **Saarbrücker Allgemeine vom 20.02.1963, wsp.:**

##### **Aus der Mitte des Orchesters**

##### **Konzertante Uraufführung von Konietzny – Solist Wilhelm Werner**

*Die besonderen Leistungen im fünften Jugendkonzert des Saarländischen Rundfunks kamen alle von Künstlern aus der Mitte des Rundfunk-Sinfonieorchesters. Es wurde eine neue Komposition von Heinrich Konietzny gespielt, der – nachdem er Beifall und Blumen entgegengenommen hatte – wieder sein Fagott zur Hand nahm. Als Solist tat sich Wilhelm Werner, der erste Konzertmeister des Orchesters, hervor.*

*Das kurze, aber bewegte Vagantenleben des spätmittelalterlichen französischen Dichters François Villon hat sich Heinrich Konietzny zum Thema seiner ersten Ballettkomposition erwählt, die schon 1960 nach dem Tanzlibretto und in der Choreographie von Ursula Schulbin in Rheydt uraufgeführt worden ist. Die konzertante Uraufführung im Sendesaal auf dem Halberg war jetzt Dr. Rudolf Michl zu verdanken. Man hörte eine von charakterisierenden Leitmotiven nur schwach durchflochtene, rhythmisch intensive und raffiniert instrumentierte Musik, die einige wild-leidenschaftliche Ausbrüche hatte und von der man schon glauben konnte, daß sie dem Bühnentanz etwas gibt. Den natürlich vermißte man, und so war es wohl weder beabsichtigt noch zu erwarten, daß im Vorspiel den einzelnen Bildern und dem Epilog der **BALLADE VOM VOGELFREIEN LEBEN** des Titelhelden François Villon mehr als nur schemenhaft in Erscheinung trat. Die Plastik des inhaltlich (mit Volksgetümmel und Krawall, Gericht und Galgen) so ähnlichen „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauß wird nicht angestrebt und kann deshalb nicht zum Vergleich herangezogen werden. Aber als eine effektvolle Orchestersuite hat sich das Werk in der konzertanten Wiedergabe erwiesen [...]*

*Es war eine schöne Geste von Wilhelm Werner, daß er als Zugabe den ersten Satz aus der **SONATE NR. 2** seines Orchesterkollegen Konietzny spielte. [...] (wsp.)*

**Saarheimat 3/1963, Seite 88, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik**

[...] Als zweites größeres Konzert sei das 5. Jugendkonzert des Saarländischen Rundfunks genannt. Diesmal gab ihm ein besonderes Ereignis erhöhte Bedeutung: Heinrich Konietznys Ballett **BALLADE VOM VOGELFREIEN DICHTER - Leben und Sterben des ersten Dichters französischer Zunge, FRANÇOIS VILLON** – erlebte eine treffliche, dank Dr. Rudolf Michl höchst mitreißende Konzert-Uraufführung. Daß dem Sinfoniker Konietzny auch eine tänzerisch- ausdrucksstarke Musik gelingen würde, war für alle, die seine konzertanten Werke – groß oder kammermusikalisch kleiner besetzt – kannten, keine Überraschung. Das kultisch oder artistisch tänzerische Element war längst lebendig, war bedeutender, als man es vor allem aus der großen Architektonik herausspüren mochte. Im „Francois Villon“ nun bietet es sich in sehr bewußter Raffung. Formgebung, Instrumentation und eine verfeinerte, einprägsame Thematik schaffen eine Musik, die nicht nur in die Glieder fährt (die Uraufführung in Rheydt bewies es), sondern auch lebendig illustriert, äußeren Lebensumständen und seelischen Regungen des Helden nachgeht und auch ohne Bühne echte Theaterluft atmen läßt. – Wilhelm Werner (der übrigens einen Satz von Konietznys Solosonate zugab) wurde lebhaft als Interpret des berühmten Bruch-Violin-Konzertes gefeiert. Seine technische und künstlerische Meisterschaft machten ihn zum Vermittler des beliebten Werkes. Schuberts „Dritte“ beschloß wirkungsvoll diese ereignisreiche Matinee. (Clemens Kremer)

**Saarheimat 5/1963, Seite 152, Clemens Kremer:  
Saarbrücker Konzertchronik**

[...] Zum Monatsende brachten die „Freunde zeitgenössischer Musik“ einen Abend, der durch ein reiches Aufgebot bester Ausführender und eine zweifache **KONIETZNY-URAUFFÜHRUNG** hervorstach. Kurt und Hans Schmitt spielten mit gewohnter Meisterschaft Werke von Thieme, Distler und Kremer. Zwei Liedergruppen von Heinrich Konietzny wurden von Peter Klemann mit kultivierter, ausdrucksvoller Stimme, vom Werner-Quartett (Wilhelm Werner, Egbert Fandel, Rainer Hoffmann und Claus Hasselwanter) mit entsprechend begleitpartnerischer Behutsamkeit und Feinsinnigkeit aus der Taufe gehoben. Der erste **KURZZYKLUS AUF TEXTE VON MÖRIKE UND FRIEBERGER** ist in jener Konietzny-Handschrift geschrieben, die mit geringem Aufwand, mit klaren, lyrischen Schriftzeichen schlichte Innigkeit nachzeichnet. **JAPANISCHE LIEBESLYRIK** brachte der Dreierzyklus nach der Pause: Gleiche durchsichtige Linienführung waltet hier, sie wird aber mit flüchtig kolorierenden Pinselstrichen, mit kurz aufleuchtenden, nur auf kleinste Räume aufgetragenen Farbflächen getönt. Kein Spekulieren mit Folklore als grobes Wirkmittel, sondern ein malerisches Einfangen der feinen Reize, die den Texten so natürlich und unmittelbar entströmen. (Clemens Kremer)

**Saarbrücker Zeitung vom 12.06.1963  
Albert-Peter Bitz: Starker Erfolg für Konietzny  
Uraufführung des Hornkonzertes unter Wolfgang Sawallisch  
Von unserem nach Hamburg entsandten Redaktionsmitglied**

Seinen ersten großen, bemerkenswerten Erfolg außerhalb des Saarlandes errang an diesem Wochenende Heinrich Konietzny in Hamburg. Das Philharmonische Staatsorchester unter Leitung von Wolfgang Sawallisch brachte das 1958 entstandene **HORNKONZERT** zur Uraufführung. Schon in der öffentlichen Generalprobe am Sonntagvormittag konnte Konietzny starken Applaus entgegennehmen. Im Hauptkonzert am Montagabend in der großen Musikhalle mußten sich Komponist, Dirigent und Solist sogar viermal für den langanhaltenden, herzlichen Beifall bedanken. Diese Hamburger Uraufführung mit einem deutschen Spitzenorchester und unter einem berühmten Dirigenten könnte auf dem Wege der Anerkennung für Konietznys Schaffen eine wichtige Etappe bilden, denn eine Uraufführung durch Sawallisch kommt schließlich einer Gütemarke gleich. Das **HORNKONZERT** ist das erste konzertante Werk Konietznys, das dreisätzig ist. Das Hauptthema

des energiegeladenen ersten Satzes hat charakteristische Quartensprünge, die ganz aus dem Wesen des Soloinstrumentes heraus empfunden sind und die auch die Umkehrung des Themas beim bloßen Hören deutlich erkennbar werden lassen. Überhaupt ist die stark polyphone Struktur dieses Satzes höchst durchsichtig, selbst in den großen Steigerungen, die sich ganz organisch aus dem aufstrebenden Hauptgedanken entwickeln.

Der Mittelteil des Satzes beruht auf einem weitgeschwungenen, lyrischen Gedanken des Horns, der vom Orchester sehr delikate umspielt wird. In den Variationen dieses Themas werden an den Solisten technisch hohe Anforderungen gestellt. In diesem Kopfsatz, vor allem im Hauptthema, kann Konietzny die einst genossene Schulung durch Paul Hindemith nicht verleugnen.

Der langsame Satz ist ebenfalls dreiteilig angelegt. Zwei sehr gesungliche, in ihrer Einfachheit unmittelbar ansprechende Themen sind das Material, aus dem Konietzny eine sehr verinnerlichte, schön klingende Musik formt. Das Finale ist eine Art Perpetuum mobile mit rhythmisch kraftvoller Thematik. Aber auch in dem mitreißenden Schwung des Schlußsatzes hat der Solist noch einmal ein großes, liedhaftes Seitenthema zu blasen als wirkungsvoller Gegensatz zu der treibenden Motorik des Hauptgedankens.

Das ganze Werk lebt aus einem frischen konzertanten Geist. Konietznys gesundes Musikantentum und seine ungebrochene Freude am Spiel zeigen sich hier von ihrer besten Seite. Das dankbare und in jeder Phase gut klingende Werk kann als gewichtiger Beitrag zur modernen Hornliteratur gewertet werden. Diesen Gedanken brachte auch der Kritiker der Hamburger Zeitung „Die Welt“ zum Ausdruck. Auch er hebt den Erfolg, den das „in seiner Herbheit keineswegs unmoderne“ Konzert beim Hamburger Publikum erzielte, hervor und lobt ferner die Gediegenheit des Instrumentalsatzes.

Solist der Uraufführung war der Solohornist des Staatsorchesters, Hans-Helfried Richter, dem das Konzert auch gewidmet ist. Richter, der vor einigen Jahren einmal erster Hornist des Saarbrücker Rundfunkorchesters war, vollbrachte eine technisch perfekte, gestalterisch hervorragende Leistung. Besonders die lyrischen Partien blies er mit bestrickender Poesie und Wärme des Tones.

Die Konietzny-Uraufführung war umrahmt von brillanten Orchesterstücken (Strawinskys „Scherzo Fantastique“ op.3, Tschairowskys 1. Sinfonie op. 13 und Ravels „Bolero“), mit denen Wolfgang Sawallisch zum Ausklang der Konzertsaison noch einmal die außerordentlichen Qualitäten des Staatsorchesters demonstrierte. (Albert-Peter Bitz)

#### **Saarbrücker Zeitung vom 15./16.06. 1963, Albert-Peter Bitz:**

**Im Saarland komponiert und geschrieben**

**Vortragsabend des Autorenverbandes fand Anklang - „Dithyramben“ von Konietzny uraufgeführt**

Nur zwei Tage nach der Hamburger Uraufführung seines **HORNKONZERTES** wurde ein neues Werk von Heinrich Konietzny in Saarbrücken aus der Taufe gehoben. Im Verlaufe eines Leseabends saarländischer Autoren am Mittwoch im Festsaal des Kultusministeriums blies der Soloflötist des Rundfunkorchesters, Michael Achilles, erstmals die **DREI DITHYRAMBEN FÜR FLÖTENSOLO**. Die der Gedichtform des Dithyrambos eignende Hinwendung zum Virtuosen kennzeichnet auch Konietznys Komposition. In weiten Sprüngen und brillanten Läufen wird der ganze Tonraum der Flöte durchmessen. Dabei ergeben sich aus dem reich verzierten melodischen Geschehen fast wie von selbst polyphone Linien, die der Hörer allerdings mitvollziehen muß.

Am weitesten wagt sich Konietzny in der dritten Dithyrambe vor. Hier betritt er auch instrumentalmusikalisches Neuland. Das liedhafte Thema einer Variationsreihe wird nicht mehr geblasen, sondern die Töne werden hauptsächlich durch Anschlagen der Klappen erzeugt. Das ergibt eine höchst reizvolle Klangwirkung, die man bislang auf der Flöte noch nicht gehört hat. Interessant ist auch die zweite Variation, wo durch ostinate Rhythmen und Tonrepetitionen im Staccato schlagzeugartige Effekte erzielt werden.

Michael Achilles meisterte die außerordentlichen technischen und gestalterischen Schwierigkeiten der „Dithyramben“ ganz hervorragend. Er blies ferner eine Tanzszene aus Konietznys **BALLETT**



„FRANÇOIS VILLON“ und eine SZENE FÜR SOLOFLÖTE „MARSYAS“, in der der Komponist mit hochexpressiven Mitteln den sagenhaften Wettstreit zwischen dem „Erfinder“ des Flötenspiels und Apollo „schildert“.

Alle drei Werke hinterließen wegen ihrer Ausdruckskraft einen starken Eindruck. (A.P.B.)

### **Anzeiger der Stadt Dudweiler vom 31.12.1963 ??**

#### **Wir stellen vor: Heinrich Konietzny Komponist und Staatspreisträger**

Unter den zeitgenössischen Tonschöpfern steht er bereits in der vordersten Reihe. Ihm wurde jüngst unter den neueren Komponisten Europas eine ehrenvolle Aufgabe übertragen. Im Auftrage des Staates Sudan soll er zur Einweihung eines Kulturzentrums dieser jungen Nation eine Ballettmusik schreiben, deren Libretto kein geringerer als der dortige Kultusminister, ein anerkannter Schriftsteller und hochkultivierter Mann mit Oxford-Studium, verfaßt hat. Heinrich Konietzny ist sich der Ehre dieses Auftrages bewußt und wird sich mit Freude an die kompositorische Arbeit machen, wenngleich die auch von ihm, dem von Kindheit an mit Wesen und Wirkung des Schlaginstruments vertrauten Musikers, ein eingehendes Studium der bei den Sudanvölkern verwendeten zahlreichen Schlaginstrumente erfordert.

Über Konietznys Schaffen dürfte man wohl den Satz schreiben, den der große Musikreformer und -pädagoge Arnold Schönberg einmal geprägt hat: „Kunst kommt nicht von Können, sondern von Müssen.“ Sein Leben stand schon von Kindheit an unter den Vorzeichen der Musik. Mit drei Jahren spielte er bereits die Mandoline und lernte eher Noten schreiben als Buchstaben. Mit sechs Jahren schrieb er seine ersten Kompositionen.

Heinrich Josef Konietzny wurde am 7. Mai 1910 in Gleiwitz geboren und wurde wegen seiner besonderen musikalischen Begabung auf Anraten eines musikbegeisterten Kaufmanns von seinen Eltern als Sängerknabe in das Konvikt nach Bad Ziegenhals gegeben. Hier wurden die ersten Kompositionen des Knaben – Tänze, Mazurkas und Märsche – von dem dortigen Kurorchester uraufgeführt. Der Knabe selbst zeichnete sich schon damals durch virtuosos Gitarrenspiel und eine außergewöhnlich wirkungsvolle Bedienung des Schlagzeugs aus. Die Mutation beendete jedoch seine Laufbahn als Sängerknabe. Nach dreijährigem Violinstudium bei Professor Scherzer in Breslau sehen wir den Siebzehnjährigen als ersten Konzertmeister im Kurorchester von Bad Kudowa, dem sich bald ein Engagement bei den schlesischen Philharmonikern in Breslau anschloß. Hier begann sein Stern als großer Geigenvirtuose zu leuchten. Diese Laufbahn wurde aber jäh unterbrochen durch einen tragischen Unfall, bei dem der hochbegabte Geigenkünstler die für diesen Kunstzweig notwendige besondere Beweglichkeit der Hand einbüßte. Gegen den Willen der Eltern bezog er ein Jahr später die Hochschule für Musik in Berlin und mußte sich Studium und Unterhalt mit „Päckeln“ und Laufburschenarbeit selbst verdienen bis sich Paul Hindemith – nach Berlin gekommen – des halbverhungerten jungen Musikers annahm, ihm ein Stipendium vermittelte und ihn in seine Meisterklasse für Komponisten aufnahm. Mit Hindemiths Hilfe lernte Heinrich Konietzny in wenigen Wochen Fagott spielen und erhielt dann als erster Fagottist Engagements in verschiedenen deutschen Orchestern bis er 1936 in das große Orchester des damaligen Reichssenders Saarbrücken kam. Seit Beginn des 2. Weltkriegs stand Heinrich Konietzny an der Front und wurde dreimal schwer verwundet. Unter den Folgen dieser Verwundungen leidet seine Gesundheit noch heute schwer. Nach dem Kriege fand er zunächst Betätigung beim Frankfurter Sender und kam 1946 wieder nach Saarbrücken und wurde Mitglied des Radio-Sinfonieorchesters. Ein reiches Œuvre an Sinfonien, Konzerten, Solo-Musiken, Zyklen und Liedern sind das fruchtbare Ergebnis einer sehr aktiven kompositorischen Tätigkeit nach dem Kriege, von denen der Saarländische Rundfunk mehr als 25 Werke ins Archiv genommen hat. Seither kann man auf Programmen großer Kunstveranstaltungen und in den Musikprogrammen der europäischen und außereuropäischen Rundfunksender immer wieder den Kompositionen Heinrich Konietznys begegnen. Vor allem in Frankreich wird sein Schaffen aufmerksam verfolgt und erfuhr durch einige Uraufführungen in Paris besondere Anerkennung. So nimmt Heinrich Konietzny einen festen Platz im Musikschaffen unserer Zeit ein, und seine Schöpfungen sind inzwischen zu einem Bestandteil der

modernen Musikkultur geworden.

Auch im Saarland erkannte man früh seine außerordentliche Begabung und berief ihn bereits 1947 als Lehrer an die heutige Staatliche Hochschule für Musik, wo er die Meisterklasse für Komposition, die Klasse für Oboe-Instrumente leitet und sich mit Kammermusik, insonderheit für Bläser befaßt. Die Regierung des Saarlandes verlieh ihm im Jahre 1959 in Anerkennung seiner hervorragenden musiksöpferischen Leistungen und seiner Verdienste um das saarländische Kulturleben den Kunstpreis des Saarlandes. Die besondere Wertschätzung, die er als Komponist im deutschen Kulturleben genießt, äußert sich auch in der Tatsache, daß man den Dreiundfünfzigjährigen von Bonn aus in den Senat der Deutschen Akademie in Rom berief, obwohl laut Statuten die Senatoren das Alter von 60 Jahren vollendet haben sollen. Alljährlich wird er auch zu Gastvorträgen bei der Jeunesse musicale in Weikersheim verpflichtet.

Seit gut einem halben Jahr ist Heinrich Konietzny Bürger unserer Stadt. In der 9. Etage des ersten Hochhauses an der oberen Scheidter Straße bewohnt er mit seiner fünfköpfigen Familie eine stockwerkseigene Wohnung, von der aus er einen herrlichen Blick über unsere Wälder hat. Er fühlt sich verbunden mit den kulturellen Bestrebungen unserer Stadt und möchte zu seinem Teil beitragen zur Hebung ihres Ansehens in unserem Lande und darüber hinaus.

## 1964

### **Saarbrücker Zeitung vom 05.03.1964, Dr. Carl Konrath: Konietzny zum zweitenmal als Dozent verpflichtet Zu den Sommerkursen in Weikersheim**

Seit 1956 führt die „Musikalische Jugend Deutschland“ (im Weltverband der „Jeunesse Musicales“) Sommerkurse für Kammermusik und Orchester auf Schloß Weikersheim a.d.T. durch. Junge Musiker und Musikstudierende der letzten Semester sollen sich hier vervollkommen. Die Teilnehmer und Dozenten kommen aus aller Herren Länder. Letztere haben – so verspricht es seit 1956 der Prospekt – internationalen Ruf. Man stößt auf klangvolle Namen, wenn man die Programme durchblättert. Scherchen, Zillig, Günter Wand, Markewich und Dixon – um nur einige zu nennen –, haben in Weikersheim unterrichtet.

Die prächtige, kunstgeschichtlich interessante fürstliche Kleinresidenz ist zu einem Zentrum fruchtbarer Arbeit geworden. Die Konzerte beschränken sich nicht mehr auf den Rittersaal des Schlosses. Weikersheimer Musiker hört man regelmäßig im benachbarten Mergentheim, zu Füßen des Creglinger Riemenschneideraltars und auf Einladung der Europaunion in der Würzburger Residenz.

Fast seit Beginn der Kurse fanden saarländische Teilnehmer, meist Studierende unserer Musikhochschule, den Weg nach Weikersheim. 1963 erging erstmalig der Ruf an einen saarländischen Dozenten: Heinrich Konietzny, dem Kompositionsunterricht und Bläserkammermusik an der hiesigen Musikhochschule obliegen, wurde für das Fach „Bläserkammermusik“ verpflichtet. Der Beweis für seinen erfolgreichen Weikersheimer Beginn sind nicht wenige. Sein bestes Zeugnis aber: Er wurde kürzlich für 1964 wieder eingeladen. Und Reprisen sind dort keineswegs selbstverständlich. (C.K.)

### **Saarheimat 6/1964, Seite 153, Clemens Kremer: Saarbrücker Konzertchronik**

[...] Bleiben wir noch beim Konzerteleben des Saarländischen Rundfunks: Zum Monatsende bescherte dasselbe Orchester ein Konzert, das wohl das bedeutendste des Monats war. Es war dies bereits das 7. Jugendkonzert: Uraufführungen erlebt man nicht alle Tage. Aber nicht eine Uraufführung schlechthin, sondern die einer Sinfonie markierte dieses Konzert. Heinrich Konietznys 3. SINFONIE hob Dr. Rudolf Michl sehr umsichtig und mit besonderer Kenntnis der

*Konietzny'schen Handschrift aus der Taufe. Das Orchester musizierte hingebungsvoll und lebendig. Die Solistin des zweiten Teiles, die Sopranistin Nancy Tatum, stand mit der Gestaltung ihrer Vokalpartien (Texte von Lorca und Hölderlin) nicht nach: So war die Basis für ein erfolgreiches Beginnen geschaffen. Das Publikum ging erfreulich aufgeschlossen mit; der Beifall war ebenso reichlich wie ehrlich. Ein voller Erfolg für Heinrich Konietzny. Was dahinter stand an kompositorischer Arbeit und schöpferischer Beständigkeit, was es überhaupt bedeutet, eine Sinfonie zu schreiben, konnten wohl die wenigsten erraten. Wieviel Stunden des Ringens um Form und Aussage, des Ordners und der Raffung im gedanklichen und rein stofflichen Bereich mögen darauf verwendet worden sein.*

*Zwischen den Augenblicken, die wir Inspiration nennen und dem Einsatz von Stift und Notenpapier liegt eine große Spanne. Bei Konietzny wird diese Spanne zum Spannungsfeld, zum Lichtbogen zwischen zwei Polen, zwischen Erlebnis und Erfüllung. Zweipolig ist dann auch die 3. Sinfonie in ihrer architektonischen Anlage. Der erste Teil ist pulsendes, oft fieberhaft intensives Erlebnis einer Welt, deren dualistisches Profil – das Antlitz eines Dämonen mit den Zügen eines Gottes – sich erschüttern abzeichnet. Der zweite Teil verschleiert dieses Gesicht, glättet Kante und scharfe Züge. Doch was scheinbar Versöhnlichkeit und Dämpfung ist, irdisch selbstverständlicher Lichtwechsel zwischen Tag und Nacht (Hölderlin, Lorca), trägt doch geheime Zeichen einer rätselhaften Verzweiflung, die an die Gedankenwelt eines Kierkegaard gemahnen könnte. [...] (Clemens Kremer)*

## 1965

### **Saarheimat 6/1965, Seite 184, Clemens Kremer: Bundesmusikfest deutscher Zupfmusiker in Mannheim Uraufführung von Heinrich Konietznys „Zupfquartett“**

*Im Bundesmusikfest 1965 des „Bundes Deutscher Zupfmusiker“ zu Mannheim (21.-24.Mai) fand im zweiten Kammerkonzert die Uraufführung des **KAMMERMUSIK 1965 FÜR ZUPFQUARTETT** von Heinrich Konietzny statt. Im Mozartsaal des „Rosengartens“ musizierten die im Saarland wirkenden Solisten Takashi Ochi (1.Mandoline), Silvia Körner (2. Mandoline), Edwin Mertes (Mandola) und Jiri Jirmal (Gitarre) mit einzigartiger künstlerischer Hingabe. Das Gesamtprogramm brachte darüber hinaus noch drei weitere Kompositionen Heinrich Konietznys: Sein **STÄNDCHEN** bot Silvia Körner mit der „Gruppe für konzertante Zupfmusik Fraulautern“ unter Horst Schmitt. Das Mandolinenorchester Dudweiler unter Reiner Schwamberger spielte die **DUDWEILER IMPRESSIONEN** und Takashi Ochi die berühmt gewordene **OCHIANA**.*

*Die Uraufführung dieses jüngsten Werkes für Zupfinstrumente, dessen Bandaufnahme auch bald der SR ausstrahlen wird, fand bei Publikum und Presse größte Beachtung. Sie wurde allgemein als einer der Mittelpunkte des Bundesmusikfestes bezeichnet.*

*In Heinrich Konietznys „Kammermusik 1965 für Zupfquartett“ einzuführen, bedeutet von vorneherein ein gänzlich neues Feld dieser Gattung abstecken zu müssen. Formale und besetzungsmäßige Parallelen zum Streichquartett bestehen zwar, aber die Handhabung der besonderen Klangfarben, der Umgang ausgeprägter Konietzny'scher Satz-Merkmale in eine satztechnische Neuform, die musikalische Erfindung, die den beiden Mandolinen, der Mandola und der Gitarre bis in feinste, bisher unerforschte Klangmöglichkeiten nachspürt, die aus der schöpferischen Analyse ein funktionelles Gefüge von höchster Eigenart schafft – all dies verlangt eine Betrachtungsweise, die nur einen vergleichenden Blick auf die Quartett-Tradition gestattet, keineswegs ein deduktives Vorgehen.*

*Wir streben nach kosmischen Weiten in der Erforschung elektronischen Klangneulandes und kennen die Geheimnisse unserer „irdischen“ Instrumente kaum zur Hälfte. Das jedenfalls möchte man als Leitsatz über Heinrich Konietznys „Kammermusik 1965“ stellen. - Der erste Satz erhebt sich aus der unreal-verschleierte, tastenden Klanglichkeit eines Lento Sostenuto zu einem beschwingten Vivace, dessen graziles Kopfhema fugierend weiterläuft und sich in einer ungemein*

verdichtenden *Stretta* fängt. Der zweite Satz, ein *Sostenuto cantabile*, ist eine kunstvolle motivische Knüpfarbeit mit großen, leuchtkräftigen thematischen Bögen, ein Mikrokosmos vielfältiger Bewegungen und Strukturen, der aber in einem Formgerüst von sinfonischer Prägung verankert ist. Der dritte Satz, ein *Vivace molto*, wird von klirrender Motorik bestimmt. Im Kräftefeld seiner dynamischen Vielschichtigkeit läßt er ein subtiles *Scherzando* und ein *dolce espressivo* aufleben, ohne etwas von seinem drängenden Finalcharakter aufzugeben. Ein letztes Ausschöpfen aller klanglichen Reserven. Aber kein Farbkatalog, sondern ein Auffangen und Zerlegen des reichen Spektrums im *Prisma* künstlerischer Gestaltung. (Clemens Kremer)

**Saarheimat 7/8/1965, Seite ??, Clemens Kremer:  
Bundesmusikfest deutscher Zupfmusiker**

Uraufführung Nr.2 war das Werk „**TAKASHI OCHIANA**“, dem überragenden japanischen Mandolinisten Takashi Ochi zugeeignet durch titelgebende Namens-Symbolik. Was das interpretatorische und kompositorische Format dieser Aufführung angeht, sprengte die **OCHIANA** zweifellos den Rahmen dieses Konzertes. Für Mandoline gibt es manch Wertvolles aus Barock und Klassik, ernstzunehmende aber mehr doch nur dekorativ-spielerische, harmlose Stücke. Hier treten zwei neue Faktoren zusammen. Einmal schreibt ein Moderner für Mandoline, dies in ureigener, unbeschnittener Sprache. Zum anderen wird dem Instrument in zeitloser Unerbittlichkeit alles abverlangt, was man ihm bisher zutraute – und noch ein gutes Stück mehr. Freie motivische Entfaltung in einem ungemein feingefügten Knüpfwerk kennzeichnet den ersten Satz, sehr charakteristische Gesanglichkeit den zweiten und rasante Artistik den letzten Satz. All dies in reicher Vielfalt der Schattierungen und genau vorgezeichneten raffinierten Lichtreflexen. In Takashi Ochi fand Heinrich Konietzny einen kongenialen Nachschöpfer. (...) (Clemens Kremer)

**Saarbrücker Zeitung vom 09.12.1965**

**Albert-Peter Bitz: Heitere Jubiläumsgabe von Heinrich Konietzny  
Seine „Konzertante Sinfonie“ uraufgeführt – Zehn Jahre Bläserquintett des  
Städtischen Orchesters**

Seit zehn Jahren musizieren einige Solobläser des Städtischen Orchesters – Kurt Cromm (Flöte), Karl Steinkopf (Oboe), Alfred Reiser (Klarinette), Helmut Gauggel (Fagott) und Martin Oheim (Horn) – als Bläserquintett zusammen. Das ist zwar für eine Kammermusikvereinigung nicht sonderlich lang, immerhin war dieses Jubiläum der äußere Anlaß, bei dem bedeutendsten Komponisten des Saarlandes, Heinrich Konietzny, ein Werk in Auftrag zu geben. Die für diese Gelegenheit erst vor einigen Wochen geschriebene **KONZERTANTE SINFONIE FÜR BLÄSERQUINTETT, STREICHERORCHESTER UND SCHLAGZEUG** wurde nun unter Siegfried Köhlers<sup>9/12</sup> Leitung in den Konzerten am Montag und Dienstag erfolgreich uraufgeführt. Während das Publikum am Dienstag dem Werk eine lediglich freundliche Aufnahme bereitete, spendeten die in der Mehrzahl jugendlichen Zuhörer am Montag so langen und herzlichen Beifall, daß der letzte Satz wiederholt werden mußte.

Konietzny überträgt in sehr freier Weise die barocke Form des *Concerto grosso* in die Sprache unserer Zeit. Dem Bläserquintett werden sehr dankbare Solo- und Ensembleaufgaben gestellt. Aber auch die beiden anderen Gruppen – die Streicher und vor allem das Schlagzeug – sind an dem konzertanten Wettstreit vollgültig beteiligt. Wer von Konietzny nur seine ausdrucksmächtigen, bisweilen grüblerischen, großen Sinfonien kennt, wird erstaunt gewesen sein, wie heiter und gelöst, wie humorvoll und urmusikantisch er sein kann – bei gleicher Meisterschaft des Gestaltens.

Konietzny, der selbst Fagottist ist, kennt den Charakter der Holzblasinstrumente viel zu gut, als daß er die Chance vergeben hätte, die Bläser nach Herzenslust und in Papageno-Manier schnattern und plappern zu lassen. Den häufig zu Recht geäußerten Vorwurf, die Gegenwartsmusik sei humorlos, hat Konietzny mit seiner konzertanten Sinfonie zumindest für sein Person, überzeugend entkräftet.

---

12 Prof. Siegfried Köhler (\*30.07.1923 ) GMD (1960-1980) Stadttheater Saarbrücken

*Das Werk ist dreisätzlich angelegt. Nach einer langsamen, getragenen Einleitung, die in ihrer tastenden Verhaltenheit Spannung erzeugt, setzt das Bläserquintett mit dem Hauptgedanken des ersten Satzes ein. Während Streicher und Schlagwerk mit ostinaten Figuren einen Klanggrund legen, schwingen sich die Bläser zu einer rhapsodisch freien, leidenschaftlichen Geste auf, die über 30 Takte anhält. In den komplizierten rhythmischen Strukturen dieses Themas werden improvisatorische Jazz-Elemente kunstvoll stilisiert. In dem zweiten Teil des Satzes, einem Allegro giocoso, wird das, was vorher gleichsam improvisiert vorgetragen wurde, mit streng organisierten Rhythmen gebunden. Es bleibt jedoch der Eindruck tänzerischer Gelöstheit.*

*Der zweite Satz gehört dem Ausdrucks Musiker Konietzny, der sich hier aber bewußt einfach und ohne Spannung zart poetische ausspricht. Das Thema in der Art eines französischen Volksliedes wird von allen Gruppen des Orchesters, auch dem Schlagzeug, sehr reizvoll variiert.*

*Ausgelassene Stimmung herrscht im Finale. Zu perpetuum-mobile-artigen Rhythmen im farbigen Schlagwerk und in den Streichern trägt das Horn einen fast pathetischen Gedanken vor, der aber sofort vom Bläserquintett in weit auseinander gezogenem Satz ins Grotteske umgebogen wird. In einem Zwischensatz veranstalten die Bläser ein witzig-geistreiches Geschwätz, das jedoch kontrapunktisch streng geregelt ist und zu dem die Trommel moderne Tanzrhythmen schlägt. Die Streicher mischen sich in das muntere Palaver ein und das Horn meldet sich wieder mit seinem leicht veränderten Thema. In den turbulenten effektvollen Schlußtakten erklingen vier Rhythmen gleichzeitig.*

*Siegfried Köhler, das jubelnde Bläserquintett, aber auch die Schlagzeuger und Streicher des Städtischen Orchesters sicherten dem schönen Werk eine temperamentvolle, brillante Uraufführung. Alle Mitwirkenden musizierten mit spürbarer Begeisterung. Die beträchtlichen technischen Anforderungen wurden sicher gemeistert. (...)*

(Albert-Peter Bitz)

## 1966

### **Saarbrücker Zeitung vom 03.05.1966, Albert-Peter Bitz:**

#### **Zum Gedenken an Wilhelm Werner**

#### **Saarbrücken: Violinwerke von Heinrich Konietzny und Clemens Kremer uraufgeführt**

*Fast anderthalb Jahre sind nun schon seit Wilhelm Werners Tod vergangen. Wie stark aber der bedeutende Geiger in der Erinnerung fortlebt, und zwar nicht nur in seinem direkten Freundeskreis, bewies ein Konzert zu seinem Gedenken, daß die Vereinigung der Freunde zeitgenössischer Musik im Rathausfestsaal veranstaltete. [...]*

*Am bewegendsten wurde die Persönlichkeit Werners an diesem Abend der Erinnerung beschworen in der Uraufführung des **DUO CONCERTANTE** für Violine und Klavier von Heinrich Konietzny. Der Komponist hatte das zweisätzliche Werk 1963 für Wilhelm Werner geschrieben. Konietzny wollte dem Freund, der auch seine beiden Violinkonzerte und die große Solosonate uraufgeführt hatte, ein neues Stück schaffen, in dem der Instrumentalist seine künstlerische Eigenart voll hätte entfalten sollen. Werners allzu früher Tod hat diese Absicht vereitelt. So wurde dieses konzertante Duo zum bleibenden musikalischen Denkmal einer Freundschaft, zu einem Monument, das wichtige physiognomische Züge des Komponisten wie des Interpreten festhält.*

*Nimmt man zum Beispiel das Hauptthema des ersten Satzes, das in einem Riesenbogen zu straff stampfenden Rhythmen im Klavier den ganzen Tonraum der Geige umgreift, so ist dieser Gedanke gewiß typisch für Konietzny. Aber die leidenschaftliche Erregtheit und rhapsodische Gestik dieses Themas, das spürbar für den glühenden, blutvollen Ton Werners konzipiert war, spiegelt auch das leidenschaftliche Musikantentum des Geigers wider. Nach der hoch expressiven Einleitung bringt ein Motiv des Hauptthemas, eine kleine abfallende Sekunde Beruhigung und leitet über zu dem zweiten sehr gesanglichen Thema, das kontrapunktisch dicht verarbeitet wird. Nach einem Zwischensatz mit einer selbständigen Variation des Hauptgedankens erklingt noch ein drittes Thema, das Elemente der beiden ersten weiterführt und kunstvoll steigert. Der Satz wird durch die*

*Reprise des unveränderten Hauptthemas beschlossen.*

*Auch im zweiten Satz, in dem Konietzny einige Bräuche der Zigeunermusik geistreich stilisiert, hat der Komponist seinem Interpreten, dessen Spezialitäten er so genau kannte, vieles direkt in die Hand geschrieben. In diesem schnellen Stück ist es vor allem Heiteres, Verspieltes und Virtuoses.*

*Von den drei Themen des Satzes verdient besonders das dritte Beachtung, und zwar nicht so sehr weil es zwölftönig konzipiert ist, sondern weil es einen zunächst unscheinbaren Gedanken aus den Schlußtakt des ersten Satzes aufnimmt und zu einer weitausschwingenden Geigenkantilene ausbaut. Dies ist nur eines von vielen möglichen Beispielen für die souveräne formale Gestaltungskraft Konietznys. Wie der Komponist in diesem Duo concertante brillante Wirkung mit erregendem Ausdruck und vollendeter Formung verbindet, wird diesem Werk auch in seinem Gesamtschaffen einen Spitzenplatz sichern. [...] Albert- Peter Bitz*

**Saarheimat 6/1966, Seite 187/188, Christoph Klein:  
Uraufführung von Werken saarländischer Komponisten**

*Das alte Vorurteil, Geige und Klavier seien klanglich nicht miteinander zu vereinen, wird leider nur selten widerlegt. Vom Komponisten verlangt eine solche Widerlegung eingehende Kenntnisse der beiden Instrumente, zumal des der Geige gegenüber gern grob, stumpf und leblos klingenden Klaviers; und von den Interpreten die Fähigkeit, sich in einer ganz anderen Ordnung des Klangreiches zurechtzufinden, als sie dieselbe im Solospiel oder im Ensemble mit Gleichartigen zu beherrschen gewohnt sind.*

*Heinrich Konietzny sah der Uraufführung seines **DUO CONCERTANTE FÜR VIOLINE UND KLAVIER** (1963) mit umso größerer Spannung entgegen, als er zwar die ausgefallensten und virtuosesten Spielweisen der Geige aus eigenem Studium durch und durch kennt, dem Klavier aber zuvor selten größeres Interesse hatte abgewinnen können. Das klangliche Ergebnis seines ausgefeilten, an spielerischen Einfällen ebenso reichen wie an überflüssigen Noten armen Klaviersatzes dürfte ihn in ähnlichem Maße wie das Publikum des Gedenkkonzertes für Wilhelm Werner, dem die Uraufführung ursprünglich zugeordnet war, überzeugt haben. Freilich bedurfte es eines über seine Technik so souverän verfügenden Mittlers wie Rudolf Dennemark, der seinem Partner Johannes Brüning in diesem Werk musikalisch überlegen war.*

*Den gleichmäßig stampfenden, fortissimo in tiefer Lage angerissenen Akkorden des Klaviers stellt die Violine ein rhythmisch sehr energisch über große Intervalle gespanntes 1. Thema entgegen. So beginnt der erste von zwei Sätzen, das Allegro maestoso. Indem die Charaktere der beiden Instrumente derart gegeneinander ausgespielt werden – Prinzip der gesamten Komposition – setzen sie sich gegenseitig ins beste Licht. In diesem Kontrast, in der gegensätzlichen Formulierung der Formteile, im Charakterunterschied des ersten zum rapide bewegten zweiten Satz, dem Allegro moltovivace: überhaupt in der Freude, einem soeben Exponierten mit etwas ganz Anderem, Neuen zu widersprechen, erscheint Konietznys Polaritätsprinzip – und daran bewährt sich seine kompositorische Kunst. Denn wie die umfangreichen Sätze sich im Widerspiel der Gegensätze, in Wiederaufnahmen thematischer Komplexe und ihrer Weiterverarbeitung, schließlich in ausführlichen Reprisen zu einem formal überzeugenden Ganzen entwickeln, das erinnert an den Sinn klassischer Meister für Proportionen und Zusammenhang. Ein extrem schwieriges, aber auch entsprechend wirkungsvolles Werk mehr: ein Werk, dessen Virtuosität der Glanz des Phantasiegeborenen ist. (...) (Christoph Klein)*

**Saarbrücker Zeitung vom 30.11.1966**

**Klaus Kirchberg: Konietzny-Uraufführung in Essen  
Zwei Komponistengenerationen bei einem Konzert in der Villa Hügel**

*Im Rahmenprogramm der 9. Generalversammlung des „Deutschen Musikrats“, die vom 24. bis 27. November in Essen stattfand, gab es ein Konzert des Folkwang-Kammerorchesters in Krupps wilhelminisch prunkender „Villa Hügel“. Der Abend weckte durch zwei Uraufführungen ebenso lebhaftes Interesse wie durch die Begegnung mit zwei Generationen von Komponisten.*

Die ältere Gruppe von heute fast Sechzigjährigen wurde durch Günter Bialas und Heinrich Konietzny repräsentiert. Sie stammen beide aus Schlesien und erwarben die Grundlagen ihres Metiers zu einer Zeit, in der neben die Moderne die Wiederbelebung alter Traditionen trat. Sie schöpften aus musikalischen Impulsen und nahmen neuere Praktiken interessiert auf, ohne sich ihnen zu unterwerfen.

Als erste Uraufführung erlebte man eine „Musik in zwei Sätzen“ für Harfe und Streicher von Günter Bialas. Die Komposition entstand im Auftrag des Folkwang-Kammerorchesters. Sie verwendet Gruppen von sieben und fünf Tönen neben Motiven, die aus wenigen charakteristischen Intervallen gebildet sind. Ihr Reiz liegt in der phantasievollen Klangsynthese. Die Strukturen sind einer „gehörten“, nicht nur konstruierten Formkonzeption untergeordnet. Unter der Leitung von Professor Heinz Dressel verbanden die Solisten Magdalene Schaek und das Kammerorchester Impulsivität und Präzision.

Musikantisch zupackend wirkte das Ensemble auch in den **VIER EPIGRAMMEN FÜR OBOE UND STREICHER** des Saarbrückers Heinrich Konietzny, deren Uraufführung den Abend beschloß. Der Komponist will den Titel nur „imaginär“ verstanden wissen. Tatsächlich haben die Stücke weder die Kürze noch die Prägnanz, die der Dichtform entspräche. Sie wechseln zwar zwischen intimer Regung und frechem Angriff – was wiederum für das Epigramm typisch ist – verstecken aber die geistvolle Pointe im konventionellen Habitus.

Indessen verfehlen die handwerkliche Qualität, die sich in einer genau den Instrumenten gemäßen Erfindung kundtut, das lebendige Dialogisieren zwischen Soloinstrument und Orchester, die sehr persönliche Mischung von Robustheit und zarter Empfindsamkeit, von rhythmischer Keckheit und lyrischem Ausschwingen nicht ihre Wirkung. Willibrord Feit blies die Stücke mit weichem, leichtem, runden Ton und müheloser Virtuosität. Komponist und Ausführende konnten sich über herzliche Zustimmung freuen.

Die jüngere Gruppe der nun Vierzigjährigen in diesem Konzert war durch Hans Werner Henze und Giselher Klebe vertreten. Sie haben ihre Erfahrungen mit der Avantgarde hinter sich, von der sie sich distanzieren, um auf eigenen Wegen zu Ausgleich und Synthese zu kommen. Leider vermochte in Klebes „Concerto a cinque für Klavier, Cembalo, Harfe, Schlaginstrumente und Baß“ die aparte Klangmischung nicht über das weithin Floskelhafte der Erfindung, über den Mangel an Substanz hinwegzutäuschen. Hinreißend offenbarte sich hingegen Henzes Klangphantasie in der Rimbaud-Kantate „Beeing Beauteous“. Hier fügte sich Ilse Hollwegs raffiniert geführter Sopran ideal in die feinen Klanggespinste von vier Violoncelli und Harfe ein. Solisten der Folkwanghochschule musizierten in den beiden Kammermusikwerken unter der Leitung von Generalmusikdirektor Georg C. Winkler. (Klaus Kirchberg)

## 1967

**Dudweiler im Spiegel vom 14.04.1967 :**

**Große Erfolge Heinrich Konietznys**

**Einer der profiliertesten Komponisten Deutschlands**

Das vergangene Jahr war eins der fruchtbarsten im künstlerischen Schaffen des Dudweiler Komponisten Heinrich Konietzny und wohl auch bis jetzt sein erfolgreichstes. Neben den immer zahlreicher werdenden kleineren und zum teil auch umfangreichen Tonschöpfungen für Rundfunk und Fernsehen waren es zwei große Symphonien und andere größere musikalische Werke, die in freier Komposition oder als Auftragsarbeit geschaffen und uraufgeführt wurden.

Der wichtigste Erfolg und damit die eindeutige Anerkennung, zu den profiliertesten Komponisten der Gegenwart zu werden, war die Uraufführung des Werkes **VIER EPIGRAMME FÜR OBOE UND STREICHER** anlässlich der Generalversammlung des Deutschen Musikrates in Essen Ende vergangenen Jahres. Als die bleibenden Eindrücke dieses Konzertes auf Villa Hügel mit Werken der bedeutendsten deutschen Tonschöpfern der Gegenwart wie Henze, Bialas und Klebe bezeichnete der Kritiker die musikantischen Werke von Henze und – was uns in Dudweiler besonders freut –

von Konietzny. In Fachkreisen fand der „Neuling“ unter den Großen viel Beifall und Anerkennung. Zu den besonderen Erfolgen, die Heinrich Konietzny auf kompositorischem Gebiet erringen konnte, zählt auch die vom Bayrischen Rundfunk vor einigen Wochen ausgestrahlte **SYMPHONIE FÜR STREICHORCHESTER „TRAUER UND HOFFNUNG“**. Nach ihrer höchsterfolgreichen Uraufführung Ende letzten Jahres durch das Kammerorchester des Saarländischen Rundfunks unter dem Gastdirigenten GMD Paul Angerer ist auch diese Symphonie Konietznys ihren Weg gegangen. Große Bedeutung hat für Konietzny auch ein Kompositionsauftrag für das weltbekannte Streichquartett „Fine Art“ aus Hollywood, das mit einem halbstündigen großen Kammermusikwerk für zwei Violinen, Viola und Violoncello des Dudweiler Komponisten auf Welttournee gehen wird.

**Saarbrücker Zeitung vom 08.05.1967**

**Albert-Peter Bitz: Musik als Freundschaftsgabe**

**Die Stadt Dudweiler veranstaltete in St. Avold ein Konzert – Vier Werke von Heinrich Konietzny**

Vom Rathaus in St. Avold wehte am Freitag anlässlich des Europatages die blaue Europafahne mit den 15 goldenen Sternen. Um diesem Tag die deklamatorische Unverbindlichkeit zu nehmen, ließen sich die seit dem 21. Januar 1964 verschwisterten Städte Dudweiler und St. Avold etwas einfallen. Die Stadt Dudweiler hatte am Freitag die Bürger der lothringischen Partnerstadt ins Rathaus zu einem Kammermusikabend eingeladen. (...)

Vier Solobläser des Saarbrücker Rundfunkorchesters boten Kammermusik französischer und deutscher Meister. Daß der Dudweiler Bürger Heinrich Konietzny allein mit vier Kompositionen vertreten war, darunter mit einem Werk, das aus Anlaß der Jumelage geschrieben wurde, erschien hier nur selbstverständlich.

Michael Achilles, Erich Bolz und Willi Feld begannen mit einem Trio für Flöte, Oboe und Fagott von Josef Haydn, sehr präzise im Zusammenspiel und stilvoll in der Phrasierung. Claude Debussys „Syrinx“ für Soloflöte blies Achilles dann mit solcher Intensität, als ob die weit ausschwingenden Linien Beschwörungsformeln wären. Die ganze Virtuosität seines Spiels mußte Achilles in der Szene für Soloflöte **MARSYAS** von Konietzny einsetzen. In dem dreiteiligen Stück „schildert“ der Komponist den sagenhaften Wettstreit zwischen dem „Erfinder“ des Flötenspiels und Apollo. Um die Expressivität des Werkes und der Interpretation treffend zu charakterisieren, stellen sich Adjektive wie wuchtig und gewaltig ein, obwohl sie eigentlich bei einem Stück für Flöte paradox wirken. (...)

Den nachhaltigsten Eindruck vermittelten **LES TROIS RELIEFS** für Solo-Klarinette von Konietzny. Reliefs an römischen Sarkophagen, die der Komponist während seines Studienaufenthaltes in Rom gesehen hatte, gaben die Anregung zu dem 1966 entstandenen Werk. Im ersten Satz stellt Konietzny eine große ariose Linie rhythmisch scharf konturierten Passagen gegenüber. Metrenfrei verströmt sich das verinnerlichte Melos im langsamen Mittelsatz. Das abschließende Scherzo ist ganz auf eine an Sprüngen reiche, gezackte Bewegung gestellt.

Die Spieltechnik der Klarinette wird von Konietzny in diesen „Reliefs“ zu kaum geahnten Möglichkeiten weiterentwickelt. Da hört man Töne, Klänge und Effekte, die noch kein Klarinetrist seinem Instrument entlockte. Wilhelm Grabert meisterte die enormen Anforderungen in bewundernswerter Manier.

Dann demonstrierte Michael Achilles noch einmal die Brillanz seines Flötenspiels in Konietznys **DREI DITHYRAMBEN**, die er schon 1963 uraufgeführt hatte. Das Konzert klang aus mit der **KLEINEN KAMMERMUSIK FÜR OBOE, KLARINETTE UND FAGOTT** von Konietzny. Als das Werk vor rund zwanzig Jahren erstmals gespielt wurde, löste es erregte Diskussionen aus. Heute versteht man das kaum noch. Es ist eine heiter-gelöste Spielmusik, in der barocke und klassische Formen mit dem Geist dieses Jahrhunderts in wahrlich unproblematischer Weise erfüllt werden. Die stärkste Wirkung geht auch hier vom langsamen Satz aus. Die Wiedergabe war vorzüglich.

St. Avolds Musikfreunde bedankten sich für das klingende Geschenk aus Dudweiler mit langem, herzlichem Beifall für alle Mitwirkenden und natürlich auch für Heinrich Konietzny, der seinerseits



*das Vergnügen hatte, seine Schöpfungen in mustergültigen Darstellungen zu hören.*  
(Albert-Peter Bitz)

**Saarbrücker Zeitung vom 23.05.1967 Robert Leicht:  
Uraufführung zur Einweihung  
Heinrich Konietzny komponierte eine Pfingstkantate**

Dudweiler. Zur Einweihung der Heilig-Geist-Kirche in Dudweiler erbat sich die Gemeinde bei dem Komponisten Heinrich Konietzny eigens eine Pfingst-Kantate zu Texten aus dem 51. Psalm, dem Johannesevangelium und der Lutherparaphrase des *Veni creator spiritus*.

Da sich die freie Kirchenmusik eigentlich stets auch von biblischen Texten löste um diese in Meditation und dramatischer Verarbeitung zu deuten und zu vertiefen, hätte es nahegelegen – gerade wenn man den Mut zur neuen Musik faßte –, auch in einer neuen Sprache unserer Situation in der Problematik und im Selbstverständnis gerecht zu werden. Dies ist aber nicht nur das Dilemma der Kirche (die Predigt ging darauf ein) sondern auch jeder Kunst und insbesondere der Kirchenmusik.

Dort herrscht Ratlosigkeit. Man weiß nicht, warum Kirchenmusik etwas anderes als Musik schlechthin sein soll. Beeinflußt die Aufgabe der religiösen Verkündigung die Eigengesetzlichkeit der Musik? Ist die Musik nur Vehikel eines vorzutragenden Wortes, verschmilzt sie mit dem Wort zu einer Aussage, kann Musik überhaupt etwas „ausdrücken“, allen verständlich etwas bestimmbares sagen? Hier kann nur die Frage gestellt werden. Behelfsweise wird man nach folgenden Kriterien fassen: Spricht die Musik an sich an? Ist die Deklamation des Textes gelungen – und das heißt: Stehen textliche und musikalische Strukturen in einem sinnvollen Zusammenhang?

Konietznys Kantate für Solo-Sopran (Sybille Fuchs), Trompete (Willy Thorn), und ein Streichquintett, das sich aus Mitgliedern des Rundfunkorchesters zusammensetzte, teilt sich in vier Sätze. Musikalisch gefiel besonders der dritte, ein Trompetensolo voll virtuoser Motorik, an seiner Spielfreude auch deswegen problemlos, weil es in einem Instrumentalstück nicht die Aufgabe des liturgischen Bezuges zu lösen gibt.

In der Deklamation gelang die rezitativische federnde Partie des zweiten Satzes „Solches habe ich zu euch geredet“ - aber das Rezitativ war immer eine musikalische Konzession zugunsten des Wortes; wenn jemand, dann hat es Bach zur selbständigen Musik überhöht.

Im ersten Satz bildet das Quintett den chromatisch durchsetzten Klangteppich, über dem, teils melismatisch, teils aber schon forciert, der Sopran die Psalmverse „Schaffe in mir Gott ein reines Herze“ und „Gloria patri“ vorträgt. Der Schlußsatz „Komm, Gott Schöpfer“ und „Den Frieden lasse ich euch“ überzog wohl die Möglichkeiten des Ensembles, der Sopran kann sich gegen die Trompete nur unter Verzicht auf Verständlichkeit durchsetzen, dem kompositorischen Total hält die sparsame Besetzung nicht stand.

Insgesamt reizten manche Strecke die Klangformationen – ob allerdings die meist thematische Unselbständigkeit des Instrumentariums der Preis dafür sein muß, läßt sich nicht schnellfertig entscheiden.

Gewiß kann nicht jede Kantate – *deus ex machina* – mit einem Schlag alle Probleme auflösen, so war es denn ein hörenswerter Versuch; erfreulich vor allem, soweit erkennbar, das aufgeschlossene Echo der Gemeinde, eine Bestätigung also des Experimentes. Alle Mitwirkenden musizierten unter dem Komponisten akkurat, eigene Erwähnung verdienen Sybille Fuchs und Willy Thorn.

( Robert Leicht)

Saarbrücker Zeitung vom 27.09.1968

**Albert-Peter Bitz: Ehrung mit Farbklangen**

**Konietzny-Uraufführung zur Einweihung der Modernen Galerie**

Zur Eröffnungsfeier der Modernen Galerie in Saarbrücken hatte der Saarländische Rundfunk bei Heinrich Konietzny eine Komposition in Auftrag gegeben. Die Uraufführung der **POLYCHROMIE I UND II FÜR SOLO-FLÖTE UND STREICHORCHESTER** des Kunstpreisträgers von 1959 war dann am Mittwoch die stilvolle Mäzenatengabe des SR zur Weihe des neuen Hauses.

Konietzny inspirierte sich für sein Werk nicht so sehr an der Festlichkeit des Anlasses; der Titel der Komposition – er bedeutet Vielfarbigkeit – läßt vielmehr erkennen, daß hier der Musiker die bildende Kunst ehren möchte, indem er ein wesentliches Element der Malerei, die Farbe, zum bestimmenden Faktor der eigenen Schöpfung macht.

Es gehört zu den wichtigsten Errungenschaften der Musik in den letzten zwanzig Jahren, daß die Palette der Klangfarben erheblich ausgeweitet wurde, und daß man der Farbe einen absoluten Wert zuerkannt hat. Bis zu dieser äußersten Konsequenz, wie sie etwa der Pole Penderecki in seiner Komposition „De Natura Sonoris“ zog – das Werk war im März dieses Jahres im Stadttheater zu hören – geht Konietzny nicht. Zwar bietet er in seiner **POLYCHROMIE** das ganze Arsenal moderner Spielpraktiken auf zur Erzeugung neuer Klänge, aber so wichtig die Rolle der Farbe hier auch ist, so raffiniert und phantasievoll sie als Flächen oder Punkte eingesetzt wird, sie bekommt letztlich keinen absoluten Rang, sie bleibt durchaus im herkömmlichen Sinne gebunden an die anderen Elemente der Musik.

Daß dieser Versuch einer Diagnose der Position Konietznys im weiten Bereich der avancierten Musik kein Werturteil enthält, versteht sich. Der Komponist ist vielleicht in einem zu umfassenden Sinne Ausdrucksmusiker, als daß er zur Formulierung seiner Ideen auf expressive Melodik, kraftvolle Rhythmen und die berstende Dichte seiner Harmonik verzichten könnte.

Hinter dem Titel **POLYCHROMIE I UND II** verbirgt sich eigentlich ein zweisätziges Flötenkonzert. Es beginnt mit einer für Konietzny typisch weitausgreifenden Intrada-Geste, die den ganzen Klangraum aufschließt. Die beiden Hauptthemen des ersten Satzes sind große melodische Bögen, die der Soloflöte anvertraut sind. Vor die lange, durchrhythmisierte Kadenz des Solisten hat Konietzny einen kleinen Marsch eingeschoben, dessen Thema die Bratschen intonieren zu stampfenden Bässen und schlendernden Figuren der Geigen.

Zu dem im wesentlichen lyrisch-expressiven Duktus des ersten Satzes kontrastiert das Allegro concitato mit einem gleichfalls von der Flöte vorgetragenen tokkatenhaften, heiter-kecken Hauptthema. Jazz-Rhythmen der Streicher neutralisieren gleichsam den abermals lyrischen Charakter des zweiten Themas. Nach allen Regeln kontrapunktischer Kunst werden beide Gedanken durch- und enggeführt und zu einer fast hektischen dramatischen Steigerung gebracht. Beide Sätze haben Reprises, in denen das Material noch einmal in äußerster Konzentration aufklingt.

Das gesamte Werk ist von konzertantem Geiste durchdrungen. An den Solisten wie an das Streichorchester werden ausgesprochen virtuose Anforderungen gestellt. Die Farbigkeit im Solo- und Orchesterpart ist genau ausgehört und sehr effektiv.

Der Flötist Michael Achilles, oft bewährter Konietzny-Interpret, imponierte mit souveräner Technik und einer geradezu unheimlichen Intensität des Spiels. Das SR-Kammerorchester unter seinem neuen Chef Antonio Janigro<sup>13</sup> musizierte mit Überzeugungskraft, mustergültiger Präzision und ausgezeichnetem Klangsinne. Die Hommage der Musiker an die bildende Kunst war in Werk und Wiedergabe würdig. (Albert-Peter Bitz)

13 Antonio Janigro (21.01.1918 – 01.05.1989) Nachfolger K. Ristenparts als Leiter des Kammerorchesters des SR

**Saarbrücker Zeitung vom 26.09.1968, wj:**

**Moderne Kunst in neuem Haus**

**Galerie am Saarufer gestern ihrer Bestimmung übergeben.**

**Bei der Einweihungsfeier Uraufführung eines Werkes von Konietzny**

*Die weit über die Grenzen des Saarlandes hinaus bekannte Sammlung moderner Gemälde des Saarlandmuseums hat eine neue Heimstätte gefunden. [...]*

*Zum Abschluß der Feierstunde, die vom Saarländischen Kammerorchester musikalisch eröffnet wurde, das eine eigens für diesen Anlaß komponierte „POLYCHROMIE EINS UND ZWEI“ FÜR FLÖTE SOLO UND STREICHORCHESTER von Heinrich Konietzny uraufführte, stellte Museumsdirektor Bornschein den Festgästen die erste Fremdausstellung in der Modernen Galerie vor. [...] (wj)*

## 1969

**Saarbrücker Zeitung vom 08.07.1969, K.K.:**

**Konietzny und Kremer**

**Aufführung in Essen**

*Während eines Konzertes in der Essener Folkwang-Hochschule, mit dem das „Seminar für Neue Musik“ unter der Leitung des Komponisten Wolfgang Hufschmidt seine Arbeit über die Behandlung des Schlagzeugs in der Gegenwartsmusik abschloß, erklangen neben Werken von Carlos Chavez und Karlheinz Stockhausen zwei Kompositionen von Saarbrücker Komponisten.*

*Pierre W. Feit und Alfred Alings spielten fünf Stücke aus den 1947 entstandenen, bereits damals fesselnd mit Klang- und Geräuschfarben operierenden **INFRA-STRUCTURES FÜR OBOE UND SCHLAGZEUG** von Heinrich Konietzny. Dieselben Interpreten widmeten sich sodann den logisch konstruierten, Geräusch-Bordunen und Raumwirkungen einbeziehenden „Etuden für zwei Musiker“ (1968) von Clemens Kremer. Kremer konnte sich über herzlichen Beifall freuen. (K.K.)*

## 1970

**Saarbrücker Zeitung vom 17./18.01.1970, Horst-Dieter Veeck:**

**Bis zur Gitarren-Grenze**

**Saarbrücken: Mischa Koch spielte Heinrich Konietzny**

*Eine „Informationsstunde“, wie sie das Studio für Neue Musik am Donnerstagnachmittag in der Staatlichen Musikhochschule veranstaltete, unterscheidet sich von einem „Konzert“ in einer für das Publikum dankbaren Weise: Es darf diskutiert und sogar gestritten werden über Werk und Wiedergabe, und Komponist wie Interpret geben Auskunft über das Warum und das Wie. Und das, so scheint mir, bietet einen günstigeren Zugang zu neugeschaffener Musik als eine knappe Einführung auf die sich ein Konzert beschränken muß.*

*Thema dieser Informationsstunde war Heinrich Konietznys **PERMUTATIONEN FÜR GITARRE SOLO**, die hier zum ersten Male in ihrer Gesamtheit von fünfzehn Sätzen erklangen. Fünfundzwanzig Minuten währt die komplette Wiedergabe – sicherlich eine ungewöhnliche Zeitspanne für ein Gitarrenwerk. Aber die Spannung, die Vielseitigkeit und der organische Aufbau der gewählten Satzfolge ließ die Minuten rasch verfließen. Die Anordnung der meist aphoristisch-kurzen Sätze stellt Konietzny dem Interpreten anheim, was sich im Werktitel „Permutationen“ (soviel wie „Vertauschungen“) ausdrückt.*

*Aufgeführt wurde die Komposition von dem jungen saarländischen Gitarristen Mischa Koch, dessen ungewöhnliche Kunstfertigkeit in den letzten Jahren schon viel von sich reden machte und auch Konietznys technische Anforderungen mitbestimmte. Zusammen mit Koch versuchte der Komponist, in diesen Permutationen (ähnlich wie in seiner früheren **INFRA-STRUCTURE FÜR OBOE UND PERKUSSION**) einen „gradus ad parnassum“ zu beschreiten, einen Weg zur letztmöglichen*

*Ausschöpfung der Spiel- und Klangmöglichkeiten einer Gitarre. Dabei wurden neue Anschlagstechniken gefunden und neue Klangfarben entdeckt, für die der Akustiker Karl Sandfoß – selbst einer der Referenten dieser Informationsstunde – eine eigene Notation entwickelte.*

*Nicht alles, was es hier an neuen Farben dank veränderter Techniken gab – das Anreißen der Saiten mit spitzgefeilten Fingernägeln oder der Anschlag an bestimmten Saitenunterteilungen – konnte das Publikum, mit der Gitarre kaum sehr gut vertraut, auch als neu wahrnehmen. Denn klangliche Verfremdungen, wie sie die Avantgarde gegenwärtig bevorzugt, sucht Konietzny nicht. Im Gegenteil: Die einzelnen Sätze der Permutationen knüpfen in ihrer formalen Struktur an traditionelle Musik an, zu der die Satzbezeichnungen (Marsch, Gavotte, Lied, Toccatina zum Beispiel) Brücken schlagen – ein Gewinn für den Hörer sicherlich, der bei dieser formalen Durchsichtigkeit die klangliche Architektur des Werkes leichter zu überschauen vermag. Zumal wenn es von einem Künstler wie Mischa Koch interpretiert wird, der formale oder klangliche Entwicklungen so sorgfältig miteinander verwebt.*

*Diese Permutationen, so meinte Mischa Koch in seinem kurzen Referat, seien entsprechend ihrem hohen Anspruch das technisch schwierigste Stück, das er aus der gesamten Gitarrenliteratur kenne. Seinem Spiel jedoch merkte man das nicht an. (Horst-Dieter Veeck)*

**Saarbrücker Zeitung vom 07./08.05. 1970, Albert-Peter Bitz:**

**Beständigkeit ohne Stillstand**

**In der Universität: Solistenkonzert zum 60. Geburtstag des Komponisten Heinrich Konietzny**

*„Ein Komponist darf nie die Neugierde verlieren, die Neugierde nach neuen Möglichkeiten des Ausdrucks!“ Dies sagte mir noch vor wenigen Tagen Heinrich Konietzny, der am Donnerstag sein 60. Lebensjahr vollendet. Kein Stillstand also, kein Ausruhen, kein zufriedenes Zurückblicken auf Erreichtes, sondern mit dem Blick nach vorne ins Unbekannte, mit dem ungebrochenen Willen weiter zu streben geht der bedeutendste im Saarland lebende Komponist in sein siebentes Jahrzehnt.*

*Heinrich Konietzny, der am 07. Mai 1910 in Gleiwitz in Schlesien geboren wurde, lebt seit Mitte der dreißiger Jahre im Saarland. Ursprünglich war er Geiger, schon mit 19 Jahren erhielt er die Stelle eines dritten Konzertmeisters der schlesischen Philharmonie in Breslau. Bei einem Unfall verletzte er sich an der linken Hand so schwer, daß die Geigerlaufbahn ein jähes Ende fand. Paul Hindemith, dessen Kompositionsschüler Konietzny in Berlin war, gab den Rat: „Na, dann spielste eben Fagott!“ Als Fagottist kam Konietzny nach Saarbrücken, und bis vor wenigen Jahren saß er am 1. Fagottpult des Rundfunk-Sinfonieorchesters.*

*Ernsthaft zu komponieren begann er erst nach dem Zweiten Weltkrieg. In einem runden Vierteljahrhundert hat Konietzny ein Gesamtwerk geschaffen, das nach Umfang und Wichtigkeit wahrhaft bedeutend ist. 1959 erhielt er dafür den Kunstpreis des Saarlandes. Stilistisch folgte Konietzny zunächst seinen beiden Lehrmeistern Hindemith und Distler. Nach seinen eigenen Aussagen fühlte er sich zu Bruckner, Strawinsky und Alban Berg besonders hingezogen.*

*Wer aber den künstlerischen Weg des Komponisten mitverfolgen konnte, weiß, wie weit er sich von diesen Ausgangspunkten entfernt hat und wie wenig seine Entwicklung als abgeschlossen gelten kann. Seine jeweilige Position läßt sich immer erst am gerade vollendeten Werk ablesen. Dabei war Konietzny nie ein Avantgardist, er hält auch nichts von musikalischen Modeerscheinungen, andererseits ignoriert er keineswegs die wesentlichen Errungenschaften der Musik unserer Zeit, er bedient sich ihrer in wachsendem Maße zur noch gültigeren Ausformung seiner Aussage.*

*Einen Ausschnitt aus dem jüngsten Schaffen Konietznys vermittelte ein Kammerkonzert, das die Stadt Dudweiler am Dienstagabend im Auditorium Maximum der Universität zum 60. Geburtstag des Komponisten veranstaltete. Von den vier Uraufführungen des Programms hinterließen bei mir die **COLLAGEN FÜR FLÖTE UND VIOLONCELLO** den stärksten Eindruck.*

*Konietzny schrieb das Werk für die beiden hervorragenden Solisten Michael Achilles und Betty Hendel-Hindrichs. Es sind sieben Miniaturen, von denen jede einzelne in Stil und Stimmung genau*

charakterisiert ist, die jedoch als Ganzes eine geschlossene Einheit bilden. In den beiden äußerst virtuosen Partien benutzt der Komponist modernste Spieltechniken, die oft auf engstem Raum wechseln.

Die **COLLAGEN** dokumentieren ganz deutlich Konietznys Stilwandel. Man findet in ihnen kaum noch die weitgespannten melodischen Bögen, wie sie seine früheren Werke kennzeichneten. Das melodisch-thematische Element ist auf kleinste Strukturen reduziert. Weit stärker als früher tritt das Klangliche in den Vordergrund. Geblieben aber ist die unerhört dichte Spannung und die Fülle der Gedanken. Die Wiedergabe durch die beiden Solisten war schlechthin meisterlich.

Für Konietznys Wandel zeugen auch die jüngst entstandenen **GESÄNGE NACH GEDICHTEN VON MAO TSE-TUNG FÜR EINE SINGSTIMME UND SCHLAGWERK**. Über die Wahl der Texte erzählte mir der Komponist, daß damit kein politisches, ideologisches Bekenntnis verbunden sei, an den Mao-Gedichten habe ihn vielmehr die tiefotende Poesie, die Ruhe und Abgeklärtheit fasziniert. Der Stille und Ruhe der Gedichte sollte die Kombination Stimme-Schlagwerk entsprechen.

Konietzny verwendet nur Metall- und Holzinstrumente, die zwar melodische und harmonische Bildungen ermöglichen, die aber alles Emotionelle distanziert wiedergeben. Eine musikalische Ausdeutung der Texte war nicht beabsichtigt. Zu Ostinato-Strukturen des Schlagzeuges soll die Singstimme nur melodisch deklamieren, gleichsam „vor-sich-hinklingen“.

Zwischen den Vorstellungen des Komponisten und der Realisierbarkeit scheint mir jedoch eine Lücke zu klaffen. Ein Schlagzeuger, der sich notwendigerweise zwischen den vielen Instrumenten bewegen muß, stört eher die Ruhe als daß er sie schafft. Außerdem wirkten einige Instrumentaleffekte unfreiwillig komisch. Auch die Anlage des Gesangspartes mit seinen weiten Intervallsprüngen und den heiklen Intonationsproblemen erlaubt kaum eine Ausführung im gewünschten mezza voce. Sibylle Fuchs und Peter Ackermann bemühten sich nach besten Kräften um das Werk, sie konnten jedoch die angedeuteten Interpretationsschwierigkeiten nicht überwinden.

Die sich anschließenden **ANTIPHONEN FÜR VIOLONCELLO-SOLO** hat Konietzny für den Meistercellisten Siegfried Palm geschrieben. Der Saarländische Rundfunk hat inzwischen das Werk mit Palm als Solisten für das Fernsehen produziert. Es sind ähnlich den Collagen kleine Charakterstudien, in denen alle Möglichkeiten des modernen Cellospiels genutzt werden. Die musikalische Aussage ist äußerst konzentriert. Ein einzelnes Sekundintervall im Expressivo steht für eine ganze Melodie. Aus dem insgesamt neun Stücken hatte Rolf Dommisch vier ausgewählt. Er bezwang die erhebliche Anforderungen in imponierender Manier.

Zu einem Höhepunkt des Abends gestaltete Michael Achilles die ihm gewidmeten **DITHYRAMBEN FÜR SOLO-FLÖTE**. Die Virtuosität und Intensität seines Spiels wurden stürmisch applaudiert.

Als letzte Uraufführung erklangen schließlich **MORESCA** betitelte Tänze für Violoncelli und Schlagwerk, die von Betty Hendel-Hindrichs, Rolf Dommisch und Peter Ackermann mit spielerischer Bravour dargeboten wurden.

Heinrich Konietzny hat es sich selbst, seinen Interpreten und seinem Publikum nie leicht gemacht. In diesem Punkt blieb sich der bei aller Wandlungsfreudigkeit Beständige auch in seinem Geburtstagskonzert treu. (Albert-Peter Bitz)

**Saarbrücker Zeitung vom 05.11.1971****Horst-Dieter Veeck: Bilder der unheilen Welt****Vom Autor rezitiert, von Konietzny komponiert: Lyrik von K.Chr. Müller**

*Auszumachen, wem Klatschen und Bravorufe nun gehörten, war schlechterdings unmöglich. Denn sie standen alle auf dem Podium der Modernen Galerie: Der Tenor Peter Wetzler, die Schlagwerker Peter Ackermann und Richard Armbruster, der Komponist Heinrich Konietzny und der Lyriker Karl Christian Müller, dem die Veranstaltung des Saarländischen Kulturkreises vom Mittwochabend zugedacht war.*

*PERISTYL (gleich „Säulenhalle“) hat Konietzny, der symbolträchtige griechische Titel liebt, seine Vertonung neuerer Gedichte des saarländischen Lyrikers überschrieben. (Sie sind dem Saarbrücker Kunstsammler und -mäzen Hans Schröder gewidmet.) Vorzustellen hat man sich: Umfängen von einem weltabgeschiedenen Interieur liest ein Besucher Säuleninschriften und sucht sie meditierend zu begreifen. Sie beschreiben Naturszenen, sind Allegorien von menschlicher Begierde, irdischer Vergänglichkeit und göttlicher Offenbarung.*

*Konietznys Komposition setzt in stiller, textzitierender Kontemplation ein, folgt (bei stetig steigender Motorik des Schlagzeugapparates) der zunehmenden inneren Erregung des Betrachters und kehrt schließlich zum Ausgang zurück. Doch statt sanfter Hände schlagen nun harte Schlegel die Trommeln: Die zunächst nur oberflächlich wahrgenommene Inschrift gewann für den Lesenden Lebenswichtigkeit.*

*Peter Wetzler, seit dem KÖNIG VON HARLEM und den Lorcaschen DOPPELPORTRAITS längst als Konietzny-Interpret profiliert, leistete Vorzügliches. Ob beim Skandieren der Anfangs- und Schlußverse, beim kantablen Adagio oder der dramatischen Mittelphase: Er verdeutlichte die seelische Empfindungssteigerung, hochmusikalisch einen Tonraum durchmessend, den weder Klang noch Tonalität, sondern bloß die unregelmäßige Rhythmik umreißt. Die impulsiven Aktionen der beiden Schlagzeuger boten dem Sänger kaum Orientierungshilfen.*

*Konietznys Musik, scheint mir, hat Karl Christian Müllers Dichtung nicht nur ausgedeutet, sondern in weitem Maße bereichert. Seine eigenen Lesungen blieben weit dahinter zurück, die beiden Gesänge aus dem (unveröffentlichten) „Meerhornruf“ mit dem antiquierenden Vokabular sowohl wie die Bilder einer unheilen Welt zeichnenden Verse aus der „Sandrose“. Mag sein, daß allein schon eine bessere sprachliche Interpretation der Wirkung dieser Verse genutzt hätte. So erschienen sie weniger lyrisch als die zwischengestreuten Sätze aus Konietznys PERMUTATIONEN FÜR GITARRE, die Mischa Koch außerordentlich feinnervig spielte. (Horst-Dieter Veeck)*

**Saarbrücker Zeitung vom 26.11.1971****Albert-Peter Bitz: Protest statt Weihe****Heinrich Konietznys Antikriegs-„Concertino“ beim Festakt der Musikhochschule uraufgeführt**

*Wenn der Neubau einer Musikhochschule festlich eingeweiht wird, werden nicht nur Dankadressenverlesen und programmatische Reden gehalten (wir berichteten darüber auf der Seite „Aus der Landeshauptstadt“), da spielt naturgemäß auch die Musik eine Hauptrolle. Entsprechend der Aufgabenstellung der Hochschule, wie sie ihr Rektor, Professor Dr. Herbert Schmolzi formulierte, nämlich die Tradition zu pflegen und die Ohren für das Neue offenzuhalten, erklang beim Festakt am Mittwochabend Altes und Brandneues.*

*In dem sehr geschmackvoll ausgestatteten, akustisch ausgezeichneten Großen Saal musizierte zu Beginn ein Kammerorchester, das aus Lehrern und Studierenden der Hochschule zusammengestellt war, die Kontrapunkte IV und X aus Johann Sebastian Bachs „Kunst der Fuge“ mit frischen Tempi und natürlich-lebendigem Ausdruck. Das Schwergewicht lag indessen auf der Uraufführung von*

*Heinrich Konietzny's CONCERTO FÜR SPRECHSTIMME, VIOLA, GITARRE, ORGEL, SCHLAGWERK UND STREICHER NACH TEXTEN VON KONFUZIUS, AUS DEM ALTEN TESTAMENT UND DEM SCHI-KING, das der langjährige Kompositionslehrer des Saarbrücker Instituts für die Einweihungsfeier geschrieben hat.*

*Konietzny hat es, wie es nun einmal seine Art ist, weder sich selbst, noch seinen Ausführenden und auch dem Publikum nicht einfach gemacht. Er hat keine unverbindliche, festlich-affirmative Musik für die Weihe des Hauses geschaffen, sondern ein originelles, tiefstes, ja aufwühlendes Werk. Den Begriff des Concertos dehnt er dabei bis an seine äußersten Grenzen. Konzertant im herkömmlichen Sinne sind die beiden instrumentalen Ecksätze für eine Solo-Viola, Schlagzeug und Streicher.*

*Sie umschließen einen Mittelsatz, der die eigentliche bekenntnishaft Botschaft des Werkes enthält. Er ist für Sprechstimme, eine virtuos behandelte Gitarre (Michael Koch), Orgel und Schlagzeug geschrieben, hält sich jedoch frei von traditioneller Melodramatik. Die Texte hat Konietzny der Sammlung „Gedichte gegen den Krieg“ entnommen. Es spricht nicht nur für seinen Kunstverstand, daß er seinen Protest gegen das Schreckliche in dieser Welt nicht belkantistisch singen, sondern sprechen, ja herausschreien läßt.*

*Siegmond Nimsgern, der in letzter Minute für den erkrankten Josef Greindl eingesprungen war, rezitierte die teils freien, teils rhythmisch genau fixierten Texte mit spürbarem Engagement, klar packend und ungeheuer eindrucksvoll. Das im schnarrenden Marschrhythmus skandierte Wort „General“ in der bitteren „Klage der Garde“ wird man so schnell nicht aus dem Ohr verlieren.*

*Doch zurück zu den beiden Instrumentalsätzen, die in sich ein ausgewachsenes Bratschenkonzert sind. Im ruhig schreitenden ersten werden hochexpressive, melodische Linien im Solopart den sensibel ausgehörten Spalt- und Clusterklängen in den Streichern und im Schlagzeug gegenübergestellt. Delikat die Flageolett-Episode, die auf einem mexikanischen Volkslied basiert. Der formal interessant gegliederte Schlußsatz wird von straffen, motorischen Rhythmen angetrieben. Aber die Heftigkeit und Unerbittlichkeit der Ausdruckskurve ist immer von eingeschobenen lyrischen Reminiszenzen an den ersten Satz unterbrochen.*

*Herbert Schmolzi und das Kammerorchester der Hochschule bereiteten dem in jeder Hinsicht schwierigen, aber großartigen Werk eine würdige Uraufführung. Der expressive Reichtum der Komposition wurde imponierend realisiert. Höchstes Lob für Eckard Schloifer, den Solo-Bratscher des SR-Sinfonieorchesters, der einen Lehrauftrag an der Musikhochschule hat. Die gewaltigen Anforderungen seines Partes meisterte er mit großem, fülligem Ton, perfekter Technik und mitreißendem Musiziertemperament. Schließlich begeisterter Beifall der Festgemeinde für Werk und Wiedergabe. (Albert-Peter Bitz)*

## 1972

### **Saarbrücker Zeitung vom 19.12.1972**

#### **Helmut Rösing: Zeitgenössisch nach der Pause**

#### **Kammermusik in der Modernen Galerie mit Konietzny-Uraufführung**

*Wie schwer es ist, dem Begriff „Zeitgenössische Musik“ gerecht zu werden, verdeutlichte der von der Vereinigung der Freunde zeitgenössischer Musik veranstaltete Kammermusikabend in der Modernen Galerie. Definierte man „zeitgenössisch“ dahingehend, daß alle Werke noch lebender Komponisten diesem Attribut gerecht werden, dann hätten die Stücke von Egon Wellesz, Heinrich Creutzburg und Rudolf Kelterborn im 1. Teil des Programms durchaus ihre Berechtigung gehabt. Ist man aber der Ansicht, zeitgenössische Musik habe auch einem Stilbegriff gerecht zu werden, der von der streng seriellen Kompositionsweise ausgehend, inzwischen bereits sehr viele unterschiedliche Stadien durchlaufen hat, dann fing der Kammermusikabend zeitgenössischer Musik bestenfalls nach der Pause an: mit der Uraufführung des Klarinettenquintetts von Heinrich Konietzny.*

*Natürlich ist es legitim, zeitgenössische Musik in Verbindung zu bringen mit bereits klassisch gewordener Musik, vor allem dann, wenn sie als solche noch nicht fest im Bewußtsein der Hörer*



verankert ist. In diesem Sinn sollte sicher die deutsche Erstaufführung des Quintetts für Klarinette und Streichquartett von Egon Wellesz verstanden werden. Obwohl ein relativ spätes Stück, fällt die Nähe zum früheren Schönbergkreis auf: Expressives Melos in dichter stimmlicher Verwobenheit kam selbst in den Zwischenteilen des abschließenden, sprunghaft dahineilenden Rondos ständig zum Durchbruch.

Was dann folgte war, gerade auch gemessen an dem Quintett von Wellesz, „Ausdrucksmusik“ im negativen Sinn: das Streichtrio von Heinrich Creutzburg. Eine gewichtige Adagiomelodie versuchte sich zu entfalten und zog sich im Schlußsatz hinter Klangflächen zurück, für die Bartoks erste Streichquartette bewußt oder unbewußt Modell gestanden haben dürften. Die lyrische Kammermusik für Klarinette, Violine und Viola von Rudolf Kelterborn brachte eine mehr ins Spielerische abgewandelte Variante des gleichen Typs von Ausdrucksmusik. Die Anfänge beider Kompositionen aber wären nahezu austauschbar gewesen.

Nach der Pause dann die Uraufführung des 1970 komponierten **KLARINETTENQUINTETTS** von Heinrich Konietzny. Auch hier sind Moderato-Partien Ausgangspunkt der musikalischen Geschehens. Sie verdichten sich aber sehr schnell zu hämischen Marschanklängen, zu eindringlichen und abwechslungsreichen Klanggeweben der Streichinstrumente, zu erregt springenden, vibrierenden, hartnäckigen Klarinettenintonationen. Die ganze Palette neuerer, auch geräuschproduzierender Spielweisen ist von Konietzny in effektiv virtuoser Weise verarbeitet worden, und aus diesem Tatbestand resultierte die hörbare und sogar sichtbare Freude am Spiel bei den Interpreten.

Das soll freilich nicht heißen, daß Jost Michaels, Klarinette, Ernst Meyer-Schierning, 1. Violine, Katharina Lindenbaum, 2. Violine, Rainer Moog, Bratsche, und Irene Güdel, Violoncello, nicht auch die anderen Stücke angemessen interpretiert hätten. Aber erst die letzte Komposition spornte sie zu wirklich engagiertem Spiel an, weil ihre Fähigkeiten herausgefordert wurden.

Das Konzert mit zeitgenössischer Musik hätte nun seinen Fortgang nehmen müssen, um den überragenden Eindruck des Quintetts von Konietzny an echten Alternativen überprüfen zu können. Leider aber war es schon zu Ende. (Helmut Rösing)

## 1979

**Saarbrücker Zeitung vom 11.03.1979, Horst-Dieter Veeck:**

**Elegie und Tanz**

**Konietzny-Uraufführung in der Modernen Galerie**

„Musik im Museum“; Es scheint als nähme das Saarbrücker Publikum diese im Vorjahr vom neuen Museumschef Költzsch und dem Collegium Instrumentale Saarbrücken gegründete Konzertreihe begeistert an. [...]

Hans Winking und seine sehr gut trainierten Streicher, denen nur selten Unebenheiten unterlaufen, musizieren keineswegs so akademisch-steril, wie es die Ensemble-Bezeichnung suggeriert. [...]

Solche Musikanten mußte sich Heinrich Konietzny für die Uraufführung seines **3. VIOLINKONZERTES** eigentlich wünschen. Das Werk des saarländischen Massimo- Preisträgers stammt aus dem Jahre 1960, und es nimmt eigentlich Wunder, daß kein Ensemble und kein Solist sich bisher seiner annahm. Es sei denn, die Interpretationsschwierigkeiten ließen sie zögern. In der Tat ist das Konzert diffizil: Für den Solisten, dessen Partie kaum eine Pause kennt und dem – zumal in der Kadenz gegen Ende des ersten Satzes – alle Kunstfertigkeiten romantischer Violinkonzerte abverlangt werden; für das Orchester, dem die Partitur differenzierte Tongebungen und wechselnde Rhythmen zuhauf zumutet.

Dem Hörer indes bietet das Werk – zweisätzig wie viele Kompositionen Konietznys – mancherlei Schönheiten, elegisches Singen im ersten und turbulente Tanzfreude im zweiten Teil, dabei meist in ständig wechselnden tonalen Bezügen. Daß diesem Werk so viel Beifall zuteil wurde, liegt freilich auch an Ulrike Diericks hochvirtuosem, blitzsauberen und allezeit feingewobenen Geigenspiel. Schade, daß man der Künstlerin hierzulande so selten begegnet. [...] (Horst-Dieter Veeck)

**Saarbrücker Zeitung vom 08.05.1980**

**Albert-Peter Bitz: Werke, die noch auf Entdeckung warten  
Heinrich Konietzny wird heute 70**

*Es gehört zu den unabänderlichen und beklagenswerten Gegebenheiten im Menschenleben, daß auch bestgemeinte Wünsche allzu oft nicht in Erfüllung gehen. Als wir Heinrich Konietzny, der heute sein 70. Lebensjahr vollendet, vor fünf Jahren unter dem Titel „Weiter mit Musik“ zum 65. gratulierten, schlossen wir mit dem Wunsch „daß es ihm vergönnt sein möge, jetzt frei von einigen äußeren Pflichten und Zwängen uns das in der Sprache der Töne und Klänge zu sagen, was er uns noch sagen möchte und wozu sein kreativer Impuls ihn zwingt“.*

*Aber seine damals schon „gefährdete Gesundheit“ wurde in der Zwischenzeit von etlichen schweren Krankheiten bis an den Rand der Existenz bedroht. Unsere Hoffnung, daß der Komponist „noch manchen edlen Stein dem großen, vielgestaltigen Mosaik seines Lebenswerkes hinzufügen“ möge, blieb unerfüllt.*

*Aber, und das ist tröstlich und tragisch zugleich, in diesem von Krankheiten gezeichneten Körper ist der Geist wach wie eh und je. Ein langes, intensives Gespräch, das wir dieser Tage hatten, ergab, daß der Künstler trotz reduzierter Kontakte und begrenzter Aufnahmemöglichkeit keinerlei Informationslücken des kulturellen, vor allem des musikalischen Geschehens hat. Rundfunk und Fernsehen vermitteln ihm Informationen, was ihn in der Zeitung interessiert, muß ihm seine Frau vorlesen.*

*„Meine Phantasie ist völlig intakt, sie arbeitet weiter wie in meinen besten Jahren“, sagte er mir. Und da ist in den letzten Jahren in schlaflosen Nächten und auch bei kleinen Spaziergängen im Inneren Heinrich Konietznys gewiss so manches Werk noch gewachsen und gereift, nur haben die arg geschwächten Augen das Niederschreiben nicht mehr ermöglicht in jener charakteristischen Notenschrift, deren Erscheinungsbild die ausgeprägte Gestik seiner musikalischen Gedanken so treffend widerspiegelte. Daß er nicht mehr lesen und schreiben kann, daß er das in Herz und Hirn weiter Wirkende nicht mehr in nachvollziehbare Zeichen festzuhalten vermag, plagt diesen Ausdrucksmusiker par excellence von allen seinen Molestes am meisten.*

*Galten in früheren Jahren meine Besuche bei Heinrich Konietzny vor allem dem Kennenlernen des jüngst Komponierten, so tasteten meine Fragen diesmal auf der Suche nach Neuem in der Vergangenheit. Und da zeigte sich, daß der Komponist in seinen schöpferisch fruchtbarsten Jahren soviel geschrieben hat, besonders für kammermusikalische Besetzung, daß gar nicht alles aufgeführt werden konnte. Da gibt es also doch noch Neues zu entdecken, etwa die **GOUACHEN FÜR ENGLISCHHORN-SOLO UND STREICHORCHESTER**, oder ein **BICINIUM FÜR SOLO-GEIGER UND SCHLAGZEUGER** oder die letzte, 1977 vollendete Komposition ein **GRADUS AD PARNASSUM FÜR GITARRE**, um nur einige der Partituren zu nennen, die mir Konietzny aus dem Notenschrank holte.*

*Aber die Entdeckerfreude der Öffentlichkeit ist anscheinend auch nicht mehr von alter Qualität, das Gedenken zum 70. Geburtstag des Komponisten verläuft jedenfalls, abgesehen von einem Konzert der Dudweiler Volkshochschule und einigen Beiträgen des SR, ziemlich klanglos. Heinrich Konietzny, einer der ersten Träger des saarländischen Kunstpreises, war als Komponist von sechs Sinfonien, vielen Instrumentalkonzerten, von Kammermusik der verschiedenartigsten Besetzungen, von Vokalwerken und ungezählten Hörspielmusiken für den SR eine der repräsentativsten und aktivsten Erscheinungen des Musiklebens an der Saar, und er hat als einer der ganz Wenigen auch außerhalb unserer Landesgrenzen Beachtung und Wertschätzung gefunden.*

*Daß noch am Sonntagmorgen bei „Jugend musiziert“ einige seiner Stücke von Heranwachsenden mit so viel Liebe, Freude, Verständnis und Können gespielt wurden, hat den trotz aller Leiden so lebendigen Künstler tief bewegt. Daß die Jugend Gefallen an seinem Schaffen findet und sich darum müht, war vielleicht die schönste Gratulation zum 70. Geburtstag. (Albert-Peter Bitz)*

**Saarbrücker Zeitung vom 15.05.1980**

**Heinz Heckmann: Eigenes zum Geburtstag**

**Volkshochschule Dudweiler ehrte Heinrich Konietzny**

*Den 70. Geburtstag Heinrich Konietznys nahm die VHS Dudweiler zum Anlaß, ihren prominenten Mitbürger zu feiern. In seiner Einführung gab Johannes Brinkmann einen Rückblick über Konietznys Leben, das von frühester Jugend an mit Musik verbunden war. Seine Offenheit für alle Einflüsse haben ihn und seinen Stil geformt, erscheinen – auf durchgeistigte Weise eingebunden – in seiner Musik wieder. Immer war er zu harter Auseinandersetzung mit der Umwelt gezwungen, sei es materiell, gesundheitlich oder geistig. Aber an dieser Auseinandersetzung entzündete sich eine ungeheure Willenskraft, die wir oft genug in seinen Werken vernehmen und in der Begegnung mit seinen Mitmenschen erfahren.*

*Theo Schmitt führte die Anwesenden an diesem Abend analytisch und musikästhetisch in die Werke des Künstlers ein. Er schloß seine Ausführungen mit einem Appell: Die große Verantwortung, die Konietzny auf sich genommen hat, ruft uns auf, seine Werke und auch die anderer zeitgenössischer Künstler gleichermaßen verantwortlich anzunehmen.*

*Die an diesem Abend aufgeführte Kammermusik gab einen Einblick in das kammermusikalische Schaffen. Das **DUO CONCERTANTE FÜR VIOLINE UND VIOLONCELLO** ist ein reiches und sehr lebendiges, aus markanten melodischen und rhythmischen Gedanken entwickeltes Werk, von einer außerordentlichen klanglichen Transparenz. Tomoko Kiba (Violine) und Wolf Dietrich Wirbach (Violoncello) bestachen durch die ausdrucksvolle intensive Art ihres Musizierens. Bei aller Virtuosität konnten sie sich aber auch liebevolle in Details versenken.*

*Bei Konietznys Flötenmusik wird man in Bereiche des Entmaterialisierten und ganz leise Geräuschhaften hineingeführt und kann wie bei einer Reihe seiner früheren Kompositionen die geschickte Einführung neuer Techniken studieren. Darüber hinaus gewinnt diese Musik ihren Reiz aus der Verbindung von hoher Sensibilität, gekoppelt mit handwerklicher Solidität. Theo Schmitt (Flöte) leistete Erstaunliches an Präzision, Ausdruckskraft und Tonfülle.*

*Zu den musikalisch anspruchsvollsten Stücken ist seine **SONATE FÜR VIOLINE SOLO** zu zählen. Mit reicher Klangvielfalt, mit einer unentwegt auf- und absteigenden Dynamik und geradezu greifbaren Klanggestik demonstriert Konietzny die Entfaltungsmöglichkeiten der Violine. Zu bewundern ist die in ihren Ausdrucksmitteln sparsame, aber in ihrer Aussagekraft unerhört dichte Musik. Überall spürbar ist die geistige Zucht und musikalische Logik dieser Komposition. T. Kiba musizierte sehr virtuos, mit kaum zu überbietender Transparenz und Ausdrucksdichte. (Heinz Heckmann)*

**Saarbrücker Zeitung vom 26.11.1980, Bz**

**Meister der Miniatur**

**Der Komponist Heinrich Konietzny mit eigenen Werken geehrt**

*Die Stadt Saarbrücken sei stolz auf Heinrich Konietzny, sagte Kulturdezernent Ernst Küntzer, und das vom Kulturamt der Stadt am Montagabend im „Theater im Stiefel“ zu Ehren des im Mai 70 Jahre alt gewordenen Komponisten veranstaltete Konzert möge als Beweis gewertet werden, wie fest Konietzny mit seinem Schaffen im Musikleben der Landeshauptstadt verwurzelt sei.*

*Von dem so reichen Gesamtwerk vermittelten Solisten des saarländischen Staatsorchesters zwar nur einen winzigen, aber doch sehr liebenswerten Ausschnitt. Gerade die an diesem Abend vorgetragenen, zu Zyklen zusammengebundenen kleinen Formen zeigen die Meisterschaft des Ausdrucksmusikers Konietzny, auf engstem Raum Wesentliches zu konzentrieren. Gleich im ersten Stück, den 1966 entstandenen **FÜNF TAGEBUCHBLÄTTERN FÜR KLARINETTE UND KLAVIER**, machte Alfred Reiser, von Tokiko Kiba einfühlsam begleitet, ganz deutlich, von welcher gleichsam sprechender Gestik Konietznys melodische Erfindung ist, und wie er mit ganz wenigen Strichen scharf gezeichnete Charakterbilder zu entwerfen vermag. Mit teils sehr kantablem, teils keck-kapriziösem Ton traf Reiser diese Miniaturen haargenau.*

*Die **ANTIPHONIEN FÜR VIOLONCELLO-SOLO** hat der Komponist 1969 für Siegfried Palm geschrieben, der sie uraufführte und fürs Saarländische Fernsehen produzierte. Auch dies sind äußerst*

konzentrierte Charakterstudien, in denen alle Möglichkeiten des modernen Cellospiels genutzt werden. Wolf-Dietrich Wirbach meisterte mit großer Ausdrucksintensität und sicherer Technik die gewaltigen Anforderungen dieser neun Stücke.

Die Anregung zu **LES TROIS RELIEFS FÜR KLARINETTE-SOLO** empfing der Komponist von Reliefs an römischen Sarkophagen, die er während eines Studienaufenthaltes in der Villa Massimo gesehen hatte. Auch hier werden Spieltechniken und Klangmöglichkeiten des Instruments über bislang Gewohntes hinausgeführt. Alfred Reiser war abermals ein überlegener Gestalter.

Als einzige Uraufführung dieses Abend erklangen **FÜNF KLEINE SZENEN FÜR VIOLINE UND KLAVIER**, die neben ihrer Ausdrucksvielfalt auch mit geigerischen Schwierigkeiten nur so gespickt sind. Tomoko Kiba, von ihrer Schwester Tokiko am Flügel sensibel assistiert, zeigte mit ihrem großen, edlen Ton und ihrer perfekten Technik, wieviel Innerlichkeit, bewegende Kraft und Bravour in diesen Miniaturen steckt. Sie erspielte sich und dem Komponisten einen starken Erfolg.

## 1983

### **Saarbrücker Zeitung vom 18.04.1983**

#### **Franz Neidhöfer: Sympathisch berührende Leistungen**

#### **Jugend-Symphonieorchester des Saarlandes trat im Saarlouiser Theater am Ring auf**

(....) Die Proben mit dem Wiesbadener Kapellmeister Wolfgang Groth und zwei Konzerte in Saarlouis und Saarbrücken sollten einen ersten Beweis liefern. Immerhin war die Programmgestaltung günstig und vielversprechend.

Die zu Beginn gespielte **INTRADA 1954** des Dudweiler Komponisten Heinrich Konietzny, die vorher wahrscheinlich kein Hörer gekannt hatte, entpuppte sich als kurzes wie kurzweiliges, unterhaltsames wie eindrucksvolles Stück für großes Orchester, keineswegs Avantgarde, doch modern im Ausdruck mit teils eigener, teils verfremdeter Tonalität, weniger harmonisch kompakt als melodisch linear strukturiert mit gewisser Schostakowitsch-Attitüde. Krasse dynamische Kontraste, eruptives Forte und kantable Pianissimo-Gebilde wußte das Orchester plastisch zu inszenieren, und wenn auch das von den Streichern intonierte finale Fugato wenig prägnant gelang – da hätten ganz andere das Fürchten gelernt –, durch diese Aufführung hat das Konietzny-Opus gewonnen.

Auf die frisch musizierte **INTRADA** folgte das 2. Konzert für Violine und Orchester in d-Moll von dem polnischen Komponisten Henri Wieniawski (....)

(Franz Neidhöfer)

### **Saarbrücker Zeitung vom 25.04.1983, Albert-Peter Bitz:**

#### **Trauer um einen großen Musiker**

#### **Zum Tode des Komponisten Heinrich Konietzny**

Am Samstagmorgen, wenige Minuten nach sechs Uhr, ist Heinrich Konietzny im Alter von 72 Jahren gestorben. Diese Nachricht erfüllt wohl jeden, der in den letzten Jahrzehnten mit dem Musikleben dieses Landes etwas zu tun hatte, mit tiefer Trauer und Erschütterung, denn über einen langen Zeitraum gehörte Konietzny, Kunstpreisträger des Jahres 1959, zu den repräsentativsten und aktivsten Erscheinungen der Musik im Saarland, und er hat als einer der ganz wenigen auch außerhalb unserer Landesgrenzen Beachtung und Wertschätzung gefunden.

Ein an Arbeit und Erfolgen, an Freude und Freundschaften, aber auch an Mühen und Leiden reiches Leben ist still verloschen. Eine gewiß oft nur schwer zu ertragende Stille war dem Musiker schon für seine letzten Jahre auferlegt worden. Krankheiten bedrohten mehrfach seine Existenz, schwächten seinen Körper immer mehr. Dabei war sein Geist, tröstlich und tragisch zugleich, wach geblieben wie eh und je.

Noch kurz vor seinem 70. Geburtstag sagte er mir: „Meine Phantasie ist noch völlig intakt, sie arbeitet weiter wie in meinen besten Jahren“. Aber das immer mehr nachlassende Sehvermögen verhinderte das Niederschreiben des innerlich Gehörten und Gewachsenen in jener charakteristischen Notenschrift, deren Erscheinungsbild die ausgeprägte Gestik seiner musikalischen Gedanken so treffend widerspiegelte. Daß er nicht mehr lesen und schreiben konnte, daß er das in Herz und Hirn weiter Wirkende nicht mehr in nachvollziehbaren Zeichen festzuhalten vermochte, das plagte diesen Ausdrucks Musiker par excellence von allen seinen Molestan am meisten.

Heinrich Konietzny, der am 10. Mai 1910<sup>14</sup> im schlesischen Gleiwitz geboren wurde, lebte seit Mitte der dreißiger Jahre im Saarland. Ursprünglich war er Geiger, schon mit 19 Jahren war er einer der Konzertmeister der Schlesischen Philharmonie in Breslau. Bei einem Unfall verletzte er sich an der linken Hand so schwer, daß die Geigerlaufbahn ein jähes Ende fand. Paul Hindemith, dessen Kompositionsschüler Konietzny in Berlin war, gab den Rat: „Na, dann spielte eben Fagott“. Als Fagottist kam Konietzny nach Saarbrücken, und viele Jahre saß er am 1. Fagotpult des Rundfunk-Sinfonieorchesters.

Ernsthaft zu komponieren begann er erst nach dem Zweiten Weltkrieg. In einem runden Vierteljahrhundert hat er ein Gesamtwerk geschaffen, das nach Umfang und Gewichtung wahrhaft bedeutend ist: sechs Sinfonien, viele Instrumentalkonzerte, Kammermusik der verschiedenartigsten Besetzungen, Vokalwerke und ungezählte Hörspielmusiken für den SR. Gerade in den letzteren lockerte er seine Hand, vervollkommnete er seine Technik, entwickelte er durch zahllose Experimente seinen Klangsinn und lernte er mit äußerst sparsamen Mitteln größte Wirkungen zu erzielen.

Stilistisch folgte Konietzny zunächst seinen beiden Lehrmeistern Hindemith und Distler. Auch zu Bruckner, Strawinsky und Alban Berg fühlte er sich besonders hingezogen. Wer aber dann den Weg des Komponisten mitverfolgen konnte, wurde gewahrt, wie weit er sich von diesen Ausgangspunkten entfernt hatte. Von musikalischen Modeerscheinungen hielt er zwar wenig, andererseits ignorierte er keineswegs die wesentlichen Errungenschaften der Musik unserer Zeit, er bediente sich ihrer in den letzten vollendeten Werken in wachsendem Maße zur noch gültigeren Ausformung seiner Aussage.

In den Jahren nach dem Krieg hat Konietzny mit seinen Bläserkollegen viel Kammermusik gemacht, und die Erinnerung bewahrt bleibende Eindrücke von mancher aufregenden Aufführung und anregenden Diskussion.

Als Dozent der Musikhochschule des Saarlandes war der in allen Sparten des Musiklebens erfahrene Professor Konietzny lange, lange Jahre seinen vielen Schülern ein ebenso strenger wie gütiger Mentor. Er vermittelte der Jugend seine reichen Erkenntnisse gründlich und gewissenhaft, so daß sie, darauf aufbauend, selbst zu neuen Ufern streben konnten. Daß die Jugend ihn nicht vergessen hatte, gehörte zu den Freuden seiner allerletzten Tage. Weil das Jugend-Sinfonieorchester des Saarlandes jüngst seine *INTRADA* so brillant und engagiert wiederaufgeführt hat, widmete er dieses Werk den jungen Musikern.

Die Jugend gab ein Beispiel, dem durch den Tod des Komponisten eine besondere Bedeutung zugewachsen ist. Der Mensch Konietzny ist seinem Leiden erlegen, aber er lebt weiter in seinem gewaltigen Werk. Wer ihn ehren will, muß ihn im Klang lebendig werden lassen. (Bz)

### **Saarbrücker Zeitung vom 30.04.1983, Hans Bernhard Schiff:**

#### **Musik mit Herzklopfen**

#### **Erinnerungen an H. Konietzny / Von Hans Bernhard Schiff<sup>15</sup>**

*Welche Musik, welches Instrument gehört zum Frühling, dem Wiedererwachen der Welt? Vielleicht*

<sup>14</sup> Das korrekte Datum ist der 07.05.2010 EM

<sup>15</sup> Hans Bernhard Schiff, der Autor der sehr persönlichen Erinnerungen an den am letzten Samstag gestorbenen Komponisten Heinrich Konietzny, war in der Nachkriegszeit einige Jahre Leiter der Abteilung Literatur und kulturelles Wort bei Radio Saarbrücken. In dieser Zeit entstanden mehrere gemeinsame Produktionen des Musikers und des Schriftstellers, auf die in dem nachfolgend veröffentlichten Artikel Bezug genommen wird. (SZ, 30.04.1983)

die Flöte, jenes Instrument des Marsyas, Silen und Gegenspieler Apollos, der Unordnung und Anarchie nicht leiden wollte und der deshalb Marsyas – sein unnachdenklicher Konkurrent im Wettstreit um die schönste Erd- und Sphärenmusik – schinden, ließ. Die Haut wurde ihm abgezogen; so entledigte sich, nach dem mythischen Bericht, ein Mächtiger seines Gegenspielers.

Nach dem Programm, das mit vorliegt, hörten wir am 12. Juni 1963, also vor fast 20 Jahren, im Festsaal des Kultusministeriums die Flötenmusik dieses Marsyas, niedergeschrieben von Heinrich Konietzny, dazu meinen Text, beides gedacht für ein Oratorium oder eine Oper, die jedoch unvollendet blieb, weil keine Chance da zu sein schien, das Werk aufzuführen.

Diese Musik im Gedächtnis – und auch die Improvisation zu De Costers ULENSPIEGEL und die aufrüttelnden Klänge zu unserer Sendereihe des Vater-unser – das also im Gedächtnis, fällt es mir weniger schwer zu sagen, welcher Verlust für mich der Tod Heinrich Konietznys ist, mit dem ich noch so viele Gespräche hätte führen wollen.

Die Klänge der Vaterunser-Sendungen sind in eine Symphonie Heinrich Konietznys eingegangen. Aber von der Ulenspiegel-Musik gibt es keine Noten; sie war reine Improvisation. Da wir keine passende Musik zu der Lesung der Szenen aus de Costers Ulenspiegel-Roman fanden, mußte Konietzny ins Studio gehen und zu den einzelnen Szenen der Live-Sendung auf der Klarinette eine Musik improvisieren, die den Motiven der Dichtung entsprach.

Eins dieser Motive, wohl das Hauptmotiv, war das Klopfen des Beutels mit der Asche auf der Brust Ulenspiegel, - der Asche des Herzens seines Vaters, der in den Glaubenskämpfen der Niederlande auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war. In allen wichtigen Momenten seines Lebens, bei allen Entscheidungen spürt Ulenspiegel dieses Klopfen, wie ein Gewissen, wie ein wortloses Gespräch mit dem Vater, ein Gespräch zwischen zwei Freunden, der eine jung, der andere alt. Und dieses Klopfen – leise, hell, leicht, dunkel, schwer – klang in der Musik wieder, setzte immer wieder ein, verstummte, begann von neuem.

Konietzny selbst war ein solcher Mensch, der stets das Klopfen eines fremden Herzens oder Gewissens spürte, und seine Musik war ein Versuch, diesen Herzschlag deutlich zu machen. Mir jedenfalls schien es so; aber ich bin ja unmusikalisch. Zumindest bis zu meiner Begegnung mit Heinrich Konietzny glaubte ich es. Er hat mir gewissermaßen eine Tür aufgestoßen, oder besser gesagt: ein unmusikalischer Mensch hat nur noch nicht die Notenschrift gefunden, die er begreift. Unsere Notenschrift ist ja auf die Art und Weise festgelegt, die dem Gehör der Mehrheit entspricht. Aber es gibt sicherlich noch andere Arten, zu hören, welche Schwingungen die Welt bewegen, wenn sie ganz sie selbst und die Schöpfung ist. Es kommt ja auch darauf an, in welcher Landschaft man lebt und in welcher Jahreszeit.

In Ascona setzten wir dann unsere Gespräche fort, die auch jedesmal irgendein Motiv hatten, einen Blick in die Zukunft, in das kommende Werk, in den kommenden Tag, in die Welt, wie sie morgen sein wird oder sein könnte. Vor uns lag der See, dahinter die Linie der Berge. Schon früher hatte mich jemand darauf hingewiesen, daß auch diese Linie Musik ist; aber jetzt begriff ich es.

Gespräche sind dazu da, kein Ende zu haben. Wie Noah seine Tauben aussandte: Kehrten sie zurück, dann hatten sie nichts, kein Land, keine Erde gefunden; erst als die eine Taube nicht mehr zurückkehrte, war das ein Zeichen, daß es wieder eine Erde gab, auf der man leben konnte. Jedes Gespräch ist eine solche Landsuche. Nun wird es keine Landsuche mehr geben.

(Hans Bernhard Schiff)

### **Saarbrücker Zeitung vom 18.11.1983, hdv:**

#### **Konietzny zu Ehren Bei der VHS Dudweiler**

Als Heinrich Konietzny im April dieses Jahres starb – keineswegs lebens- oder schreibensüberdrüssig – fieberte er noch so mancher Uraufführung entgegen: „Demnächst“, vertraute er Nahestehenden an, wolle er dieses vollenden und noch jenes versuchen. Leider nur eine einzige der nachzuholenden Uraufführungen bot das Gedenk-Konzert, das die Volkshochschule Dudweiler am Mittwochnachmittag ihrem einstigen Mitarbeiter widmete: Das

**DIARIUM FÜR EINE STIMME UND KLAVIER** aus dem Jahre 1977.

Von Konietzny selbst stammen die dichterisch überhöhten Texte um den Wind in allen Farben, dessen „einzige Habe ein Sandkorn“ ist. Möglicherweise spiegelt sich hier Konietznys künstlerische Unrast, die ihn stilistisch weiterdrängte, immer den Farben nach, die er laut eigenem Bekunden vor dem Komponieren in aller Klarheit wahrnehmen mußte. Die Texte (O.K. Müller sprach sie) werden unterbrochen von Klavierminiaturen von illustrierendem Charakter.

Die Pianistin Tokiko Kiba und ihre Schwester Tomoko (Violine) legten den künstlerischen Rahmen um die Veranstaltung, außerordentlich gut eingeübt auf Konietznys kammermusikalische Intimität, den beide aufgrund ihrer Jugend kaum sehr gut gekannt haben dürften.

Während das **DUO CONCERTANTE** von 1962 eine recht forsche, oftmals virtuose Komposition darstellt, lauschen die **FÜNF KLEINEN SZENEN** für dieses Instrumentenpaar stark ins Innere hinein. Auf die Kunst der Gestaltung leiser Töne kommt es da viel mehr an als auf grifftechnische Sicherheit. Auch die **FÜNF SCHOLIEN FÜR FLÖTE SOLO** gaben sich subjektiver, als die Vokabel meint. Allenfalls die Spielanweisungen waren „gelehrsame Anmerkungen eines Kundigen“. Denn Theo Schmitt, ein erfahrener Interpret Konietznyscher Noten, hatte mit dem räumlichen Hall zu spielen, das Vibrato zu verändern und durch besondere Anblastetechniken den Tönen eigenen Charakter zu verleihen. Dieses Stück, die vergleichbare **ORATIO** sowie der **GESANG EINER PEKINGNACHTIGALL** gehörten zum Ausdrucksvollsten des Konzertes.

Ein paar Erinnerungen an Konietzny trug Ernst Meeß zum Ablauf bei, Erinnerungen vornehmlich an den Komponisten der **I. SYMPHONIE** gleich nach dem Krieg, an den Komponisten also, der den Krieg körperlich durchlitten hatte und auf den Trümmern eine neue Kunst aufzubauen trachtete.  
(hdv)

## 1990

### Saarheimat 3/4 1990

#### Horst-Dieter Veeck: Der Komponist Heinrich Konietzny (1910-1983)

„Konietzny war ein Mensch, der stets das Klopfen eines fremden Herzens oder Gewissens spürte, und seine Musik war ein Versuch, diesen Herzschlag deutlich zu machen. Mir jedenfalls schien es so; aber ich bin ja unmusikalisch. Zumindest bis zu meiner Begegnung mit Heinrich Konietzny glaubte ich es. Er hat mir gewissermaßen eine Tür aufgestoßen.“

Kurzwürdigung von Hans Bernhard Schiff, geschrieben wenige Tage nach dem Tod von Heinrich Konietzny am 24. April 1983. Rund vierzehn Tage zuvor noch sah man den beinahe Dreiundsiebzigjährigen in einem Konzert des Saarländischen Jugendsymphonieorchesters, das seine **INTRADA** aufführte.

Aber da war Heinrich Konietzny bereits ein Gezeichneter. Er war zuckerkrank, trug noch Splitter von Kriegsverletzungen im Körper; eine langfristige, zwischenzeitlich nur mäßig gebesserte Gehbehinderung und eine Herzinsuffizienz erlaubten nur langsame Bewegungen: die mehrfache Behandlung einer Netzhautablösung brachte klares Sehen nicht wieder. Seine Frau mußte ihn führen. Todesursache schließlich: Lungenembolie.

Am 7. Mai dieses Jahres wäre Heinrich Konietzny 80 geworden. So früh starb der Komponist, der erste Kunstpreisträger des Saarlandes.

Wiewohl nicht in diesem Bundesland geboren, fühlte sich Heinrich Konietzny als Saarländer – er lebte hier seit 1936. Seine Kunst aber hatte rasch die Landesgrenzen hinter sich gelassen. Der Saarländische Rundfunk, Konietznys Arbeitgeber bis zum Ruhestand, trug seine Werke hinaus, ließ deutsche und internationale Interpreten aufhorchen, löste Freundschaften aus. Aufführungen in vielen Regionen waren das Echo, zahlreiche Auszeichnungen die Beweise seiner Wertschätzung, zuletzt der Kompositionspreis der „Stiftung Ostdeutscher Kulturrat“ für das Klarinettenquintett des gebürtigen Schlesiens.

Ein anderes Einzelwerk hat Konietzny schon sehr früh eine hohe Anerkennung eingebracht: Das **KONZERT FÜR STREICHER UND SOLISTISCHE PAUKE** errang 1952 in Luxemburg einen Internationalen

*Kompositionspreis.*

*Konietznys umfangreiches Gesamtwerk wurde durch den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis von 1975 gewürdigt. Bei der Verleihung in Stuttgart sagte Heinrich Simbriger in der Laudatio: „Heinrich Konietzny ist ein Mensch, der nicht nur wirkliche Musik schafft, sondern dem sozusagen alles, was er berührt, zu Musik wird ja, man möchte fast sagen, dieser Mann ist selber Musik.“*

*„Wirkliche Musik“: Simbriger bezog sich auf Schönbergs häufig geäußerte Zweifel, ob die Anwendung irgendeiner Kompositionstechnik denn auch zu anhörbarer, „wirklicher Musik“ führe. Technik, Methode schien dem genialen Musik-Architekten zunehmend fragwürdig.*

*Auch Konietzny hat das Experimentieren nach rein theoretischen Kategorien immer abgelehnt. Dennoch war er ein moderner Komponist, der sich selbstverständlich der Dodekaphonie, serieller Strukturen, der Cluster und statischen Klangebenen bediente. Aber solche Strukturen treten in seinem Werk als Folge musikalischer Entwicklungen auf und nicht als Selbstzweck.*

*Für Konietzny fließt Musik aus dem seelischen, emotionalen Bewußtsein des Menschen, und sie hat keine andere Aufgabe, als eben diesen Wesensbereich des Menschen anzusprechen. Musik, die zu ihrem Begreifen ein Entziffern notwendig macht, einer Dechiffrierung vergleichbar, gehört in Konietznys Augen nicht der Kunst an, weil sie die Partnerschaft zwischen Autor und Adressat negiert und zur Selbstdarstellung ihres Schöpfers oder Interpreten mißbraucht wird.*

*Heinrich Konietznys höchste Auszeichnung war der Kunstpreis des Saarlandes, der ihm „in Anerkennung seiner hervorragenden musiksöpferischen Leistungen und seiner Verdienste um das saarländische Kulturleben“ verliehen wurde. Er erhielt ihn als erster, vor dem Maler Fritz Zolnhöfer und dem in Merzig geborenen Schriftsteller Gustav Regler. Ministerpräsident Franz-Josef Röder selbst hielt die Laudatio, nicht nur des neuen Preises wegen, sondern weil der Komponist unter den schöpferischen Künstlern des Saarlandes damals in der Tat der bekannteste und wohl auch bedeutendste war.*

*1963 schon folgte ein Stipendien-Aufenthalt in der römischen Villa Massimo, und 1975, zum 65. Geburtstag, empfing er das Bundesverdienstkreuz. In der Begründung zur Verleihung heißt es unter anderem: „Als international aufgeführter Komponist, als Gast der Villa Massimo und als Sachverständiger bei zahlreichen Fachkongressen wie als Dozent hat er den Namen des Saarlandes über die Grenzen getragen und über die Kultur dieses Landes, das im allgemeinen nur mit Kohle und Stahl genannt wird, Wesentliches ausgesagt und Entscheidendes selbst dazu beigetragen.*

*An die Saar kam Heinrich Konietzny aufgrund einer Stellenausschreibung des Reichssenders Saarbrücken: 1936 übernahm er im Orchester das Pult des Solo-Fagottisten, Drei Jahre nur währte die musikalische Dienst-Harmonie. Schon 1939 – das Orchester war bereits aufgelöst – erreichte ihn die Einberufung zum Wehrdienst, der bis 1945 dauerte, bis zu den letzten Gefechten am Rhein. In der körperlichen und seelischen Not jener Tage, bekannte er später, habe er sich vom bloßen Liebhaber des Komponierens zum engagiert Schaffenden gewandelt.*

*Die Flucht führt Konietzny über Salzburg, wo seine 1. Symphonie entsteht. Bei der Neuformierung des Orchesters von Radio Saarbrücken ist er ein Mann der ersten Stunde. Beim Sender übernimmt er neben der Orchester-Verpflichtung die Aufgaben des Hauskomponisten und Lektors, und als wenig später das Saarbrücker Konservatorium gegründet wird, beginnt er mit der Lehrtätigkeit für Fagott, Komposition und Kammermusik.*

*Innerlich zur Ruhe gekommen, erschließt sich Heinrich Konietzny seine wunderbare Welt neuer Töne, getrieben von permanenter Neugier. Fürs große Orchester schreibt er allein **SECHS SYMPHONIEN**, er komponiert für die Oboe, Violine, die Orgel und das Akkordeon, vertont Lieder und bezieht die menschliche Stimme in sein Orchesterwerk ein: Unversucht läßt Konietzny nichts. Aber nichts gerät ihm zum bloßen Lehrstück: Seine Musik lebt.*

*So nimmt es nicht Wunder, daß er gerade auf den Podien junger Musiker zum gesuchten Autor wurde. Für viele Teilnehmer an der alljährlichen Konkurrenz „Jugend musiziert“ schrieb er Solostücke, Duos, Trios – es verging kein Termin ohne mindestens einen Konietzny-Titel. Und als er das Saarländische Zupforchester kennenlernte, begab er sich mit ihm zu einer vierwöchigen Klausur ins Schullandheim Rehlingen, um die Gitarre, die Mandoline oder die Mandola zu studieren. Heraus kam abermals eine Fülle von Literatur, die im Niveau weit über das Gewohnte hinausging und die Zupfensembles erst hoffähig machte.*



Sogar eines seiner erschütterndsten Werke schrieb Konietzny für Zupforchester, bereichert allerdings um Solotenor, Cembalo und ein umfangreiches Schlagwerk. Es ist **DER KÖNIG VON HARLEM** nach Texten von Federico Garcia Lorca. Wegen seiner Klangdichte und hohen Ausdrucksintensität muß man das Werk nachgerade der symphonischen Musik zurechnen.

Womit der Gesang angesprochen wäre, die vertonte Literatur, das Lied. Im Vorwort zu einem **KONIEZNY-LIEDERHEFT VON 1953** schrieb Joseph Müller-Blattau<sup>16</sup>, ein profunder Kenner des deutschen Liedgutes: „Es gibt also auch in der zeitgenössischen Musik die Möglichkeit, eine Dichtung nicht bloß am Rande mitzumuszieren, sondern ganz in Musik umzusetzen. Behutsam hat der Komponist ..(die Dichter) .. ausgewählt. Konietznys Sprache der Musik trifft das Innerste der Dichtung.“ Die Texte, die Konietzny „behutsam auswählte“, stammen vornehmlich von Goethe und Hölderlin, Storm und Ina Seidel, Rilke und Forestier.

Später, als Konietzny mehr wußte über den Stimmungsgehalt einzelner Instrumente oder eigenwillig zusammengesetzter Ensembles, umhüllte er die menschliche Stimme mit dem Klang von Celli, Flöten oder Zupfinstrumenten oder dem Getön umfangreicher Schlagwerke, so in der Vertonung von Lorca und Mao Tse-Tung. Konietznys Wertschätzung von Literatur und Gesang bezeugt auch, daß er in seine **3. SYMPHONIE** – vielleicht im Gedenken an Gustav Mahler – die Stimme einbezog: Eine Sopranistin singt Lorca und Hölderlin.

Das Werk Heinrich Konietznys ist abgeschlossen. Wie umfangreich, wie vielfältig – wie reich es ist, wird sich erst nach seiner kompletten Durchsicht ermessen lassen. Ein erster Schritt ist getan: Das Saarländische Landesarchiv, das neben Dokumenten zur Landesgeschichte auch den Nachlaß von Schriftstellern und Komponisten verwaltet, hat das autographe Material Heinrich Konietznys aufgenommen, gesichtet und registriert. Unter gewissen Voraussetzungen ist es nun der Öffentlichkeit zugänglich.

Bleibt die Erwartung, daß Musiker nicht nur Einsicht nehmen, sondern die gebündelten Noten in Klänge umsetzen. (Horst - Dieter Veeck)

### **Saabrücker Zeitung vom 30.07.1990**

#### **Stefan Uhrmacher: Nachtigall, Grillenzirpen und ferne Straßengeräusche, Sommermusik mit Werken von Heinrich Konietzny**

Unmittelbar vor Konzertbeginn sah es zuschauermäßig noch sehr dünn aus: Doch Punkt 20:30 Uhr füllte sich das Rondell des Malstatter Bürgerparks Schlag auf Schlag. Die abendliche Premiere der „Sommermusik '90“ schien gerettet. Eine ungewohnte Konzertatmosphäre, ein Veranstaltungsort mit besonderem Flair – ferne Straßengeräusche und (nahes) Grillenzirpen schaffen eine dezente Kulisse. Hinzu gesellte sich am Samstagabend der „Gesang einer Peking-Nachtigall“ - kapriziöse Linien, Figuren und Triller der Querflöte. Diese Naturlaute „eingefangen“ hat der 1983 verstorbene saarländische Komponist Heinrich Konietzny. Heuer hätte der Hindemith-Schüler seinen 80. Geburtstag gefeiert. Das Datum nutzten Theo Schmitt (Flöte) – mit Konietzny langjährig befreundet und Kenner seines Œuvres – und der Gitarrist Arno Waschbüsch zu einer kleinen Gedenkfeier in Noten.

#### **Parade-Solo für Flötenmusik**

Die ausgewählten Tonschöpfungen stellten Konietzny als einen Komponisten beträchtlichen handwerklichen Könnens vor, der es sehr wohl verstand, die Möglichkeiten der verschiedenen Instrumente auszunutzen. So verlangte die vorgestellte Duo-Literatur wie **6 FAYENCEN** oder die (von Schmitt ergänzten) **FRAGMENTE** vom Gitarristen die Beherrschung der unterschiedlichsten Spieltechniken. Ein Parade-Solo für die Flöte: Das schattenhaft-unruhige **NACHTSTÜCK**, in Theo Schmitts Interpretation einer der gelungensten Teile der Darbietung. Ansonsten stand die Ausführung bei Schmitt/Waschbüsch nicht immer auf gleich hohem Niveau wie die (bekanntermaßen anspruchsvolle) Repertoire-Wahl.

Bei Sonaten von Corelli und Händel – geeignete Kontraste zu den zeitgenössischen Schöpfungen Konietznys – schlug der Puls der beiden examinierten Musikwissenschaftler häufig nicht im

---

16 Prof. Dr. Joseph Müller-Blattau (21.05.1895-21.10.1976) Rektor der HfM Saar/Ord. für MW an der Universität Sbr.

*Einklang. Oft schienen sich Arno Waschbüschs Fingern auf ihrer Wanderung übers Griffbrett deutlich vernehmbare Hindernisse in den Weg zu stellen – bei zugegebenermaßen schweißtreibenden Witterungsverhältnissen. (...)* (Stefan Uhrmacher)

## 2010

**Alla breve 1/2010 Report der Hochschule für Musik, Saar, Thomas Wolter:**

**Der durch die Noten lächelte**

**Zum 100. Geburtstag von Heinrich Konietzny (1910 – 1983) Unermüdlicher Reisender zwischen Profi- und Amateurmusik: Heinrich Konietzny**

*Gegensätze diktierten sein Leben. Als reichsdeutscher Schlesier kam er in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ins französisch regierte Saargebiet. Sein Elternhaus war gleichzeitig preußisch-militärisch wie sozialistisch geprägt. Mal galt er als richtungweisender Avantgardist, mal wurde er als künstlerisch Konservativer geschmäht. Mit der gleichen Leidenschaft, mit der er komplexe Sinfonien für großes Orchester schrieb, wandte er sich der Amateurmusik zu. Zeitzeugen beschreiben ihn als eine stattliche männliche Erscheinung, doch litt er zeit seines reifen Erwachsenenlebens unter schweren Kriegsverletzungen und anderen Gebrechen.*

*Heinrich Konietzny, der Musiker, Komponist und frühere HFM-Professor, der in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, war ein Mann mit vielen Facetten. Ein Zerrissener indessen war er nicht. Ehemalige Weggefährten, wie der Musiker Edwin Mertes, beschreiben ihn als eine humorvolle, in sich ruhende Persönlichkeit. Ein Mann mit Herz und Verstand. Ein strenger, aber gütiger Lehrer. Ein Universalgebildeter, der sich gleichermaßen für chinesische Philosophie wie für moderne Literatur begeisterte. Ein Genussmensch auch, der sich in der sinnenfrohen saarländischen Wahlheimat bestens aufgehoben fühlte.*

*Als Heinrich Konietzny am 23. April 1983 im Alter von 73 Jahren verstarb, hinterließ er ein gewaltiges Oeuvre. 500 bis 600 Werke, darunter sechs Sinfonien, eine Schlagzeugsinfonie, mehrere Streichquartette, 25 Instrumentalkonzerte, Kammermusik in unterschiedlichsten Besetzungen, Ballette, über 300 Film- und Hörspielmusiken sowie über 200 Lieder und Kantaten. Daneben komponierte er zahlreiche Werke für den Amateurmusik-Bereich: Werke für Akkordeon und Bläser sowie auch 40 Kompositionen für Zupfinstrumente. Ein Mammut-Oeuvre, das in seiner Gesamtheit bisher noch gar nicht erschlossen ist. Viele Autographe sind verschollen. Andere warten noch darauf, von der Fachwelt entdeckt zu werden. Nicht ausgeschlossen, dass sich darunter noch die eine oder andere Überraschung befindet.*

*Der Schüler von Paul Hindemith lässt sich in keine gängige Schublade stecken. Starke künstlerische Einflüsse erhielt er als Klangschöpfer auch von Bruckner, Bartók, Messiaen und Hugo Distler. Er komponierte für viele Anlässe und fast jedes Instrument, scheute sich auch nicht vor den im Konzerleben geschmähten Klangwerkzeugen Alphorn, Akkordeon und Mundharmonika.*

*Er war kein Provokateur; er komponierte als Musiker für Musiker. Er wollte das Erbe seiner geistigen Väter nicht zertrümmern, sondern es in ihrem Sinne weiterführen. Die Aleatorik mied er und bevorzugte stattdessen Freitonalität und synästhetische Klangfarben. Er war ein Suchender, ein mit vielen Formen und Möglichkeiten Spielender; kein Bilderstürmer. Er konnte „durch die Noten hindurch lächeln“, wie es ein Zeitzeuge beschreibt. Zu seinem umfänglichen Freundeskreis zählten neben Literaten, Theaterleuten vor allem auch bildende Künstler; darunter Siegwald Sprotte, Roland Peter Litzenburger und Boris Kleint. Sie alle inspirierten ihn mit „Bildern“, die er in sein Schaffen einfließen ließ.*

*Am 7. Mai 1910 wird Heinrich Josef Konietzny im schlesischen Gleiwitz als Sohn eines preußischen Offiziers und späteren sozialdemokratischen Politikers geboren. Nach frühen Versuchen mit Mandoline, Gesang und Perkussionsinstrumenten erhielt er mit acht Jahren ersten Violinunterricht. Schon als 17-Jähriger wurde er Konzertmeister im Kurorchester von Bad Kurdowa; nur zwei Jahre*

*später stand er bereits als Konzertmeister in vorderster Reihe des Schlesischen Philharmonischen Orchesters. Eine folgenschwere Fraktur der linken Hand setzte seiner Geiger-Karriere im Jahr 1930 ein abruptes Ende. Ein Jahr darauf wurde Konietzny in die Kompositionsklasse von Paul Hindemith an der Staatlichen Musikhochschule Berlin aufgenommen. Auf Anraten Hindemiths nahm er 1931 zusätzlich ein Fagottstudium auf.*

*Seine zweite Karriere als Musiker begann und führte ihn schließlich 1936 als Mitglied des damaligen Reichssenders Saarbrücken an die Saar. Bis 1939 war er Solofagottist des Orchesters; nach dem Krieg hielt er bis 1964 im neuformierten SR-Radiosinfonieorchester die Stelle des Ersten Fagottisten; mit dem Dirigenten des Orchesters, Rudolf Michl, verband ihn eine tiefe und schöpferische Freundschaft. Zeitgleich zu seiner Fagottistenstelle leitete Konietzny auch ein Holbläserensemble des RSO Saarbrücken. Als Hauskomponist und Lektor des SR schrieb er einige hundert Hörspielmusiken.*

*Früh auch knüpfte Konietzny Kontakte zur saarländischen Amateurmusik-Szene. Er verfasste zahlreiche Werke, die speziell auf die Belange von Hobby-Musikern zugeschnitten sind; Werke, die heute noch vielfach im Repertoire der Amateurmusik-Vereine erscheinen. In Lehrgängen und Kursen schulte er den musikalischen Nachwuchs. Besonders mit dem Bund- für Zupf- und Volksmusik Saar (BZVS) verband ihn eine enge Beziehung. Noch heute wird dort sein Andenken in tiefer Verehrung wach gehalten.*

*Als eines ihrer Gründungsmitglieder übernahm Heinrich Konietzny 1947 eine Meisterklasse für Komposition, Instrumentation und Kammermusik am damaligen Saarbrücker Konservatorium. 1963 wurde er zum Professor der späteren Hochschule für Musik Saar ernannt. Seine Schule führte er ganz im Sinne seines Lehrmeisters und väterlichen Vorbildes Paul Hindemith: an der Praxis orientiert, mit einem ‚demokratischen‘ Kunstverständnis, das sich unterschiedslos mit der Musik in ihrer ganzen Bandbreite beschäftigte, Zu den bekanntesten Absolventen seiner Kompositionsklasse zählen Clemens Kremer, Gerd Boder und Marcel Wengler.*

*Heinrich Konietzny hat zu seiner Zeit Großes für das Musikleben an der Saar und darüber hinaus geleistet. Seine Verdienste sind unter anderem mit dem Kunstpreis des Saarlandes (1959) und dem Bundesverdienstkreuz (1975) gewürdigt worden. Er war ein Mann der Praxis und der Theorie, ein Neuerer und ein Bewahrer, er schrieb für Spitzenmusiker wie für Amateure. Er war ein ernsthafter Verfechter der Kunst und ein lebensfroher Mensch. Er war ein Mann, der die Gegensätze in sich aufhob. (Thomas Wolter)*

### **Saarbrücker Zeitung vom 19.04.2010, Peter Schröder:**

#### **Anspruchsvoll und originell**

#### **Konzert des Landesjugendorchesters in der Illinger Illipse**

*Neben Chopin und Schumann spielte das Landesjugendorchester am Freitag ein Werk des Saarbrücker Komponisten Heinrich Konietzny – technisch wie interpretatorisch eine Herausforderung für die jungen Musiker.*

*Das Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar (LJO) unter Mark Mast hatte sich am Freitag in der Illinger Illipse ein richtiges „Sandwich-Konzert“ im Sinne des ehemaligen SR-Chefdirigenten Rudolf Michl einfallen lassen: einen pikant gewürzten Belag (Heinrich Konietzny), eingeklappt in zwei „herkömmliche“ Stücke (Chopin, Schumann). Zum Appetit-Machen zunächst Konietznys fulminante, dem LJO gewidmete INTRADA (1954). Man hörte ein Kabinettstück virtuosen Orchestersatzes mit allen Vorzügen konzertanten Innenlebens. Expressiv, kompliziert – aber auch melodisch verspielt und quirlig verfremdend. Beste Alban-Berg-Schule. Holzbläser, Blech und Schlagwerk hatten Hochbetrieb, die Streicher übten sich in kontrapunktischem Figurenwerk. Dirigent Mast legte Wert auf starke dynamische Kontrastwirkungen. Ein(e) Verbeugung des LJO vor dem Saarbrücker Komponisten, Musikhochschulprofessor und Orchester-Fagottisten Heinrich Konietzny (1910-1983), der am 23. April<sup>17</sup> sein Hundertjähriges hätte feiern können. Und zugleich die Wiederbelebung einer individuell pointierten, freizügigen und erfindungsreichen Klangwelt, die*

---

17 Der 23. April ist Konietznys Todestag. Der Geburtstag ist der 07. Mai (EM)

ihre „Schrecken“ für ungeübte Ohren durch feurigen Schub und meisterhafte Instrumentationskunst verliert. Der Hindemith-Schüler Konietzny fordert technische Höchstleistung, belohnt jedoch Interpreten wie Hörer durch Originalität und Witz.

Auch die beiden anderen Komponisten des Abends hatten runde Geburtstage. Chopin wie Schumann wären dieses Jahr Zweihundert geworden. Thomas Duis, Rektor der Musikhochschule Saar, ließ als Solist im 2. Klavierkonzert von Chopin seiner Brillanz freien Lauf. Klar und gelenkig in den Arabesken, kraftvoll-energisch in den dramatischen Akzenten und weich in den zauberhaft träumerischen Seitentrieben ließ er eine dem Improvisatorischen angenäherte musikalische Feen-Welt erstehen. Das LJO hatte keine Probleme mit dem nicht sehr gewichtigen Orchesterpart.

Dirigent Mast konnte in Schumanns 3. Symphonie („Die Rheinische“) seine Vorstellungen von vitaler Dynamik und überschäumender Fröhlichkeit sehr schön verwirklichen, da seine jugendliche Truppe mit einem differenzierten Werkverständnis voll bei der Sache war und eine durchaus eigenständige Interpretationsleistung bot.

### **Saarbrücker Zeitung vom 21.04.2010, Peter Schröder:**

**„Ich bin fruchtbarer als eine Almkuh“**

**Zum 100. Geburtstag des Fagottisten und Hochschullehrers Heinrich Konietzny, der fast 50 Jahre lang als Musiker im Saarland wirkte**

Frage man ihn nach seinem berühmten Lehrer Hindemith, wurde er schwärmerisch. Heinrich Konietzny (1910-1983, Foto SZ), Saarbrücker Komponist, Hochschullehrer und Orchester-Fagottist, war ein Vollblutmusiker. 17 Jahre<sup>18</sup> nach seinem Tod ist sein Werk fast vergessen. Ein Konzert in der HfM erinnert nun an ihn.

Sein Lehrer Paul Hindemith erkannte und bündelte Konietznys schöpferische Kräfte, förderte seine satztechnischen Fertigkeiten. Konietzny wurde am 07. Mai 1910 im oberschlesischen Gleiwitz als Sohn eines preußischen Offiziers und späteren sozialdemokratischen Politikers geboren. Angeregt durch seine sangesfreudige Mutter, ließ er schon früh starke musikalische Talente erkennen, erhielt mit acht Violinunterricht und wurde als 20-Jähriger Konzertmeister bei den Schlesischen Philharmonikern. Seine erhoffte Geiger-Karriere wurde 1930 jäh durch einen Sturz und die komplizierte Fraktur der linken Hand beendet. 1931 wurde Konietzny in Hindemiths Kompositionsklasse an der Berliner Musikhochschule aufgenommen. Auf dessen Anraten studierte er zusätzlich Fagott. Doch jede Katastrophe hat irgendwo auch ihr Gutes: Zersprengte geistige Regungen werden kanalisiert, Ziele erkannt. Konietznys künstlerische Fanatsie sprengte alle Fesseln, ein Schaffensrausch begann. „Ich bin fruchtbarer als eine Almkuh“, charakterisierte er sich einmal selbst. Das Ergebnis ist ein umfangreiches Oeuvre von rund 600 Werken, darunter sechs Symphonien, eine Schlagzeugsymphonie, 25 Instrumentalkonzerte, viel Kammermusik, Ballette, 300 Film- und Hörspielmusiken, 200 Lieder und Kantaten sowie Kompositionen für Amateure: Werke für Akkordeon, Mundharmonika, Bläser und Zupfinstrumente.

Ins Saarland kam Konietzny 1936, als er beim Orchester des damaligen Reichssenders Saarbrücken als Solofagottist angestellt wurde. Nach seinem Kriegsdienst von 1939 bis 1945 bekleidete er diese Stelle beim SR-Symphonieorchester bis 1964 weiter. Daneben war er seit 1947 Professor für Komposition, Instrumentation und Kammermusik am Saarbrücker Konservatorium und der späteren Musikhochschule. Hätte der SR von 1949 bis 1975 Konietzny nicht auch als Hauskomponist gehabt, wären viele Hörspiele ohne expressive Begleitmusik geblieben.

17 Jahre nach seinem Tod (23. April 1983) ist es still um ihn geworden. Kein Werk ist nahezu vergessen. Nur Zupfmusiker spielen mitunter eines seiner Stücke. Um so verdienstvoller ist die HfM-Initiative zur Konietzny-Wiederbelebung mit einem Gedenkkonzert zum 100. Geburtstag. Zu hoffen ist, dass sein Nachlass nicht mehr lange unberührt im Saarländischen Landesarchiv vor sich hin modert. (pes)

---

<sup>18</sup> Es muss heißen: 27 Jahre nach seinem Tod (EM)

**Saarbrücker Zeitung vom 23.04.2010, Peter Schröder:  
Gedenken an den Komponisten Konietzny  
Gedenk-Konzert**

*Er ließ sich in kein stilistisches Korsett zwingen. Künstlerische Selbständigkeit war das Markenzeichen des Saarbrücker Komponisten Heinrich Konietzny (1910-1983), lange Jahre Fagottist des Saarländischen Rundfunkinfonieorchesters (1946-64) sowie seit 1963 Professor an der heutigen Hochschule für Musik Saar. Konietzny hatte zwar in den 1930er Jahren Komposition bei Paul Hindemith studiert, übernahm aber nicht dessen Tonsprache.*

*Beim Gedenkkonzert zu seinem 100. Geburtstag am Mittwoch in der Musikhochschule Saar (HfM) kam Konietzny in einer um 1970 entstandenen Filmmokumentation des SR selbst zu Wort. „Gut“ müsse Musik gemacht sein, sagte er damals, dann werde das Publikum zustimmen. Was er auch komponierte, es schmiegte sich organisch dem jeweiligen Instrumentencharakter an. In den **MINIATUREN FÜR TROMPETE** (Florian Geibel) UND **SCHLAGWERK** (Gilles Krein) flogen einem Formen und Farben nur so um die Ohren. Besetzungsart oder -stärke: zweitrangig. Form- und Materialsicherheit machten selbst das Rare zum Erlebnis. Das **KLARINETTEN-SOLO** (Yang-Ji Baek) und das **MANDOLINEN-DUETT** (Isabell Himbert, Salima Benguigui) wirkten frisch im Klang. „Tonal“ oder „atonal“: für Konietzny keine grundsätzliche Frage. Harmonisch freies Musizieren etwa in der **KLEINEN KAMMERMUSIK NR.2 FÜR OBOE, KLARINETTE UND FAGOTT** (Klarinetten-Klasse Eduard Brunner) oder der deftigen **INTRADA FÜR ZWEI TROMPETEN, ZWEI HÖRNER UND ZWEI POSAUNEN** (Blechbläserklasse Peter Leiner): Gelegentliche klangliche Härten wirkten eher aufmunternd.*

*Oder: polytonale Tontrauben-Schläge in den **POSAMENTEN FÜR VIOLINE** (Soo-ji Kim) UND **KLAVIER** (Thomas Layes). Tolle, erfindungsreiche Musik. Bis auf das abschließende, fantasielose **DIVERTIMENTO FÜR VIER HÖRNER**. Die Studenten der Horn-Klasse Xiaoming Han/Ludwig Rast wurden Konietznys hohen technischen Ansprüchen zwar gerecht, konnten die Trivialität dieses Stückes aber kaum mildern. (pes)*